

Kurtas
German

45

Maassen

Hase

2445



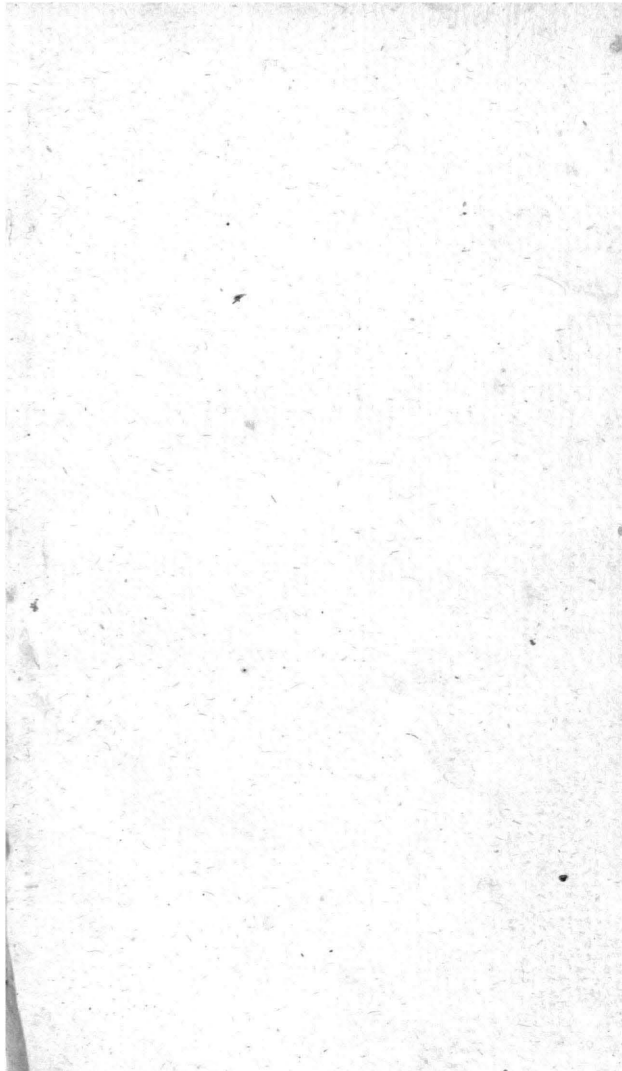
cm.

Vorfälle: Friedr. Traugott
Hase

Vgl. Hagen - Got. I, 43.

(müßte in 2 Rheinrollen
sein ?)

Zeich. großer Teil verfallen
Herbst 1932. Cph.



Hochs Collegen Stl, aber
einiges mehr stimmungsauf-
tes Brief.

gelesen 5.8.32.



Univ. Bibl.
München



Gustav Aldermann.

Ein

dramatischer Roman.

*F. W. Kreißig
in Heidenheim*

Leipzig

in der Wengandschen Buchhandlung.

1789.

6910509*X



Das Reich unserer lieben Frauen Litteratura kommt mir vor wie ein grosses Conservatori, wo jeder seine eigne Stimme und seine eignen Noten singt, ohne daß er sich darf durch den Gesang der andern irre machen lassen; es wird also zweyerley dazu gehören, keinen Mißlaut zu verursachen; erstlich, an und vor sich schöne Stimme und Melodie zu haben, und denn sich nie durch die Stimmen der andern irre machen zu lassen, sondern seine Melodie rein fortzusingen; und in beyden Stücken sind unsre Herren Autoren nicht alle recht ehrenfest.

Einige haben gleich so viel Gefühl ihrer Schwäche, daß sie sich gar nicht unterstehen, eignen Ton anzugeben, sondern stimmen sogleich in irgend einer sehr vertrauten Stimme mit ein, so gut sie können. Andere versuchens zwar, eine eigne Melodie anzustimmen; aber ehe sie sich versehen halten sie mit ihrem Nachbar einen Ton; sehen indessen firm auf ihr Blatt — und singen von des Nachbars seinen. Noch andere martern zwar eine eigne Melodie heraus, aber sie ist so niedrig, daß man lieber wünschte — wenn es denn mußte gesungen seyn — daß sie einem andern nachgeschnurrt hätten, als daß

sie die Ohren der Zuhörer mit solchen Nachtwächtertönen zerfragen.

Ich habe natürlicher Weise auch ein Augenblickchen über dieß Gesangsweisen nachgedacht, ehe ich bin aufgetreten, mich hören zu lassen; aber welchen Weg ich gewählt und mit welchem Erfolge, dieß kommt wohl den geneigten Zuhörern am besten zu, zu entscheiden.

Wegen der Hauptidee, die ich in diesem Buche gehabt, getrau' ich mich nun etwas mehr zu entdecken, nachdem ich den grossen Theil meiner Leser, wenn sich hier und da einer vielleicht die Mühe genommen zu rathen, falsch rathen lassen.

Niemand kann mehr dafür seyn, jedes Lüftchen, jeden wehenden Hauch zu benutzen, dem menschlichen Geiste Schwung und Schnellkraft zu geben. Aber wehe dem Geiste, bey dem nicht der erste und grösste Grund, und noch mehr, die ganze Direktion dieses Schwunges und dieser Schnellkraft, in den ersten und mit der ganzen Natur des Menschen so genau verwebten Gründen der ganzen Moralität, sondern in den zufälligen Hauch einer Leidenschaft gelegt ist; der Hauch wird Sturmwind werden, und ihn an den Rand des Verderbens — wenn nicht hincinführen.

Wenn man mit einem jungen lebhaften

Kopfe, wie ich ihn hier angenommen habe, von der glänzenden Rolle des Ehrgeizes mit dem Tone spricht, mit dem sein Vater und sein erster Hofmeister sprechen, so wird diese Eitelkeit ganz sicher die erste Spannsfeder in allen seinen Handlungen, kurz, der Grund aller seiner Thätigkeit. Kommt dazu dieser zuversichtliche Unterricht über die Kunst, immer wenigstens über seine Oberfläche zu herrschen, so erwächst aus einer glücklichen Anwendung desselben auf mehrere Lagen der stolze Gedanke, als wäre man wirklich immer Herr seiner Leidenschaften. Kurz, es wird sich unter diesen Einflüssen ein Charakter bilden, wie ohngefähr Aldermanns, ob ihn gleich Verschiedenheit der übrigen Lagen verschieden modificiren wird.

Was aber übrigens die Manier anbelangt, mit der ich diese Idee zu behandeln gesucht habe, so wüßte ich sie mit nichts näher zu vergleichen, als mit einem Park, der bloß einfache Natur ist, ohne alle Künsteleyen nach der Schnur und Bleywage, aber nicht ohne Anordnung aller dieser, so zu sagen, Fragmente, aus der wahren Natur, zu einer grossen Idee, zu einer Hauptwirkung, dazu man bald durch einen unregelmäßigen Rasenplatz, bald durch einen Wald, bald über einen murmelnden Bach, dann aber

auch wieder vor einem brausenden Wasserfall, oder vor einem melancholischen Grabmahl vorüber geführt wird.

Daß ich alle diese Naturszenen mit möglichster Sorgfalt gesucht, kann ich meinen Lesern versichern. Wie glücklich oder unglücklich aber ich im Finden gewesen bin, dies mögen ihre Empfindungen entscheiden. Indessen kann ich so viel versichern, daß von allen möglichen Manieren dies ganz sicher eine der mühsamsten ist.

So gern ich sähe, daß alle diese Ideen unmittelbar aus dem Buche selbst erhellten, daß ich sie also nicht erst weitläufig aus einander setzen dürfen, so wenig getraue ich mir doch, dieses von allen meinen Lesern zu erwarten, da ich gesehen, wie sogar scharfsinnige Leute oft die Rücksichten gänzlich verfehlt, die der Schriftsteller gehabt hat.

Nochmals muß ich wegen der Selbstgespräche erinnern, daß sie mehrentheils bloße Gedanken, und das zwar oft sehr flüchtige Gedanken sind, die zumal im Dialog oft der redenden Person durch den Kopf fahren, indem sie noch spricht. Deswegen sie oft planer und ungeschmückter — und durchgängig sich ungleicher sind, als die Theater-Monologen, die zum Verwirren gemacht sind.

Fürs Herz, schreibt man jetzt über Romanen, Philosophieen, Predigten und wer weiß nicht was, ich hätte können über mein Buch schreiben: nicht fürs Herz! Denn in der That sind der Scenen für die Empfindsamen von Profekion sehr wenig, und gerade die undeutendsten; so wie überhaupt auch die Gefühle durch den Hauptcharakter nicht eben begünstigt werden.

Nicht daß ich alles, was der Hauptcharakter thut, für das höchste Ideal von Menschen-

weisheit ausgeben wollte! Nein, ich will gar kein Muster aufstellen, sondern nur die Entwicklung und den Gang verschiedner Charaktere zeigen. Ich sage mich also feyerlich davon los, einen Satz oder eine Bemerkung, oder eine Erzählung zu vertheidigen, die in diesem Buche vorkommt.

Die Scene habe ich größtentheils nach Niedersachsen gelegt, wo ich nie gewesen bin, und habe da recht fleißig wider lokale Richtigkeit geschnitzert, weil man die Leser immer gar nicht von der Meinung abbringen kann, man schreibe seinen eignen Roman, oder doch wenigstens Anekdoten und Begebenheiten, die man selbst mit angesehen und gehört habe; oder noch sonderbarer, die Geschichte sey darum wahrer, weil man diese Umstände genau in Acht genommen. So wie ich überhaupt dem Leser, dem das Buchs bloß durch das Gerücht, oder die Aufschrift: eine wahre Geschichte, soll interessant werden, rathe, daß er es sogleich aus der Hand lege. Und ich wünschte um alles in der Welt willen nicht, daß man: Berichtigungen Gustav Aldermanns herausgäbe — so schmeichelhaft es mir auch übrigens

seyn mußte, weil dieß ein Beweis wäre, daß das Publikum dieß Buch so gut fände, daß es alles kaufte, was nur seinen Namen mit im Titel führte. Also muß ich dir sagen, lieber Leser, ich bin nicht Aldermann, ich bin nicht Walder, ich bin nicht Will — sondern der Autor.

Unsre meisten Romanendichter pflegen freylich in jeden ihrer Produkte, gemeinlich ihren eigenen Charakter vorzüglich auszumahlen; und ihn keine schlechte Rolle spielen zu lassen. Ich mißbillige auch diese Manier weiter nicht. Jeder Mann, der ein guter Mann seyn will — und welcher Mensch wird das nicht wenigstens seyn wollen, macht sich ein Ideal von einem Charakter, den er bald mit bessern bald mit schlechtern Erfolg nachahmt. Nun schreibt doch hoffentlich jeder — wenigstens so nebenher für die Aufklärung und Besserung der Nation! — Was kann er also mehr für diesen Endzweck thun, als daß es den Charakter, den er für den vorzüglichsten hält, in dem Lichte zeigt, in dem jeder Lust bekommen soll, ihn nachzuahmen; oder wenn er sich gar verirrt, wieder zurück zu kommen

Wie dieser wieder zurück kam! — oder am Ende fehlen wie der fehlte, daß ihm wenigstens der Autor und seine Glaubensgenossen verzeihen — aus unglücklicher Lage, Stärke und Drang irgend einer Leidenschaft, welches letztere immer bey weiten der gewöhnlichere Fall ist.

Sie haben dabey freylich den grossen Vortheil, daß es in der Seelenmahleren unendlich leichter ist, sich selbst, als einen andern zu mahlen; denn der muß ganz zum Beobachter verborben seyn, der bey dem täglichen Umgange mit dem lieben Selbst, es nicht kennen lernt; und wenn Selbstsucht und andere Leidenschaften so weit blenden, daß er darinnen fehlt, den rath ich in allen Vertrauen die Feder nieder zu legen.

Man wende mir nicht ein, daß natürlicher Weise jeder glaube, er kenne sich und andre. Es giebt hierinnen eine ganz unfehlbare Probe, und das ist diese. Man denke sich nur immer alle die mannigfaltigen Situationen in den man andern sieht, oder in die man selbst

kommen könnte, und sage sich denn, hier würdest du so denken, und hier so handeln. Diese Urtheile lege man wohl aufbewahrt mit allen ihren Prämissen in seinem Gedächtniskammerlein bey, kommen wir, über lang oder kurz in dieselben Lagen — und das wird nicht auffen bleiben, zumal wenn wir erst die wahrscheinlichsten gewählt haben, und unsre Prophezeiung trifft nicht ein, so können wir auf Menschenkenntniß, denn diese fängt wie die christliche Liebe von sich selbst an, Verzicht thun. Wie viel es Leute der Art giebt, wird jeder Mensch zu beobachten wissen, der täglich nur zwei Stunden unter ihnen wandelt, und denn in der Zeit sicher die Urtheile, die er über Handlung anderer hört, mehr als einmal ein mitleidiges Lächeln abzwingen werden.

Das Verdienst also, darauf ich vorzüglich Anspruch mache, ist das Verdienst des Beobachters, sey's auch von alltäglichen Dingen. Die Begebenheit, daß aus dem Ey ein Huhn wird, muß wohl für alltäglich gelten, aber der Naturforscher, der uns von dieser Verwandlung zuerst von Stufe zu

Stufe Nachricht gab, verdient schon unsern
Dank.

Jedes andere, das ich noch mit zu errei-
chen strebte, überlaß ich ganz dem Leser und
Beurtheiler, ob er mir es zugestehen will, oder
nicht.

Doktor Aldermann.

Mag. Sonder.

M. Sonder.

Sie können überzeugt seyn, daß ich alles mögliche thun werde, diese Erwartung zu befriedigen.

D. Alderm. Ja, darum freue ich mich im voraus, einen Mann gefunden zu haben, dessen Talente mir schon bekannt sind; seyn Sie versichert, daß ich sie zu schätzen weis. Ich kann Ihnen aber auch sagen, daß Sie an meinen Gustav einen Jungen bekommen, der sich sehr gut ziehen läßt, er ist zwar sehr lebhaft, aber er hat eine Ambition, die über alles geht, und ihm ein Nir giebt, als man es von einem Jungen von zwölf Jahren kaum erwarten kann.

M. Sonder. Nun unter gewissen Einschränkungen und mit gewissen Leitungen kann das schon vielleicht gut werden.

D. Alderm. Warum nur so unter Einschränkungen? Bey Herr Will, den ich bisher bey

ihm gehabt, war dies der erste Grundsatz: man muß die Kinder mit Ambition ziehen.

M. Sonder. Ein sehr bequemer für den Hofmeister, aber ein sehr ungewisser für den Jögling.

D. Alderm. Warum das?

M. Sonder. Geben Sie mir einen Jungen von seiner ersten Jugend an, und er müßte ganz von Holz seyn, wenn ich ihn nicht durch diesen Grundsatz ziehen wollte wie eine Puppe.

D. Alderm. Nun, was haben Sie denn also dagegen?

M. Sonder. Daß der Mann von unbegrenzten Ehrgeiz eben so wenig ein glücklicher als ein nützlicher Bürger wird.

D. Alderm. Wie sich das nun so trift — freylich wenn er große Hindernisse findet gehts ohne Kampf nicht ab.

M. Sonder. Ja, wenn findet er nicht Hindernisse? treibt nicht die Leidenschaft den Verhältnissen entgegen, und wenn diese auch auf einige Zeit nachgeben, wo ist ihre Gränze? — und dann gehts an, Kampf mit Zufriedenheit, Kampf mit Rechtschaffenheit.

D. Alderm. Dies kommt auf die Menschen an, nicht auf die Erziehungsmethode. Und es würde mit meinen Gustav auch nun zu spät seyn, wenn man mit ihm noch die Methode an-

dern wollte. Kurz bleiben Sie nur bey der Ambition mein lieber Herr Magister.

Mag. Sonder. Gustav Aldermann:

M. Sonder. Nun wozu haben Sie heute Lust, mein lieber Gustav, ich will es einmal Ihnen überlassen.

Gustav. So wollen wir den Alcibiades im Plutarch und den im Nepos zusammen lesen.

M. Sonder. Warum nicht den Attikus?

Gustav. Nein, hübsch einen Mann, der Aufsehen in der Welt gemacht hat, von dem leß ich viel lieber, wie vom Marcus, Cäsar und dergleichen Leuten. Es ist Schade drum, daß es nicht mehr ist wie damals.

M. Sonder. Warum?

Gustav. (ein bißchen verlegen.) Ich meyne nur — sehn Sie, da hat sich doch einer hervor thun können; wenn er Verdienst gehabt hat: aber jetzt muß einer zum Fürsten gebohren seyn, wenn er einer werden will, und da ist's keine Kunst; jetzt hängt alles von Geburt ab.

M. Sonder. Ja, mein lieber Gustav, Sie müssen auch nicht denken, daß nichts als ein paar Säbelhiebe dazu gehörten, um sich zu dem Plaze empor zu arbeiten, da Cäsar stand. Es wurde

damals Herablassung und Stolz, Nachgeben und Standhaftigkeit, gerade zu seiner Zeit, Menschenkenntnisse und Feinheit aller Art erfordert, um so groß zu werden, und doch mußte immer noch Glück und Zufall fast, wo nicht ganz, eben so viel thun, als sie jezo thun müssen, um einen Mann so allgemein berühmt zu machen, als damals.

Gustav. Ja aber mit allen Glück und Klugheit wird jezo doch noch keiner kein Cäsar werden! da gehört die Geburt dazu.

M. Sonder. Ey die hatte Cäsar auch. Aber ich merk es schon, der Begriff, Rathsherr macht Sie irre; aber den Rath dürfen Sie sich nicht anders denken, als den deutschen Reichstag in Regensburg, wenn die Churfürsten und Fürsten selbst dahin kämen.

Gustav. Dies waren ihr aber viel mehr, das waren ihr fünfhundert.

M. Sonder. Sezen Sie, daß das deutsche Reich so groß wäre, als damals das römische, so würden doch noch mehr Stimmen auf dem Reichstage seyn, als damals im römischen Rathe.

Gustav. Das ist aber doch nicht recht, daß einer nur durch die Geburt groß werden und sein Glück machen kann.

M. Sonder. Mein lieber Gustav! Aufsehn machen, ist noch gar nicht groß und glücklich seyn — —

Gustav. Henriette von Nothsfels.

Gustav. Liebes Fräulein Zettchen, wir wollen hier diese Allee gehen.

Henr. Mein, diese ist zu lang, Mamsell Geoffroi ist lange schon wieder im Gartensaale.

Gustav. Wir sind ja kaum im Garten.

Henr. Ja, wenns die Uhr nicht sagte, ich glaubt' es gerne nicht, daß es schon zwey Stunden ist.

Gustav. Daß mir doch immer die Zeit so schnell vergehet, wenn ich bey Ihnen bin.

Henr. (nach einem gefälligen Lächeln auf Gustav.) Ey sehn Sie, wie dieser Amarant hier schön ist.

Gustav. Ist das hier nicht ihr Gärtchen?

Henr. Ja.

Gustav. Nun das sah ich gleich, daß Sie ihn musten gepflanzt haben, sonst hätte er so schön nicht sehen können.

* * *

Gustav. (allein am Fenster ein Buch in der Hand.)

Da gieng sie, da gieng sie und sahe nicht herauf — O Zettchen! seit vier Tagen nicht gesehen, und sie sahe nicht herauf! denke immer immer nur an sie!

M. Sonder. (kommt) Was haben Sie denn da für ein Buch?

Gustav. Das dort neben den Gellert steht.

M. Sonder. Die Geschichte des Grafen von P — — ?

Gustav. Ja.

M. Sonder. Wie gefällt's Ihnen?

Gustav. Ey es ist schön!

M. Sonder. Nun, was ist denn schön darinnen?

Gustav. Je nun — daß sich der Graf und Mariane so lieben und endlich noch glücklich werden. (Sonder lächelt und dreht sich nach dem Fenster.)

Doktor Aldermann. Gustav.

Der Dokt. Nun Gustav, wie hat dir's gefallen?

Gustav. Warum Papa? recht wohl.

Der Dokt. (beziehend) Auch der geheime Rath?

Gustav. (voransetzend) Ja das ist mir ärgerlich, wenn mich die Leute Er heißen. Wenn er mich Du geheissen hätte, daraus hätte ich mir nichts gemacht. Und darnach, daß er mich so fragte wie einen Gassenjungen, obs in der Schule

nicht mannigſmal Prügel, oder wer weiß nicht was ſetzte, das verdroß mich.

Der Doft. Nun das war ſo arg nicht als du's hier machſt, und daß dich der Mann Er hieß kannſt du dir gefallen laſſen, ohngeachtet ichs weiter nicht gut heiße, denn Höflichkeit ſetzt nie herunter, man mag ſie haben gegen wen man will, aber ſo etwas nimmt ſich ſchon eine Excellenz heraus, und man ſah dirs ein bißgen ſehr an, daß dichs verdroß.

Gustav. Ja das iſt möglich, es wird aber auch nicht viel zu bedeuten haben.

Der Doft. Allerdings hat das zu bedeuten! Merke dir die Regel mein Sohn, du mußt ſelten böſe werden, und darſtſt dirs niemals merken laſſen.

Gustav, Ja, wer kann das allemal verbergen?

Der Doft. Der's will und ſich darauf geübt. Man muß ſich nur hübsch gewöhnen, daß man ſich in ſeine Gewalt bekömmt, daß man immer an ſich denkt, jede Mine überlegt, die man macht, und immer bedenkt, daß man durch Leidenschaft allemal verliert.

Gustav. Ja, wenn ich das könnte, aber wenn ich böſe bin, denk ich weiter an gar nichts.

Der Doft. Darum brauchts eben Übung. Du mußt dirs nur zuvor hübsch ausſüß-

nen, und dich davon überzeugen, daß es albern ist, böse zu seyn, daß man nichts dadurch ausrichtet, sondern sich fast allemal dadurch verhasst, oder lächerlich macht; wenn du dir das so recht imprimirt hast, so wird dir es schon einfallen, wenn du böse werden wilt, und wird dich abkühlen: auf das erstemal freylich nicht genug, aber nach und nach wirds schon werden.

Gustav. Nun, ich werde auch jezt nicht mehr so leicht böse wie sonst, das werden Sie selbst wissen.

Der Dokt. Ja, du siehst wie weit du dich hast abgewöhnen können, immer schaffe die Unart vollends ganz weg. Du weißt, ich hoffe, daß du mir Ehre machen solst.

Elisabeth. Mariane.

Elisabeth. Es wird ein rechter hübscher Mensch der junge Aldermann.

Mariane. Er weiß auch den grossen Mann recht zu machen.

Elisabeth. Ja, vor acht Tagen, da wir bey Geheimden Raths waren, und er gieng mit der Fräulein Jettchen, macht er den Kammerherrn unvergleichlich.

Mariane. Der alte Geheimde Rath versah es auch nicht wenig bey ihm, er sagte: „Nun Monsieur Aldermann, wie steht er denn mit seinen Herrn Magister, es setzt doch nicht mannigsmal etwas?“ er wurde feuerroth im Gesichte, und war nicht im Stande ein Wort zu sagen. Der Magister mußte ihm aus der Verlegenheit helfen.

Elisabeth. Ja, dies ist bey ihm ein kitzliches Fleckchen.

*

*

*

Gustav. Seine Mutter. Mariane.

Gustav. Werden Geheimde Raths dabey seyn?

Mutter. Ja.

Gustav. Das ganze Haus?

Mutter. Ich weiß nicht — Fräulein Karoline ist ja wohl nicht hier?

Gustav. Nun so könnte ja wohl Lottchen gebeten seyn?

Mutter. Nun und Zettchen.

Gustav. (uninteressirt) Ja. (geht ab.)

Mutter. Was der fein ist. Auf Zettchen wars eigentlich von ihm gemünzt, das wolt er

wissen, aber da wußt er so herum zu gehen, daß man nichts merken sollte.

Mariane. Je nun, diese Freude können Sie ihnen ja wohl lassen, sie sind ja Kinder.

Mutter. Ach ja recht gerne, aber Sie sehen nur, wie der Junge seine Rolle schon spielt.

Albermanns Familie bey Tische.

Der Dokt. Ich dachte Wunder was aus ihm werden würde.

M. Sonder. Aber ich sag Ihnen, der Mann befindet sich treflich wohl, und thut eine Menge Gutes.

Der Dokt. Ja, aber man glaubte, es würde wenigstens ein Minister aus ihm werden, und nun ist's in allen ein Amtmann.

M. Sonder. Ey nun, da hat er auch keine Noth, und das ganze Amt freut sich über den treflichen Mann. Was würde ihm eben viel besser seyn, und wenn er noch etwas anders geworden wäre.

Der Dokt. Er hat nur die Erwartungen gar nicht befriedigt, die man von ihm hatte; und dann wäre doch alsdenn sein Wirkungskreis größ-

fer gewesen. Ein Präsident kann doch mehr ausrichten als ein Antmann.

Doktor Aldermann. Mag. Sonder.

Der Dokt. Nun wie sind Sie mit meinem Gustav zufrieden?

M. Sonder. Vollkommen! mein lieber Herr Doktor! ich muß gestehen, sein Genie ist so durchdringend wie sein Fleiß: er hat in diesen anderthalben Jahren so viel gefaßt, als ich nicht erwarten konnte. Wenn ich ihm nur etwas von seinem Ehrgeize benehmen könnte.

Der Dokt. Ja das sind einmal die Schwingen, die ihm sind angelegt worden. Ich fürchte sehr, wenn man ihm diese abnähme, daß er sitzen bliebe.

Gustav. (allein *) mit Abt vom Verdienste in der Hand)

Ha! was das herrlich ist: Stärke der Seele! so

*) Von diesen, so wie von vielen andern Selbstgesprächen, die hier vorkommen, ist zu wissen, daß sie nicht etwa laut herausgeschrien, sondern mehr gedacht, als gesprochen worden. Abweichungen von dieser Regel werden angemerkt.

da zu stehn wie Luther in Worms! und so eine Versammlung gegen sich. Könnt's du's nicht auch? — würdest du zittern? — ha, wenn ich in der Lage wäre Muth zu zeigen — ich als Kind — das sollte über alles gehen! so wie Leonidas zu sterben! was das für eine Wollust wäre!

M. Sonder. (kommt) Nun, sind Sie mit dem Buche fertig?

Gustav. O Ja, ich habe einige Stellen noch einmal gelesen.

M. Sonder. Was hat Ihnen denn am besten gefallen?

Gustav. Das Kapitel von der Stärke der Seele.

M. Sonder. Nicht auch das vom Wohlwollen?

Gustav. Ach ja, es ist ein trefflicher Mann, er schreibt einen so aus den Herzen heraus. Aber das Kapitel von der Stärke der Seele, ist mir doch das liebste. — Was das groß ist, nichts zu scheuen, alle Gefahren, alle Hindernisse zu besiegen.

* * *

Der Doktor. Gustav.

Gustav. Lieber Papa, da war ein Mann

hier, der in seinem eigenen Holze hat Holz machen wollen, dem hatte der Jäger seine Art genommen; Was das für eine Ungezogenheit ist! — und er hat ihn gar schlagen wollen.

Der Dokt. Ja er wird sich widersetzt haben.

Gustav. Nun, wenn gleich, was braucht er sich auch in seinem eigenen Holze die Art nehmen zu lassen!

Der Dokt. Ja, es ist ihm verboten jetzt Holz zu machen, darum ist ihm die Art genommen worden, und nun soll er gestraft werden.

Gustav. In seinem Holze Holz zu machen? — wer hat ihn denn das verboten?

Der Dokt. Der Fürst; weil jezo in den Hölzern nicht gelärmt werden soll, damit das Wild nicht verschreckt wird.

Gustav. Was das für eine Unbilligkeit ist; Nicht genug, daß der Mann das Wild nicht schießen darf, das von seinen Früchten und von seinem Holze sich genährt hat, er soll auch noch darum geplagt werden? (bittend) „Sie müssen ihn passieren lassen! denn wenn auch das Gesetz da ist, so ist's doch gewiß ein ungerechtes Gesetz.“

Albermanns Familie bey Tische:

Sekretär Will dabey.

Der Dokt. Hab ichs Ihnen nicht schon gesagt, er ist Geheimder Justizrath worden?

Sekr. Will. Korb?

Der Dokt. Ja, ich habe gestern Briefe von ihm gehabt.

Sekr. Will. Es ist erstaunlich, was der Mann für Glück hat.

Der Dokt. Oder was er sich darauf versteht, sein Glück zu machen; denn ich sage Ihnen, er ist so ein intrikater Kopf, daß ihm nicht der geringste Umstand entgeht, den er nicht zu seinen Vortheil benutzte.

Sekr. Will. Es ist aber doch immer viel in zwölf Jahren, vom Sekretär zum Geheimden Justizrath.

Der Dokt. Ach wer nur den Kopf und die Anstrengung hat.

Sekr. Will. Ja, keine Mühe darf er sich verdriessen lassen.

Der Dokt. Dies ist wahr, aber dafür macht er auch eine Carriere, die ihm und seiner Familie Ehre bringt.

Fräulein Guldenstein. Dokt. Aldermiann.

Sekretär Will. Gustav.

Fräul. Guldensf. Ach! ich werde schon sehen, daß ich die übrige Gesellschaft finde.

Gustav. Ich bitte unterthänig kann ich nicht die Gnade haben Sie hinzubringen? (er nimmt ihre Hand.)

Fräul. Guldensf. (unhöflich stolz indem sie die Hand zurück zieht.) Nein, inkommodiren Sie sich nicht!

Gustav. (erstaunlich erhist, rekoligirt sich aber.)

Wie Sie befehlen. (etwas spottend.)

(Gustav dreht sich gegen seinen Vater und Will, und die Guldenstein geht mit einer kleinen Verbeugung ab.)

Sekr. Will. (der in dem vorherigen Gespräche fortfährt.) Sie besinnen sich doch noch auf den Doktor Haukeisen?

Der Dokt. Ach ja, warum?

Sekr. Will. Den haben Sie auch einmal durch ihre Contenance aus der seinigen gebracht; daß er nicht wußte, wie er mit Ihnen dran war.

Der Dokt. Wie so?

Sekr. Will. Das Hauptwerk mochte wohl seyn, er mochte eine Sache übernommen haben, die eigentlich nicht zu übernehmen war, denn

darinnen war er nicht eben taktfeste; Nun macht er einen Fehler im Verfahren, den Sie rügen, und ihm dadurch um ein Interlokut bringen, dadurch er schon die Sache noch um ein Jahr hätte aufhalten können; Dies verdrießt ihn so sehr, daß er in einen Saze, den er denselben Tag noch in einer andern Sache gegen Sie macht, äußerst grob und beleidigend ist. Sie lassen sich aber nicht nur in ihrem Gegensatz, sondern auch ausserdem nicht das geringste merken; Sie haben einen Termin zusammen in Wiesenbach, und weil Sie für sich da zuvor eine Mahlzeit bestellt, so bitten Sie ihn dazzu, und thun so höflich und freundschaftlich gegen ihn, daß er im eigentlichen Verstande nicht wußte wie er dran war. Denn da er mirs erzählte, sagte er: entweder ich hab mich an Aldermann versündigt, oder er versündigt sich an mir. Denn er übersieht entweder meine Grobheit, oder er denkt auf eine grosse Rache. Weil Sie aber nachher nichts anders gegen ihn äusseren, so hielt er erstaunlich viel auf Sie. — Noch kurz vor seinen Tode sprach er einmal davon: —

Der Dokt. Ja, das ist sicher, es ist durch nichts weniger ausgerichtet, als durch Zorn.

Sekr. Will. Ey man begiebt sich natürlich des größten Vorthells, der Ueberlegung die kein hitziges Blut herauskochen wird.

Der Dokt. Und was von den Zorn gilt,

gilt auch von den meisten andern Leidenschaften. Wenigstens wird man nie so leicht zu ihrem Zweck gelangen, alsdann wenn man sie nicht verräth. Deswegen immer alle die Leute, die sich durch ihren grossen Verstand empor schwingen, sind sie nicht immer alle profunde Charaktere? — Leute, die nicht immer ihr Herz auf der Zunge tragen, wodurch so viel verdorben, und so selten etwas gut gemacht wird.

Gesellschaft Aldermanns. von Silberberg.
Sekretär Will.

(Fräulein von Rothfels kommt, und nachdem sie ihr Kompliment im allgemeinen gemacht hat und das steht, kommt auf sie zu)

Gustav Alderm. Unterthänger Diener,
es freut mich die Gnade zu haben — — —

Fräul. v. Rothfels. Schönen guten Abend
mein lieber Herr Aldermann (indem Aldermann weiter reden will, schlägt sie von Silberberg, der auf der andern Seite gestanden hat, mit den Fächer auf die Achsel) guten Abend Herr von Silberberg, nun haben Sie wieder ausgeruht?

Alderm. (für sich) Dies ist zum rasend werden.

v. Silberb. Ach ja, ich fieng schon unterwegens an.

Fräul. v. Rothfels. Wenn sind Sie denn nach Hause gekommen?

v. Silberb. Dies kann ich in der That nicht eigentlich sagen. — —

Fräul. v. Rothfels. Sie werden nicht lange gefahren seyn von hier nach Grüniz.

v. Silberb. Ja seit ich nicht mehr das Glück hatte, in Ihrer Gesellschaft zu seyn, weis ich nicht viel Bericht zu geben. Denn ich habe geschlafen von hier bis Grüniz?

Alderm. (Der die ganze Zeit zerstreut geschienen hat zu Will.) Sie sind ohnstreitig vorgestern auch bey dem Viekenick gewesen, Herr Sekretär?

Sekr. Will. Ja, ich ließ mich einmal wieder meine Gewohnheit behandeln, mir einmal die Knöpfe zählen zu lassen.

Alderm. Wie so?

Sekr. Will. Die Landfräuleins, die dahin kommen, haben gehört, daß es jezo Mode sey, nicht viel Knöpfe zu tragen. Geben Sie nur Achtung, wie sie herum gehen, und zählen bey den Chapeaux die Knöpfe, und je weniger einer hat, desto höflicher und artiger sind sie gegen ihn.

Alderm. Nun so schnitt ich gleich noch einige herunter, wenn ich ihrer zu viel hätte.

Aber apropos, wen hatte denn von Silberberg gestern zur Nothie?

Sefr. Will. Die Henriette Rothfels; er machte nicht wenig Parade mit ihr. — So jung das Mädchen ist, weiß sie doch sehr gut in Gesellschaft ihre Person zu machen. — —

Ulderm. Und wen hatte denn der Herr von Rothfels?

Sefr. Will. Die Madmosell Herzberg.
Ulderm. Nun der hat sich auch nicht schlecht bedacht. Sie ist ohnstreitig die hübscheste von diesem ganzen Klub.

Dieselbe Gesellschaft auf dem Spaziergange.

Carl Walder (zu Gustav Aldermann.) Warzum gehst du denn nicht mit Jettchen?

Ulderm. Siehst du denn nicht, daß sie an Silberbergs Arm geflickt ist?

Walder. Ja warum hast du dich nicht darzu gehalten?

Ulderm. (erbittert.) Ach nein, sie macht ihre Sachen recht gut. — Gleich Anfangs drängte sie sich zu Silberbergen, und darnach, da es zum Spaziergehen kam, wollt ich eben gehn und mir ihre Hand ausbitten, aber ehe ichs noch konnte, ruste sie Silberbergen: nachlaufen werd ich ihr

weiter nicht, wenn sie denkt — der verfluchte Adel! es ist doch nichts als das elende von, das sie an Silberbergen hestet, ich möchte die ganze Race — — —

Walder. (weil Will ihm nahe kommt, ohne daß es Aldermann bemerkt, sanftweinend.) Aldermann.

Alderm. (mit halb unterdrückten Lachen.) Der größte Spas war nur, daß er sich recht herzlich bey uns bedankte.

Sefr. Will. Was giebt's wieder einmal lustigs hier, kleiner Mann, wieder ein Schwank?

Alderm. Ach nein, es war eine eben nicht bedeutende Anekdote.

Sefr. Will. Der aber doch Gustav Aldermann ein bißgen Schwung gab, den braucht man nur darzu zu nehmen, wenn man etwas aufreine will gebracht haben.

Dieselbe Gesellschaft.

Sefr. Will. (zu Walder.) Haben Sie heute den jungen Aldermann beobachtet?

Walder. Warum?

Sefr. Will. Ich habe diesen ganzen Nachmittag meine Freude mit ihm gehabt. Er ist ein bißgen bey dem jungen Nothfels interchirt, und ich habe sie sonst auch immer zusammen gesehen, aber nun fängt diese an ihr Adel zu stechen,

sie hat sich also an einen Herrn von gemacht, und da hab ich so mit angesehen, wie sich Aldermann dabey nimmt.

Walder. So? hat er sich verrathen?

Sekr. Will. Ach nein, er macht seine Sachen treflich fein, und ich wäre hinter nichts gekommen, wenn ich nicht gleich Anfangs eine Mine von ihm atrappirt hätte, da sie mit Silberbergen sprach. Aber nur wie er sich immer unvermerkt so stellt, daß er sie beobachten kann, daß er ihr im Gesicht steht, daß er sie in dem Fall setzt, zwischen ihm und Silberbergen zu wählen, denn er kanns noch nicht recht glauben. Aber das alles weiß er so hübsch einzuleiten, daß man gar nicht argwohnt, daß es gesucht ist.

Walder. Ja es ist ein intrikater Kopf.

Sekr. Will. Und ein guter Junge dabey, wenigstens war er es sonst.

Walder. Ja, ein herzensguter Junge, der alles in der Welt thut einem ein Vergnügen zu machen. Wenn es so was durchzusetzen giebt, brauch ich ihn nur dazu zu nehmen, da läßt er alle Maschinen spielen, und alles wirken, bis er zum Zwecke ist. Kurz, wenn ich ihn ins Interesse verwickelt habe, gehts gewiß durch, ich mag vorhaben was ich will.

Gesellschaft.

Sekr. Will. (zu Gustav Aldermann.) Nun wie gehts kleiner Mann?

Alderm. Sehr mittelmäßig — sehr langweilig! ich wollte daß gespielt würde, so ungern ich das sonst sehe, denn alle Welt ist entweder ausgelirt — oder ist nicht für mich!

Sekr. Will. Warum sollte die Gesellschaft nicht unterhaltend seyn?

Alderm. Wenn Sie sich nicht zu mir stellen wollen, wüßt ich nicht wer unterhaltend wäre.

Sekr. Will. Je alle! ich habe schon tausend Spas gehabt. Silberberg, der sich einmal angewöhnt hat, überall den süßen Herrn zu machen, kam an die alte Rothenburg, der ist seit einen Menschenalter so etwas nicht vorgesagt worden, wie ihr Silberberg sagt, und sie ist außer sich vor Zärtlichkeit. Sie wissen, wie viel sich der Geheimde Finanzrath Baumbach auf seinen schönen Adel zu gute thut. Anfangs konnt' er sich mit dem alten Schulzen nicht satt reden, weil ihn dieser alle Augenblicke mit einer Exzellenz entgegenkam, welches ihm sonst so häufig nicht wiederfährt, denn er ist bloß hessenhomburgischer Titular; darauf aber sagte Schulz einmal in aller Unschuld, da von schlechten Zeiten die Rede war:

„Ja Ihr Excellenz, da ich noch mit ihren seligen Herrn Papa auf die Messen zog, da waren goldne Zeiten! Baumbach war wie vom Donner gerührt, und spricht seit der Zeit nicht ein Wort mehr mit ihm. Haben Sie Wehlaun die Geschichte von seiner Reise nach Leipzig erzählen hören?

Alderm. Ja.

Sefr. Will. Nur einmal?

Alderm. Ja.

Sefr. Will. Er hat sie schon fünfmal erzählt, und wenn Sie wollen, soll er sie noch einmal erzählen, und allemal anders. Darnach ist der alte Müller, der hat vier Histröchen, die bringt er in jede Gesellschaft. Dreye sind nun vorbey: nun kommt noch eine von einer Schlittensfahrt, da es aufgethaut hat. Und der junge Hollwein will mich vor Freundschaft erdrücken, weil ich ihn gefragt, wer ein gewisses Gedicht im diesjährigen Mufenalmanach gemacht, das, wie ich wußte, von ihm war, und es erstaunlich lobte, so elend es war. — Wie konnte mir nun da die Zeit lang werden?

Alderm. Ja, das ist wahr.

Hier ist ein Zwischenraum in der Geschichte von wenigstens vier Jahren.

*

*

*

Aldermann.

E

Göttingen, ein öffentliches Haus.

Die Kommerzienrath Lernern (zu Herrn von Günzburg.) Nun, wie haben Sie Sich in der Emilie unterhalten?

v. Günzburg. Trefflich! Marinelli gelang über alle Erwartung!

v. Rabenhorst (in sehr nachlässiger Kleidung.) Ja, ich wüßte nicht, daß ich die alltäglichste Rolle so wahr und so treffend hätte machen sehen.

Kommerz. Lernern (wieder zu Günzburgen.) Und die andern Rollen?

v. Günzburg. Keine schlecht und verschiedene gut, dies ist doch immer mehr, als man hier erwarten konnte.

v. Rabenhorst. Für Appiani war es Glück, daß ihn Lessing selbst nicht eben zu mehr als zum Statisten bestimmt hatte.

Kommerz. Lernern (wieder zu Günzburgen, ohne daß Rabenhorst zu hören.) Es ist doch immer genug.

(von Rabenhorst wendet sich wieder weg, und dreht sich um einen Pfeiler.)

Walder. Nun, haben Sie debütiert?

v. Rabenhorst. Wo?

Walder. Bey der Frau Kommerzienrätthin.

v. Rabenhorst. Ich könnte eben nicht sagen, daß ich Lust hätte da eine Rolle zu spielen.

Ich kann nicht begreifen wie man solch Aufhebens um das Weib macht. Man hat mir, wer weiß wie viel von ihr vorgeredet, und ich war recht neugierig drauf, sie irgend einmal wo zu treffen. Aber ich finde mich sehr wenig satisfacirt. Nach meinen Geschmack brillirt sie weder am Geiste noch am Körper.

Walder. Und sie wird doch von so vielen artig und schön gefunden.

v. Rabenhorst. Nun, wie mirs scheint, mag sie sich gern so finden lassen; dies kommt eben noch dazu, daß es eine Frau von schlechten Charakter ist. — Und ein schlechter Charakter, der nicht einmal mit Esprit gewürzt, oder in einer schönen Form servirt wird, ist, deucht mich, der sadeste Geschmack der sich denken läßt.

Elsbach.

von Günstburg. Aldermann,

v. Günstburg. Nun, wie hat sie Dir gefallen?

Alderm. Sehr gut! Sie ist trefflich gewachsen, und hat Empfindung bis zur Schwärmerey in ihren blauen schmachtenden Augen.

v. Günstburg. Aber auch ihre Unterhaltung ist nicht fade?

Ulderm. O sie ist voll Naivete und voll warmen Gefühls; kurz sie gefällt außerordentlich. Wenn ich jemals in Versuchung gewesen bin, zum Narren zu werden, so wäre es jetzt.

v. Günstburg. Und ich wolte eben sagen, so wärst du wohl gar im Stande, einen klugen Streich zu machen?

Ulderm. Auch das, wenn du's so nennen willst.

Ulderm. Auch das, wenn du's so nennen willst.

Uldermann. Amalie Gernsdorf.

Uldermann. Amalie Gernsdorf.

Ulderm. (indem er ihr begegnet und ihr die Hand küßt.) Wirklich schon?

Amalie. Haben Sie gezweifelt, daß ein schöner Morgen im Stande sey mich um Vier aus dem Bette zu zaubern?

Ulderm. Das seltne des Beyspiels entschuldigte mich; nur nicht bey einer seltnen ihres Geschlechts (indem er ihr die Hand küßt und sie lebhaft ansieht.)

Amalie. So früh schon fangen Sie an die arme Wahrheit zu mißhandeln, was muß sie Ihnen Abends vor Gesichtern machen? — Mein

auf einen schönen Morgen auf dem Lande bin ich so geizig, daß ich mir ganz gewiß keinen entgehen lasse. — Ich muß meinen Vater immer gar zu lange bitten, ehe ich ihn einmal aus der Stadt bringe. —

Alderm. Und Sie haben sie schon alle so zugebracht, seit wir hier sind?

Amalie. Ja, freylich!

Alderm. Diesmal wird mein Unglaube bestraft. Ich glaubte Sie scherzten, und habe sie alle verlohren! (nach einer kleinen Pause im weiter gehn) O dies Bosket ist vortreflich!

Amalie. Ja hier hab ich oft mit dem Thomson oder Zacharia in der Hand, den Ausgang der Sonne erwartet: sehen Sie, hier ist gerade diese Oefnung durch die Allee, und da sieht man sie heraufsteigen, und hier im Rücken der Tannenwald, an dem vergülDET sie die Gipfel.

Alderm. In der That ich bin zweifelhaft, ist die Natur schöner oder die Beschreibung.

Amalie. Psui! nichts von diesen Schönheiten zu fühlen!

Alderm. (sehr lebhaft.) Können Sie das glauben, meine Unvergleichliche? Aber kann ich darum etwas noch stärker fühlen?

Amalie. Hören Sie nur die Vögelchen wie sie hier schwazen! wie dies all so lebt, so Freude athmet!

Alderm. Und die Nachtigall, die in ihren tiefen schmachtenden Tönen hält. Wir wollen uns hier setzen, wenn es Ihnen gefällig ist. —

Amalie (nach einiger Pause.) O das war eine treffliche Passagi! erstlich so stark, und dann so ins Weiche hinschmelzend.

Alderm. (lebhast.) Amalie! könnt ich die Sprache der Nachtigall reden.

Amalie. Die Nachtigall singt nur eigne tiefe innige Empfindung!

Alderm. (indem er ihre Hand an die Brust drückt.) Ich wollte keine andere als hier empfundene singen.

An Juliane Hill.

Elsbach den 6ten Jun. 1776.

Sie haben mir lange nicht geschrieben, meine Einzige! aber ich will nicht gleiches mit gleichen vergelten; will Ihnen schreiben so viel ich weiß und kann. Seit vierzehnen Tagen bin ich mit meinen Vater auf dem Lande, und mein Bruder ist mit einen guten Freunde von Göttingen auch hier. Sie wissen, wie ich meinen Bruder liebe, und wie viel ich Enthusiasmus fürs Land: leben habe; Sie können also leicht glauben, wie glücklich ich lebe!

Auch Herr Aldermann, der Freund meines Bruders, trägt dazu bey, den Aufenthalt hier angenehmer zu machen. Es ist ein junger Mann, der sehr guten Ton, und eine Menge von Kenntnissen hat. — Er hat mich schon mit einem Haufen interessanten Ideen aus der Philosophie und gemeinen Leben bekannt gemacht, und ich lerne alle Tage mehr von ihm. Sie sollten jetzt bey uns seyn, wenn wir bey aufgehender Sonne oder Abends im Mondenschein im Garten sitzen, und die Schönheit der Natur fühlen. — Wenn um uns alles in Wohlgeruch schwimmt, Wollust von allen Enden in uns strömt: Kommen Sie meine Theure, theilen Sie mein Glück mit mir, das ich denn doppelt fühle!

Nacht.

Aldermann. Amalie.

Amalie. Wie heißt dieser grosse Stern hier neben dem Jupiter?

Alderm. Das Löwenherz.

Amalie (nach einiger Pause.) Es ist ein unerschöpflicher Gedanke diese Welten so alle.

Alderm. Und alle diese Wesen, und alles das Leben, und alles das Glück.

Amalie. Ja, wer dieses ohne Entzücken denken kann, muß ein Ungeheuer seyn. (nach einer Pause.) Und vielleicht stehen eben jetzt hier oben Wesen, und schauen herüber, und fühlen sich glücklich, und freuen sich, weil sie hier glückliche Mitgeschöpfe vermuthen.

Alderm. (lebhaft.) Und haben (indem er ihr die Hand küßt, und sie zärtlich ansieht) süße Amalie!

Amalie. Und ehe dieser Mond schwindet, — wo ist Gustav und Amalie? — sehen Sie dort das verblühete Blatt, vom leisesten Hauche hernieder gestreift? wie es im Mondschein herab wirbelt — o Menschen Freuden! —

Alderm. Grausames Mädchen! müssen Sie den süßesten Traum, die süßeste Täuschung mir rauben? — Bitterkeit in meine Freuden — Thränen gießen! — (er küßt ihr eine Thräne von der Wange) sie glänzte zu schön in diesen Augen, eine muß ich hinweg küssen. —

Göttingen.

Eduard Walder. Madam Hart.

Mad. Hart. Aber von unsern Aldermann

hört man ja gar nichts, kommt denn der gar nicht wieder?

Walder. Ach ja, in ein Tager viere fünfzen wird er wohl kommen.

Mad. Hart. Haben Sie Nachricht von ihm?

Walder. Ja, ich habe heute einen äußerst launigten Brief von ihm bekommen. Den muß ich Ihnen lesen (er sucht ihn indessen in seiner Briestafel) hier:

Fortunata den 10ten Jun. 1776.

Lieber Walder! Du wirst nicht ungeneigt vermerken, daß ich nicht früher geschrieben habe als jetzt, da ich in acht Tagen wieder bey dir bin. Aber wie es nun so geht auf den Ritterzügen, man hat vor Abentheuern nicht allemal Zeit zu so etwas, oder nicht gleich einen dienstfertigen Frisko, oder andere Zauberer, die die Briefe bestellten. Indessen kann ich dir versichern, daß ich bey dieser Fahrt mich besser befinde als Don Quischott bey dem Herzog. Denn ich bin nicht nur in einen der herrlichsten Kastele im ganzen Morgenlande, das des Kaisers von Trebisonde nicht ausgenommen, sondern ich habe auch die Dame meiner Gedanken gefunden, über die ich zwar mit keinen Ritter eine Lanze brechen mag, daß sie die schönste Prinzessin der Welt sey; aber ich versichere Dich,

so ein süßes, liebes, schwärmerisches Mädchen, daß ich ihr von ganzen Herzen gut seyn mußte, so bald ich sie kannte. Ihr Gesicht ist auch bey alle dem nichts weniger als garstig. Vorzüglich hat sie ein paar schmachtende blaue Augen, und ein paar regenbogenförmige Augenbraunen darüber, die hinreißen; wenigstens fühl ich jetzt diese Wahrheit ziemlich, und dies wird dich auch hoffentlich davon überzeugen. Auch mein Herr Kastellan gehört zu den Vergnügen meines Aufenthalts. Denke Dir einen Mann in die sechzig, der im vorigen Kriege, ohne daß er wahrscheinlich weiß wie (denn ich halt ihn für einen ehrlichen Mann) dreißig bis vierzigtausend Thaler erworben, und der sich nun seit der Zeit damit beschäftigt, mit diesem Gelde der Würde eines Kriegsraths Ehre zu machen, ohne doch sein Kapital zu schwächen, und der dies oft possirlicher anfängt, als wir's uns beyde ausstudiren könnten. Kurz der wahre Pendant zum Sir Sterling in der heimlichen Heyrath. Ferner ist fast alle Nachmittage entweder Gesellschaft hier, oder wir fahren weg, ich habe also Gelegenheit, den benachbarten Adel kennen zu lernen, welches nichts minder erbaulich ist, zumal, wenn die Herren Landjunkers zuweilen so mit dem Pastor Lozi kontrastiren, wie ohngefähr Speckners Müßgen gegen S. Gorgen'shelm.

Mad. Hart. Der Brief sieht ihm ähnlich.

Walder. Ey mich freut nur das, daß er auch einmal gefangen ist.

Mad. Hart. Nun damit scheint's doch so gefährlich nicht zu seyn.

Walder. Ich versichre Sie, und wenn Aldermann bis zum Erschießen war, er schrieb nicht mehr an mich, als er hier in einigen Stellen geschrieben hat. Denn er hat sich so viel über das weichschmelzende lustig gemacht, daß er sich schon in Acht nimmt, daß ich ihn nichts dergleichen schuld geben kann.

Mad. Hart. Sie glauben also, daß es ihm ausser Scherz wäre.

Walder. Gar sehr! denn ich seh' es den ganzen Brief an, wie er sich gezwungen hat lustig zu seyn — auch aller Witz ist so gesucht.

* * *

Elsbach den 18ten Jun.

Sie hatten sehr richtig prophezeit meine Einzige! Hier ist mein Herz ganz, ganz und auf ewig! — O was das ist: Gefühl der Liebe. Sie wissen, ich habe oft empfunden, hatte auch Ahnungen dieser oder dieser würde es seyn, der meine ganze Seele füllen könnte, aber er war's

nicht. Nur du süßter süßter Einziger bist's, der für mich gebohren ward. — Ich habe seit acht Tagen den Siegwart zweymal gelesen und dreymal empfunden. — Was das herrlich ist, wenn wir so frühe im duftenden Wäldchen sitzen, oder Abends der Mond Siegwartisch schön, auf uns hernieder blickt. — Könn' ich Ihnen die Hälfte meiner Empfindungen geben, meine Theure! Sie wären noch einmal so glücklich als Sie sind. Rund um mich ist alles, alles schöner, alles herrlicher als sonst! die ganze Natur um mich, wie entzückend! wie hinreisend! und in ihrer! — und er und ich! — alles schwindet um mich, wenn ich dies denke, wenn ich dies fühle er und ich! Ich schliesse meine Theure! mein Gustav erwartet mich.

(Eine sehr große Stube mit 6 tiefen Fenstern; ein grosser bekleideter Tisch in der Mitte, hohe Stühle, Tapiseten von gepreßten Leder mit goldnen Blumen, ein viereckiger Spiegel mit einem breiten schwarzgebeizten Rahmen, und eiserne Stäbe vor den Fenstern.)

Die adeliche Gesellschaft der Gegend.

Frl. von Straubingen. (zu Amalien.) Nun haben Sie mir denn das Buch mit gebracht, das Sie mir vorgestern versprochen?

Amalie. Sie verzeihen — ich hab' es in der That ganz vergessen. Es ist eine wahre Unartigkeit von mir — wie hieß denn der Titel?

Fr. v. Straub. Es wurde so viel davon gesprochen — ich glaub es hieß: Geschichte des jungen Werthers.

Amalie. Ach ja, die Leiden Werthers — nun Sie sollens morgen haben.

Fr. Leutn. v. Straub. Von welcher Familie ist denn der Werther? ich habe schon viel von ihm sprechen hören, aus dem Werther oder von Werther? (Amalie und von Gänzburg verbeissen das Lachen.)

Alderm. (unverändert.) Sie verzeihen, gnädige Frau! es ist ein bloß erdichteter Name.

Fr. Leutn. v. Straub. Aber mein Onkel der Hofmarschall lobte es sehr, es hats wohl einer von Adel geschrieben?

Alderm. Sie halten zu Gnaden, er ist nicht von Adel, er ist aber Geheimder Legationsrath in Weimar.

Fr. Leutn. v. Straub. So, wo mein Neveu Kammerjunker ist? — und ist also nicht von Familie?

Alderm. O ja, er ist aus einen sehr guten Hause in Frankfurt.

Fr. Leutn. v. Straub. Aber nicht von Adel und doch Geheimder Legationsrath? Er hat

sich da gewiß unter der Gunst eines Hofmannes empor geholfen? — Ja, ja so gehts, da nehmen Männer vom Stande solche Leute oft in den armseligsten Umständen zu sich, und helfen ihnen auf, und am Ende unterdrücken diese noch ihre Wohlthäter.

— Alderm. Sie verzeihen, er ist ohne alle Patrone das was er ist. Der Fürst hat auf der Reise durch Frankfurt seine Bekanntschaft gemacht und ihn an seinen Hof gezogen.

Fr. Leutn. v. Straub. Ja, ja wie nun so mancher das Glück hat! und mancher von alter Familie muß sich in der Welt plagen — — (während der letzten Worte hat sich Aldermann etwas von ihr weggewandt, daß er den Landkammerrath Steinbach das Gesicht zugehret.)

Landk. v. Steinbach. Nun Herr Aldermann wie steht's jetzt in Göttingen? ist die Akademie in guten Umständen? ist viel Adel da?

Alderm. Beydes Ihr Gnaden aufzuwarten. Es wird jetzt keine Akademie in Deutschland seyn, wo man die Gelegenheit hätte, alle diese Kenntnisse zu sammeln, die da ist, und wo so viele grosse Leute wären. — — —

Landk. v. Steinbach. Ja, ja das hat nun so seine Moden! Zu meiner Zeit wars Leipzig! Wo sich nun der Adel hinzieht, da sind die Universitäten im Flor.

Alderm. Der Herr Landkammerrath halten zu Gnaden. Der Grund von den blühenden Zustände in Göttingen liegt wohl hauptsächlich in den guten Anstalten der Regierung zu Hannover, die immer Lehrer hinzuziehen weis, die schon viel Aufsehen gemacht haben.

Landshauptm. v. Kraft. Nun, wie gefällt's Ihnen denn hier bey uns in unsern Thüringen?

Alderm. Mann kann nicht angenehmer seyn. Zumal da der Herr Kriegs Rath mir die Ehre gethan, mich in den besten Gesellschaften zu präsentiren. Aber auch die Gegend, die Anlage, alles ist treflich hier.

v. Günzburg. An unsern Häusern mußt Du Dich nur nicht skandalisiren, sie sind nicht sonderlich nach modernen Gusto.

Alderm. Warum soll auch eben alles nach neuen Geschmack seyn, was gefallen soll?

v. Günzburg. Nun, wenn von Baukunst die Rede ist, was auch Herder in seinem Buche von deutscher Art und Kunst erbauliches gesagt hat, mag ich mich doch nicht für die Gothische erklären.

Leutn. v. Straub. Ey lassen Sie mich Gothe gehen, es ist recht gut gebaut. Ich bin vorm Jahre mit meinem Neveu da gewesen, v. Günzburg sieht albern aus, und alle sind frappirt aussen.

Alderm. Ach man ist recht gut in Gothe.
Leutn. v. Straub. Ja, es war Medute
 da. Da ginge nobel zu! — — nur daß da alles
 durch einander war, bürgerliche und adeliche —
 das gefiel mir nicht.

Alderm. Ja das ist bey Meduten gemei-
 niglich nicht anders.

v. Günzburg (zum Fenster hinaussehend.) **Al-**
dermann (da er hin ist und mit zum Fenster hinaussteht)
 nun hast du noch irgend einmal solche Apropos zu-
 sammen gehört?

Alderm. Nein, dies wäre in der That
 Stof einen Theaterdichter zu bereichern.

v. Günzburg. Wenn du Gebrauch ma-
 chen willst, ich will dir meine ganze Familie hier-
 mit Preis gegeben haben, mein Rusine Straubing
 oben drein.

Alderm. Ey, die wollt ich mir auch vor
 allen andern ausgebeten haben.

Amalie. **Aldermann.**

Amalie. Nun wie gefiel Ihnen die Ge-
 sellschaft? —

Alderm. Ey Adel und kein Ende! da

muß man doch sein ganzes bißgen Contenance zusammen nehmen.

Amalie. Ja posirlich genug!

Alderm. Ach und mit unter noch ein bißgen mehr als posirlich — daß sich diese Leute doch solche Mine geben können.

Amalie. Ja da gehört wahre Gedult dazu.

Alderm. Und zwar Gedult um nichts — das ist erst die wahre Probe.

Amalie. Günzburg aber dächt' ich, wär nicht mit von dieser Welt.

Alderm. Ach er ist nicht um ein Haar besser!

Amalie. Günzburg?

Alderm. Ja weil ich hier Fremde war, und er mich bey der Gesellschaft in wer weiß was vor Licht gesetzt hatte, that er sehr freundschaftlich mit mir, sonst versichre ich Sie, daß er in adelicher Gesellschaft mir so gut adeliche Mine macht, wie ein anderer.

Amalie. Aldermann am Clavier.

Amalie. Noch einmal dieses süße Liedchen!

Aldermann.

D

Alderm. Tausendmal Engel! wenn Sie wollen.

Liebe, Liebe welche Freuden

Gabst du mit der Holden mir:

Engel müssen mich beneiden

Ruh ich in den Armen Dir u.

(nach einigen andern Stücken) wir wollen in den Garten gehn.

Amalie (traurig indem sie ihn ansieht und geht.)

Ja! weil wir noch können.

Alderm. (theilnehmend.) Schwermüthig Amalie! (froh) wir wollen hier beysammen bleiben.

Amalie. Ja, mein Gustav! sehen Sie diese arkadische Gegend, wir wollen ein Idyllenleben führen!

Alderm. (zündelnd.) Welche Gegend könnten Sie nicht zu Arkadien machen!

Amalie (äußerst lebhaft.) Das soll herrlich werden mein Gustav! jeder unsrer Tage soll froh seyn, wie ein Fest des Hans.

Alderm. Süßes, süßes schwärmendes Mädchen!

Amalie. O wie wollen wir uns hier freuen! immer einen Tag nach den andern hinschwagen, und scherzen und lieben, bis es heißt; auch wir waren in Arkadia!

Alderm. (mit Thränen in den Augen.) Amalie!

*

*

*

Kriegsrath Gernsdorf. Hill und
Aldermann.

(Vor Gernsdorfs Hause, das mit einem sehr unproportionirlich grossen Portal voll Kriegsinsignien verziert ist.)

Kriegsr. v. Gernsdorf (zu Hill.) Nun, wie gefällt Ihnen dies Portal?

Hill. Ganz trefflich!

Alderm. Das größte Arsenal in Europa kann nicht so gut verziert seyn, wie dieses Landhaus.

v. Gernsdorf. Ja das lieb ich, daß es gleich hübsch in die Augen fällt. Man bekommt gleich ein gutes Ideal.

Alderm. Allerdings!

v. Gernsdorf. Aber wo bleibt den Malchen?

Alderm. Ich will mir gleich die Ehre geben sie zu holen. (ab.)

v. Gernsdorf. Wie gefällt Ihnen der junge Mensch?

Hill. Warum? recht gut!

v. Gernsdorf. Ey, das ist mein Mann! der hat Feuer!

Hill. Ja, es scheint ein sehr lebhafter Kopf zu seyn.

v. Gernsdorf. Nun ich werde für ihn sorgen, ich werd ihn rekommandiren.

Hill.

Aldermann.

Hill. Nun Sie haben die volle Gunst des Kriegsraths.

Alderm. Ey nichts geringers hab' ich mir auch nicht geschmeichelt.

Hill. Ich wollt' Ihnen nur sagen, daß er mir auch Konfidence davon gemacht hat.

Alderm. Will er nicht vor mich sorgen, mich rekommandiren?

Hill. So? wissen Sie das schon auswendig?

Alderm. O ja, diese Hofnung haben mehr Leute. Es ist doch ein altes Original der Mann. Er hat nichts zu vergeben, als die Nachtwächterstelle in seinem Dorfe; und steht mit Niemand in Connexion als mit seinen Verwalter, und gleichwohl kann er es nicht lassen, alle Augenblicke einmal dieses grosse Pferd zu reuten.

Hill. Ey der ganze Mann ist einzig das Portal! —

Alderm. Er konnte kein bessers Zeichen heraushängen, allhier wohnt — — —

Hill. Also mögen Sie sich von Gernsdorf nicht rekommandiren lassen? Auch nicht bey seiner Tochter?

Alderm. Auch da dürst ichs fast lieber selber übernehmen, indessen laß ich mirs da doch noch am ersten gefallen.

Hill. So scheint mirs.

*

*

*

Amalie.

Aldermann.

Amalie. Lieber! Lieber! ich möchte gern nicht weinen, denn ich weiß es schmerzt Sie!

Alderm. Wein ich nicht auch, süßes Mädchen? — Nun, wir werden uns doch einmal wieder sehn, zusammen freuen können, es kommt ja wieder ein Sommer.

Amalie. Kalter Gustav!

Alderm. (indem er ihre Hand an seinen Busen drückt.) Fühlen Sie hier! bin ich kalt? Aber in Ihren Augen Thränen? Thränen der Wehmuth! nicht der Freude! — Was ich darum gäbe sie abzutrocknen! — so stolz Sie mich machen Amalie! Amalie! Thränen um mich! und doch was ich darum gäbe sie abzutrocknen! —

Amalie. Nein, lassen Sie uns weinen! — Lassen Sie unsern süßesten Freuden das Grabelied

weinen! — Ja gewiß hier in diesen Wäldchen will ich Ihnen ein Monument setzen lassen — und immer schon das: auch wir waren in Arkadia dran.

Alberm. Warum so ganz melancholisch meine Einzige? Was soll ich sagen? — ich ver-
liehre ja mehr als Sie — unendlich mehr —
verliehre Amalia! —

Assamblee.

Die Kommerzienrath Lernern. Madam Fort.

(In einem Fenster.)

Kommerz. Lernern. Wer ist denn der dort im weißlichten Kleide mit Golde?

Mad. Fort. Nicht wahr? der sticht dir in die Augen? — nun weißt du was, wir wollen Jagd auf ihn machen.

Kommerz. Lernern. Ey, das dächt ich, aber warum ich nach ihm auch frage, ich hab ihn neulich einmal auf der Rosenmühle schon gesehen, aber da machte sein Aufzug schlechte Parade, da hat er so ein graues Polonnois'gen an, und einen weißen Harlekin auf, die er wohl nicht mehr hätte für neu verkaufen können.

Mad. Fort. Es ist ein reicher Cavaller.

Kommerz. Lernern. So? er ist wirklich von Adel?

Mad. Fort. Ja, ich weiß nicht, hieß er Rabenhorst, oder wie hieß er.

(Der Spieltisch, an dem Rabenhorst mit zwey Damen gespielt hat, wird aufgehoben, und er wendet sich gegen das Fenster, wo diese stehen.)

Kommerz. Lernern. Nun, haben Sie ihr Glück gemacht?

v. Rabenhorst. Ihnen aufzuwarten, man macht allzeit Glück, wenn man in so art'ger Gesellschaft spielt.

Kommerz. Lernern. Sie sind sehr galant.

(Nach einer langen Unterredung mit diesen Damen zu Rabenhorst.)

Hofr. Bedern. Nun was halten Sie von unsrer schönen Welt?

v. Rabenhorst. Daß sie auch eine rechte artige Welt ist.

Hofr. Bedern. Nun das freut mich. Ich hab' es gar zu gern, wenn es den Leuten bey uns gefällt.

v. Rabenhorst. O warum sollt es nicht? Sie haben ohnstreitig auch das Ihrige beygetragen um den Bonton empor zu bringen.

Hofr. Bedern (indem er auf Madam Fort winkt.) Das ist ohne Ruhm so etwas von meiner Zucht.

v. Rabenhorst. Das Ihnen Ehre macht.
Hofr. Bedern. Nun die Kommerzien-
rätthin ist auch eine Frau, die gefällt.

v. Rabenhorst. O ein herrlich Weib, so
natürlich, so gefällig, so ungezwungen, und hat
einen Biz, der so lebhaft ist, als ihre schwarzen fun-
kelnden Augen. — Und da soll man sich nicht
über die Pedanten und Prüden ärgern, die sie in
der ganzen Stadt verleumdend und zur Hure ma-
chen, weil sie auf einem Assambleesaale frey mit
einer Mannsperson spricht und scherzt, während
daß sie in ihrem Zimmer ein Tet a tete haben,
welches sich auf dem Assambleesaale noch viel un-
schicklicher ausnehmen würde.

*

*

*

(Auf einem Bette) Doktor Aldermann.
Sekretär Will.

Sekr. Will. Nun wie befinden Sie Sich,
Herr Doktor?

Dokt. Alderm. Wie es nun bey solchen
Zuspruch geht, das wissen Sie noch von ihren
Zeiten her.

Sekr. Will. Das gute Podagra ist übel
dran! wo soll es hingehen? es ist nirgends will-
kommen.

Dokt. Alderm. Ey Sie haben jetzt noch gut scherzen, aber es soll Sie auch noch haschen so sehr es hinkt. — Eben habe ich Briefe von meinem Sohn in Göttingen.

Sekr. Will. So? Nun wie befindet er sich? Er wird grosse Progressen da machen?

Dokt. Alderm. (indem er von seinem Schreibische einige schöugebundene Gratulationen herlangt.) Ja sehen Sie! hier hat er mir zum Geburtstage gratulirt. Es ist ein trefflich Schriftchen. Es sind wenige Bogen, aber ich muß sagen, daß ich über die Applikation der römischen Geseze bey uns nichts bündigers gelesen habe.

Sekr. Will. Wirklich, man kann Ihnen Glück wünschen.

Dokt. Alderm. Ey Ihnen eben so wohl. Haben Sie nicht zu allem den Grund gelegt?

Sekr. Will. Ach das waren noch alles sehr reiche Materialien, die ich geliefert habe. — Darf ich mir ein Exemplar davon ausbitten?

Dokt. Alderm. Hier haben Sie etliche, damit Sie auch welche weggeben können. — Daß Sie zeigen, wie weit es ihr Zögling gebracht hat.

Sekr. Will. Ja ich bin stolz darauf, und werd es vielleicht noch mehr seyn können. — Denn er wird keine kleine Carriere machen.

Dokt. Alderm. Ja, und dies alles kommt von den Grundsätzen her, die Sie ihm beygebracht.

Sekr. Will. Nun, er hatte jederzeit viel Ambition, und von Jugend auf viel Talente zum Studium des Menschen, das ich ihm beständig empfahl, und dazu ich ihm alle Anleitung gab. Dies sind zwey grosse Bürgen für sein künftiges Glück.

Aldermanns Stube dunkel Mondschein.

Alderm. (erst am Fenster, dann am Clavier, singt:)

Oft soll mein Aug' am Monde weilen,
Vielleicht weilt jetzt Dein Auge dran,
Dies soll der Trennung Schmerzen heilen,
Wenn irgend was sie heilen kann.
Von Herzensinnigkeit durchdrungen
Wähl' ich zum Freundschaftszeugen ihn,
Sein Glanz sey voll Erinnerungen,
Der Zeit, wo ich einst bey Dir bin.

(Zurück gelehnt vor sich.)

Süße Amalie! Ja da Du mir dies sangest! welche Stunden!

Walder (klopft an, und kommt herein.) So einsam im melancholischen Dunkel? Ey! ey! (indem er sich auf dem Tische umsieht) Werther liegt doch nicht etwan hier und die Pistole?

Alderm. Nein, so gefährlich ist's nicht.
(Läßt Licht bringen.)

Walder. Ich hätte aber doch kaum geglaubt, daß unser Aldermann so weit schmelzen könnte.

Alderm. Es ist nur so eine kleine Träumerey, die aber in der Masse schwerlich lange anhalten kann.

Walder. Ey das verspricht für Malchen nicht viel gutes!

Alderm. Und ich wollte behaupten, recht sehr viel! denn wenn ich jetzt fühle, was Träumerey ist, die verfliegen wird, so leg' ich hübsch auf nichts mehr Gewicht, als es verdient, und keine Zeit kann meine Meynung verändern.

Walder. Drückst Du Dich doch so intricat aus, daß man Dich kaum faßt.

Alderm. Ja Du hast wirklich recht! also etwas planer: das Mädchen liebt mich so unaussprechlich, und ist dabey eine so gute liebe Seele, daß ich dies allezeit erwidern werde. Ist diese Erklärung bündiger?

Walder. O ich respektire.

Alderm. Aber ist denn unterdessen gar nichts vorgefallen, das sich der Müß verlohnte? hast Du fleißig gekurt?

Walder. Du weißt wie sehr das meine Sache ist.

Alderm. Was macht denn Madam Hart?

Walder. Ach da ist immer viel Fragens nach dir gewesen.

Alderm. Oder wenigstens nach meinen Lärmen, den ich zu machen pflege. Darauf kenn ich sie schon!

Walder. Die Kommerzienrath Lernern hat einen neuen Liebhaber.

Alderm. So? nun das wird ihr sehr lieb seyn! ja wer hat sich denn dazu gefunden?

Walder. Ein gewisser Herr von Rabenhorst, wenn Du ihn kennst, ein schönes Kerlchen!

Alderm. Ach ja! ich besinne mich, er kam kurz vor meiner Abreise an.

Walder. Ich kann eigentlich noch nicht aus ihm klug werden, ohngeachtet ich ihn verschiedenemal gesprochen habe.

Alderm. Hat er Kopf?

Walder. Zuweilen scheint's so. Doch will ich nicht dafür stehen. Das zweytemal daß ich ihn sprach, zog er sehr über die Lernern her. — —

Alderm. Und ist doch ihr Liebhaber?

Walder. Ja seit der Zeit hab ich gefunden, daß er ihn sehr angelegentlich macht, ohngeachtet er noch keine Connexion in das Haus, und wie es scheint, auch nicht das Geschicke hat, sie sich zu verschaffen.

Allderm. Ze nun, wenn er der Lernern gefällt, so hat er schon Connexion.

Walder. Er gefällt wohl, aber wie ich sagte, er scheint sich nicht zu Nuze zu machen zu können.

Allderm. Bist Du doch so mit diesen An gelegenheiten bekannt?

Walder. Es hat sich kürzlich einmal ge troffen, daß ich mit beyden zusammen gewesen bin, da hab ich so viel davon hören und sehen müssen.

Allderm. So!



Kommerzienrath Lernern. Ihre Tochter
Henriette.

Kommerz. Lernern. Nicht wahr du hast schon wieder so ein verdammtes Buch? ja wenn ihr nur Faulenzen und nichts thun sollt, als in einem Buche blättern.

Henriette. Liebste Mama! ich habe alles in der Küche besorgt; und Sie dürfen nur befeh len was ich thun soll — aber weil ich eben müß sig war, so las ich da ein Bißgen.

Kommerz. Lernern. Nicht wahr ein Ro mánchen, wo ein gehorsames Töchterchen über eine böse Stiefmutter klagt.

Henriette. Und wenn das auch im Roman stände!

Kommerz. Lernern. So könntest du's hübsch lernen? nicht wahr?

Henriette (natv.) Sie sprachen ja von einer bösen Stiefmutter, sie werden doch das nicht seyn.

Kommerz. Lernern (gibt ihr eine Ohrfeige.) Da Naseweischen! hast du etwas für deinen guten Einsall, ein andermal nimm den Strickstrumpf statt der Bücher, aus den du sie lernest.

Kommerzienrath Lernern. von Günzburg.

v. Günzburg. Unterthänger Diener, Frau Kommerzienrathin, wie haben Sie auf die gestrige Parthie geschlafen?

Kommerz. Lernern. Guten Morgen, guten Morgen, Herr Baron! ganz trefflich! ich danke Ihnen nochmals für das gemachte Vergnügen.

v. Günzburg. Keinen Dank! schöne Frau! (beziehend) gestern Abends — (sie wird roth) ha! so schön roth? — dies muß ich küssen (mit ziemlich vertraulichen Gesten)

Kommerz. Lernern (indem sie ihn küßt.) Lieber Moriz! — (sehr vertraulich) aber eben fällt mir ein (sie zieht ein goldenes Etui aus der Tasche) hier ein klei-

nes Andenken, daß wir zusammen vergnügt gewesen sind.

v. Günstburg (indem er es ansieht.) Was das für ein Gusto ist! — dieses Gesicht und dieser Verstand dahinter! heym Himmel Du bist das reizendste Weib, das ich je gesehen habe.

Kommerz. Lernern (wollüstig.) Und Du der artigste Junge, den die Göttin der Wollust bildete, (nachdem sie ihn geküßt hat.) Aber eben fällt mir ein — Sonnabends und Sonntags muß mein Mann wieder in Geschäften verreisen, da könnten wir wieder so eine Parthie machen!

v. Günstburg. Englisches Weib! — wenn es möglich ist! — (sie geht mit ihn nach dem Kabinett zu.)

* * *

Kommerzienrath Lerner (kommt.) Die Frau Kommerzienrathin (aus dem Kabinett.)

Der Kommerzienrath. Immer auf deinem Kabinett, und so alleine mein Kind?

Sie. Ja, mein Engel, ich wartete auf Dich, um mit Dir den Schokolad im Garten zu trinken.

Er (äußerst flegmatisch.) Ach dies ist mir zu inkommod, laß ihn hierher bringen.

Sie (drollig.) Den Garten mein Engel?

Er. Du bleibst doch ein Närrchen!

Sie (angelegentlich.) Nein, im Ernst ich bin heut noch nicht ausgekommen — wir wollen uns in den Garten setzen. Komm mein Schatz!

Er (ohne jedoch von seinem Stuhl aufzustehn.) Nun wie Du wilt — aber eben fällt mir ein, ist der Baron Günzburg nicht hier gewesen?

Sie. Wie so?

Er. Ich glaubte, er würde etwa nachgefragt haben; Ich habe Auftrag von seiner Familie wegen seiner Affären.

Sie. Nein, ich habe nichts von Ihm gesehen.

Er. Nun so laß ihn doch auf heute Abends bitten. (Sie macht eine verdrießliche Mine.) Es ist Dir doch nicht entgegen?

Sie (mit angenommener Gefälligkeit.) Ach nein: es gehet schon an!

Er. Nun wenn Du etwa nicht darauf eingerichtet bist. —

Sie (indem sie ihn küßt.) Ach mein Engel, das muß schon werden, wenn Du willst — aber bald hatt ich das nothwendigste vergessen (sie ruft) Christel! Christel! Schokolad in den Garten! — Doch jetzt fällt mir ein, ich habe sie weggeschickt. Ich will gleich gehn und ihn selbst machen.

Er. Ach ich dachte! — ist denn sonst niemand da? — Die Köchin. —

Sie. Sie ist auf dem Markte.

Er. Nun so laß ihn doch Zettchen machen.

Sie. Ey, die würde mir bald gehen!

Er. Das will ich ihr heißen. Zette! Zette!

Sie. Ach laß gut seyn.

Er. Nein, sie muß Respekt vor Dir haben! Zette! — was ich auch vor Kergerniß über das Mädchen habe!

Sie (äußerst sanft.) Nein! ärgere dich doch nicht!

Henriette (mit ängstlicher Gefälligkeit.) Was befehlen Sie denn Papa?

Er (ungestüm.) Gleich geh und mach Schokolade, und bring ihn in den Garten — und folge deiner Mutter, daß man sich nicht über dich krank ärgern muß.

Henriette (furchtsam.) Liebster Papa! (ich habe ja schon — — —

Er. Ach halts Maul und geh.

Sie (gefällig.) Nun geh und mach!

Ein Saal.

Henriette.

Aldermann.

Alderm. Unterthäniger Diener! Sind der
Aldermann. E

Herr Kommerzienrath und die Frau Kommerzienrathin zu Hause? —

Henriette. Ihnen aufzuwarten. Sie sind hinten im Garten.

Alderm. Nun! haben Sie sich bey der gestrigen Parthie wohl divertirt?

Henriette. Ich? — ich bin zu Hause gewesen.

Alderm. Sie? wenn ichs nicht wüßte so bereden Sie michs?

Henriette. Ich versichre Sie, ich bin nicht dabey gewesen.

Alderm. Nun das begreif ich nicht! ich bat mir gestern bey der Frau Kommerzienrathin Sie zur Mottie aus, und Sie schlugen mirs ab, unter dem Vorwande, daß Sie schon engagirt wären, und ich blieb also zu Hause.

Henriette (verlegen.) Nun — sie muß sich geirrt haben.

Die Kommerzienrathin (kommt, nachdem sie sich becomplimentirt hat.) Warum führst du denn nicht den Herrn zu uns in Garten?

Henriette. Ich war im Begriff.

Die Kommerz. Nun, warum waren Sie denn gestern nicht mit bey dem Vikenit?

Alderm. Weil ich Mademoiselle nicht zur Mottie bekam.

Die Kommerz. Ach Sie scherzen!

Alderm. Nein im Ernste, und wie sich darnach fand, sind sie nicht einmal engagirt gewesen.

Die Kommerz. Ich wußte nicht anders als Brand hätte sie engagirt — und solche Mädchen müssen auch eben nicht bey allen seyn. — Nun seyn Sie doch so gütig und kommen Sie mit hinter in den Garten (indem Aldermann geht, zu Henrietten mährisch) Zette, wart hier auf die Köchin, und schick mir, wenn sie kommt, mit ihr noch eine Tasse und Schokolat hinter.

Henriette. Ich will es gleich selbst bringen.

Die Kommerz. Untersteh dichs, nicht wahr, weil ein junger Herr hinten ist? — die Leute sollen mir nicht nachsagen, daß ich dich als Jungemagd brauche.

* * *

Elsbach.

Kriegsrath Gernsdorf. Seine Tochter.

Herr Hill.

Gernsdorf. Ja, da ist mein Mädchen, die hat immer ihre Korrespondenz umher (zu Amalia) von wem bekommst du gestern Briefe? war's nicht von Clodius aus Leipzig?

Amalie. Ja.

Gernsdorf. Auch von dem, der den Sieg

wart geschrieben hat, und von Klopstock hat sie einen Brief. Wenn nur Gellert noch lebte, an den müßte sie mir auch schreiben. Aber du machtest gestern wie ich sah, Verse, ließ sie uns doch!

Hill. Ja, seyn Sie doch so gütig.

Amalie. Ich bitte sehr, sie waren äusserst unbedeutend.

Gernsdorf. Nun ließ sie nur. — Sie waren auf Siegwart.

Amalie. Ich muß um Verzeihung bitten, sie sind gar nicht fertig worden. Sie würden Ihnen erstaunlich lange Weile machen.

Hill (scherzhaft gefällig.) Sie würden uns erstaunlich Vergnügen machen.

Gernsdorf. Ja darinnen ist sie eigensinnig, das muß alles korrekt seyn.

Amalie. Ach das will alles gar nichts sagen. — Mein lieber Herr Hill! ich habe Ursache mit Ihnen böse zu seyn! Warum haben Sie mir meine Juliane nicht mit gebracht.

Hill. Dies war nur eine Geschäftsreise, die ich gar nicht für einen Besuch rechne, aber in vier Wochen komm ich wieder, und da bring ich sie gewiß mit.

An Juliane Hill.

So angenehm mir es war ihren Bruder

bey uns zu sehn, so wenig konnt ich doch mit ihm zufrieden seyn, daß er Sie nicht mitbrachte. Wie viel hatt' ich nicht mit Ihnen zu schwätzen! — Seitdem ich, Liebe, Sie nicht gesehn! was ich Ihnen da alles zu sagen habe, das ich ohnmöglich so schreiben kann. Doch nun ist schon nur noch drey Wochen, dann sehen wir uns einmal! Und zwar noch auf dem Lande, denn ich habe meinen Vater beredet, daß er wenigstens diesen Sommer auf dem Lande bleibt. Ich habe wieder etwas neues von Willern bekommen: Beytrag zur Geschichte der Zärtlichkeit. O das ist herrlich, was da alles Gefühl, alles die feurigste wärmste Empfindung athmet, und das all' so einfach, so unschuldig, daß ich den Wilhelm lieben muß, ob er gleich bey weiten die Feinheit und die unendliche Delikatesse meines Gustavs nicht hat. — Doch vielleicht lieb ich ihn darum noch mehr, weil er mir zeigt, wie weit mein Gustav noch über ihn — ach über alle Männer ist. Und alles so melancholisch schön. — Doch ich will Ihnen das Buch selbst schicken, dies ist mehr als alle Beschreibung. — Sie küßt

Ihre

Amalie Gernsdorf.

*

*

An Gustav Aldermann.

— Lieber freundlicher Mond! — Ha wie er da steht und lächelt! lieblich und sanft, wie sich die zärtlich liebenden ansehen, wie mein Gustav auf mich, wie ich auf Gustav blickte. — Ja er sieht jetzt hinauf nach dir, sein liebendes Antlitz spiegelt aus deinem freundlichen Lichte sich zu mir herüber! — Gustav, Gustav blickt aus deinem silbernen Glanze, spiegle wider ihm mein schmachtendes Auge hinüber — ach die glänzende Thräne getrennter Liebe dem Jüngling, daß er sehe und fühle was für ihn sein Mädchen empfindet. Denn die Abendlüfte verflattern mit ihren Gefiedern — ach! verwehen sie alle die heißen Seufzer der Liebe, die ich ihnen vertraute, sie meinem Theuren zu bringen! — Wie ist es um mich so melancholisch und einsam! — Still der Puls der Natur! — nur meiner klopft und rollt — klopft Liebe mein Gustav, rollet nach Dir hinüber, und erreicht Dich nicht! hüpfst Dir vergebens entgegen! Und ermüdet nicht dem eiteln bitteren Streben! — wird nicht ermüden, bis ihn des Todes Schauer ergreifen, bis er erstarrt in der Nacht, im kalten Froste des Grabes! — —

Ich setzte mich Ihnen zu schreiben, mein einziger! aber meine Gedanken wurden — nicht Gedicht, aber Verse, wurden Harmonie wie mein

Gefühl, wenn ich an ihrer Seite gieng. Ich las Romeo im Schäckespiel, und wollte mich sogleich schlafen legen, aber ich mußte noch erst mit Ihnen sprechen, und nun schlägts zwey. — Schlafen Sie sanft Lieber, Lieber! und träumen Sie von ihrer

Amalie Gernsdorf.

Göttingen.

Aldermann. von Günzburg.

v. Günzburg. Aldermann! Du thust mir einen Gefallen!

Alderm. Nun wie heißt er denn? wenn er mit Tüchten und Ehren bestehen kann!

v. Günzburg. Wir wollten gern auf den Sonntag Parthie aufs Land machen, und diese solltest Du schmücken und zieren helfen. — Ich habe die Kommerzienrathin, Du wirst schon auch eine Dame finden. — Denn wir wollen tanzen, folglich können wir keinen Herrn ohne Dame brauchen.

Alderm. Nun da läßt sich mit den Tüchten und Ehren halten, wenn man euch zum Schanddeckel dienen soll. — Unterdessen kann doch Rath werden, ich will die kleine Lernern nehmen. —

v. Günstburg. Bekommst Du Rabenhörsten zu sehen?

Allderm. Ja wir begegnen uns gemeiniglich, wenn ich aus der Statistick gehe. Du willst ihn doch nicht fodern?

v. Günstburg. Wie so?

Allderm. Nun weil ihr Rival's seyd.

v. Günstburg. Ach deswegen! — Mein der soll mir, Gott sey Dank, keinen Abbruch thun. — Mein Du solst ihn mit invitiren.

Allderm. Gar! — nun das nenn ich großmüthig.

v. Günstburg. Das will ich so hoch eben nicht taxirt wissen. Denn so ein Schwindelkopf wird mich nie aus der Lage bringen. — Der Narr, und wenn man ihn mitten in Schlaraffensland hineinsetzte, ich glaube er träumte sich noch in Plato's Geisterwelt.

Allderm. Nun da trau ich den Herrn Platonikern so viel eben nicht zu: ich glaube doch, daß sie zuweilen ziemlich körperlich lieben.

v. Günstburg. Ach aber er gehet doch zu lange darum herum, das ist nichts für die Kommerzienrathin.

*

*

*

An Amalie Gernsdorf.

Göttingen den 12ten Sept.

Tausend, tausend Dank meine Unvergleichliche! für den herrlichen Gesang, den Sie mir überschiekt haben! — Tausend Dank meine Sappho. Selbst Phaon müßte da Petrark werden! — süßes, süßes liebendes Mädchen! Wenn ich nur auch gleich ein Liedchen fertig hätte, das ich Ihnen wieder schicken könnte — aber die Lust ist hier so poetisch, und ich dazu, daß ich lange, lange Zeit brauche.

Ich lerne jetzt Zeichnen meine einzige! und errathen Sie wohl wozu? Wenn ich so da vor Ihren Bilde sitze und seh es an, so mögt ichs gar zu gern nachzeichnen. Nächstens schick ich Ihnen eins, ähnlicher, als das hier vor mir. — Denn ich habe eine treuere Kopie als diese, und Sie geben ihn die Grazie, die das Original hat. — Dann Adieu Graf mit aller deiner Kunst.

Daß ich meinen Gernsdorf nun so bald verlieren soll, ist mir unaussprechlich bitter, denn er war der Bruder meiner Amalie: und wenn ich bey ihm war, dacht ich mich schon näher bey ihr. Leben Sie wohl! Theure! Es küßt Sie

Ihr

Sie liebender
Gustav.

Aldermann. Madam Hart.

Mad. Hart. Was machen Sie denn bey Kommerzienrath Lerner's?

Alderm. Ich bin nur heute da gewesen; ach sie waren alle wohl.

Mad. Hart. Haben Sie auch Zettchen gesehen?

Alderm. Ja, indem ich kam, aber weiter durfte sie sich nicht sehen lassen, wie gewöhnlich. Man möchte weinen, wenn man an das Mädchen denkt.

Mad. Hart. Ja, es ist eine herzensgute Seele, die noch dazu ihre verstorbene Mutter trefflich gebildet.

Alderm. Und nun muß sie doch verderben, von Grund aus verderben. Sie hat viel Lebhaftigkeit und wird so tyrannisirt.

Mad. Hart. Ja die Stiefmutter geht ganz unvernünftig mit ihr um.

Alderm. Eigentlich soll sie gar nicht in Betrachtung kommen, das ist so der Frau Kommerzienrathin ihr Wunsch; und da kann ich mir nun den Evas machen, und das Mädchen auf alle mögliche Art zu distinguiren suchen. Das werd ich Ihnen erzählt haben, daß sie mir neulich die Impertinenz machte, da ich mir Zettchen zur Moitie ausbat bey einer Parthie nach Racknitz,

daß sie mir sagte: sie wäre schon versagt, und ich wußte, daß es eine Lüge war und fuhr nicht mit. Dies hat sie entsetzlich verdrossen, wie mir Günzburg gesagt hat.

Mad. Hart. Ja, das ist eben die Noth, daß sie eifersüchtig auf die Tochter wird, weil sie hübscher ist.

Ulderm. Ach, und was noch macht, daß das Mädchen verderben muß, ist die Lebensart ihrer Mutter. — Das ist ja skandalös.

Mad. Hart. Die ganze Stadt redt davon.

Ulderm. Günzburg, der gerade nicht der diskreteste Mann ist, bringt's selbst aus, und Madam ist auch eben nicht zu vorsichtig. Er hat mir heute ein paar Ausstritte geschildert, die eben die Tochter mit angesehen, die gar nicht erbaulich waren.

Mad. Hart. Es ist doch ein unverschämtes Weib!

Ulderm. Könnte denn aber nicht das Mädchen aus dem Hause gebracht werden, zumal da sie Vermögen hat, so könnte sie der Vater doch in Pension geben?

Mad. Hart. Ja das verhindert eben die Mutter, weil sie entweder ihr Vermögen schon angegriffen hat, oder es noch zu benutzen gedenkt. Denn ihrem Manne macht sie weiß, was sie nur selbst will.

Allderm. Das ist doch entsetzlich.

Mad. Hart. Ihr Oheim in Danzig nahm sie gern zu sich, aber sie läßt sie schon nicht weg.

Allderm. Weis er denn die traurige Lage, in der sie ist?

Mad. Hart. Nein, das wohl nicht, aber man prophezeigte es, da die Heyrath geschlossen wurde, und er erbot sich gleich damals dazu.

Allderm. Nun wär denn Niemand, der ihn von diesen Umständen Nachricht geben könnte, damit er vielleicht noch einen Versuch thäte, das gute Mädchen aus dieser unglücklichen Lage zu bringen?

Mad. Hart. Ich kann leider gar nichts in der Sache thun: denn ich war bey der Familie in Vorschlage zur zwoten Frau für den Kommerzienrath. Da nun nichts aus der Heyrath worden ist, könnte Gabel denken es wäre Rache gegen die Kommerzienrätthin.

Allderm. Und niemanden anders wüßten Sie also auch nicht, der es thun könnte?

Mad. Hart. Nein, sie hat keine Seele, die sich ihrer annehmen könnte, oder die zu ihrer Familie gehörte.

Allderm. Es würde sehr possirlich heraus kommen, wenn ein Student, den sie nichts angehet, sich so zu ihren Ritter aufwürfe. —

(Madam Hart schweigt) Indessen was da Etikette und Casuistik, wo Menschenliebe und Thätigkeit erfordert wird. Ich will an Gabel schreiben.

Mad. Hart. Das machen Sie recht. Es ist ein sehr vernünftiger Mann.

Alderm. Aber ohnmaßgeblich wollen wir ihr nichts davon sagen. Es schmerzt nichts mehr als getäuschte Erwartungen, und diesem Schmerze würden wir sie vielleicht aussetzen.

Aldermann. von Rabenhorst.

Alderm. Nun wir haben doch einander recht lange nicht gesprochen. Hab ich denn neuerlich mit meiner Einladung Zorn oder Dank verdient?

v. Rabenhorst. Ja wirklich seit der Zeit nicht. Meinen ganzen Dank, lieber Aldermann — denn ich habe einmal mit ihr getanzt, es ist ein herrlich Weib die Lernern.

Alderm. Ja so aus den Zeiten des Alcibiades.

v. Rabenhorst. Wie so?

Alderm. Ich meyne so aus den Zeiten der Phrynen und Aspasiën.

v. Rabenhorst. Nicht wahr, weil sie hübsch ist, hat sie irgend einmal einer Beischwester einen

Liebhäber weggenommen, und da hat sie diese, das für aus christlicher Liebe zur Hure gemacht, oder weil sie eine Mode früher gehabt als jene?

Alderm. Und die Leute, die keine Eroberungen und keine Moden nachmachen — —

v. Rabenhorst. Die sind pedantisch, oder betens andern nach.

Alderm. Oder die Leute sind blind und sehen falsch.

v. Rabenhorst (lebbast.) Nun kurz laßt mir das Weib gehen. — Aber das weiß ich schon, hier in euren alten Göttingen, da braucht man nur einen Schritt anders zu thun, als zu der seligen Großväter Zeiten ist gethan worden, so ist man gleich ein Abschaum aller Bösewichter.

Alderm. Schon gut, schon gut, ich wolte nur sehen wie weit Sie Ritterpflicht üben: ich will ihr hiermit im Namen aller Abbitte und Ehrenerklärung gethan haben! Sie geben mir doch Nützung darüber?

v. Rabenhorst (beruhigter.) Ach Sie sind ein Spötter. Aber was ich Sie eigentlich fragen wollte. Kam die Einladung leztlich von Günzburg oder von jemand anders?

Alderm. Von Günzburg! (lächelnd) kommt Ihnen das sonderbar vor?

v. Rabenhorst (verlegen.) Ach — nein —

wir kennen uns nur nicht so sehr. Ich möchte ihn aber schon näher kennen.

Alderm. Wir wollen morgen eine Schale Putzsch zusammen trinken, kommen Sie mit zu mir.
v. Rabenhorst. Da thun Sie mir einen Gefallen! — Er ist wohl immer in lernerischen Hsuae?

Alderm. (zweydeutig lächelnd.) Ach ja, sehr oft. Der Kommerzienrath hat seine Auszahlungen.
v. Rabenhorst. Ich wünschte da bekannt zu seyn. Man ist, wie mir scheint, sehr gut da.

An Herrn Just Gabel,
Kauf- und Handels Herrn in Danzig.

Ich bitt' um Verzeihung, daß ich als ein Unbekannter Sie mit einem Briefe beschwere, und beklage, daß ich mich Ihnen von einer Seite zeigen muß, wo meine Einsichten, oder mein Charakter ein sehr zweydeutiges Licht erhalten. Ich meyne, daß ich mich aufwerfe, mich in die Angelegenheiten von Leuten zu mengen, mit denen ich weder in bürgerlicher noch in irgend etner andern besondern Verbindung stehe.

Ich habe zufälliger Weise die Ehre gehabt, in dem Hause des Herrn Kommerzienrath Lerner's

bekannt zu werden, der an ihrer verstorbenen Schwester eine würdige Gattin, so wie Ihre Nichte ein nie genug zu beweïnende Mutter verlohren, so sagt wenigstens die ganze Stadt, denn ich habe sie nie gekannt. Aber durch eine zwote Heyrath des Kommerzienraths, ist vorzüglich Ihre Nichte in eine so unangenehme Lage gekommen, daß ich durch Ueberredung einiger vernünftiger Personen mich verleiten lassen, so abentheuerlich es Ihnen auch vielleicht vorkommt, ohne ihr Wissen für sie Ihre Hülfe zu erbitten. Ich habe zwar nie die Ehre gehabt, mit der Mademoiselle Lernern auf den genauen Fuß zu stehen, daß sie mir irgend etwas von der unangenehmen Situation entdeckt hätte, in der sie sich befindet, aber der Augenschein und die Klagen gegen eine Freundin ihrer verstorbenen Mutter, haben mich genug überzeugt, daß es ihr sehr wesentlichen Nachtheil bringen würde, länger in dieser Lage zu bleiben, weil nicht nur die Tyranny und Ungerechtigkeit, mit der sie behandelt wird, auf so lebhaften Charakter wie der Ihrige ist, jederzeit einen höchst nachtheiligen Einfluß hat, sondern weil die noch darzu kommenden unvorsichtigen Ausschweifungen und bösen Beyspiele ihrer Stiefmutter, ihren Charakter leicht eine sehr unglückliche Richtung geben könnten, und wenn nicht geholfen wird, geben müssen. Die einzige Hülfe, die ich nun sehe, war unter irgend einen Vorwan-

de, oder durch irgend ein Mittel, sie aus diesem Hause wegzubringen; und ohngeachtet ich nicht die Ehre habe Sie persönlich zu kennen, so haben mich doch Landesleute von Ihnen mich so bekannt mit Ihrem Hause gemacht, daß ich sehr überzeugt bin, daß sie in keinem Hause so gut aufgehoben seyn könnte, als in den Ihrigen. Könnten Sie also Gründe ausfindig machen, dadurch Sie den Herrn Kommerzienrath überredeten, seine Tochter an Sie zu überlassen, so seyn Sie überzeugt, daß Sie die herrlichsten Anlagen von einer gänzlichen Verwahrlosung und Ausartung gerettet haben. Noch einmal, finden Sie nicht die Unternehmung so sonderbar und unschicklich, als Ihnen vielleicht die Art scheint, wie Sie dazu sind veranlaßt worden, so seyn Sie überzeugt, daß ich eine grosse Idee von dem Charakter des Mannes haben mußte, gegen den ich so einen Schritt wagte. Ihr ergebenster

Gustav Aldermann.

*

*

*

Aldermann. von Günstburg.

v. Günstburg. Höre Du; beynahе hätte ich mir jetzt eine herrliche Lust gemacht,

Alderm. Das hättest Du lieber ganz thun sollen.

Aldermann.

F

v. Günstburg. Ja ich wußte nicht, ob Dirs gelegen wäre. Ich wollte Rabenhorsten weismachen, Du machtest jezo den Eicisbeo bey der Kommerzienrätin. Er glaubt es auch schon, aber darnach macht ich zweydeutige Mine, daß er merken konnte, daß er dupirt war.

Alderm. Ach den Spas hättest Du Dir leicht machen können, denn der ist leicht hinters Licht zu führen — oder steht vielmehr beständig dahinter. Und dabey dünkt sich das Kerlchen Feuer Schwung und Kraft zu haben, trotz einem unsrer Modeherrchens.

v. Günstburg. Aber sag mir nur, wie kam er denn neulich mit zu Dir, da ich bey Dir war, ihr seyd sonst noch nicht zusammen gewesen?

Alderm. Er war den Tag zuvor bey mir, bloß um mit Dir bekannt zu werden, und durch Dich vielleicht im lernerischen Hause. Diese Wünsche kamen zwar alle sehr gelegentlich, aber der ganze Plan war so verdeckt angelegt, daß ihn ein Blödsichtiger erkennen konnte.

v. Günstburg. Nun der ganze Plan macht seinen Einsichten Ehre.

Alderm. Ja er ist vollkommen einer von den Herrn, bey dem die Imagination auf der Vernunft, und nicht die Vernunft auf der Imagination reitet.

v. Günstburg. Aber der Einfall vom Vo:

cke sich selbst beyhm Gärtner zum Gehülfsen anzubieten, ist zu originell, es wäre schade, wenn ich ihn nicht die Freude machte! ich will aber auch schon für den Maulkorb sorgen.

Alderm. Du willst ihn also wirklich introduciren?

v. Günzburg. Ach ja! den Gefallen kann ich ihm schon thun! ich will es aber schon darauf anlegen, daß ich nicht zu kurz dabey komme.

Aldermann.

Walder.

Walder. Nichts neues in deiner besten Welt?

Alderm. Nein, giebt's etwas in deiner schlimmsten?

Walder. Ach da giebt's immer genug.

Alderm. Da freyen sie und lassen sich freyen.

Walder. Nun das will ich Ihnen noch nicht so zum übelsten gedeutet haben.

Alderm. Apropos! Wer saß denn in der Kutsche, die Dir hier unten begegnete?

Walder. Günzburg mit seiner Donna. Bist Du gestern auch da gewesen?

Alderm. Ja, gleich, da ich von Dir gieng.

Walder. Hast Du die arme Zette gesehen?

Alderm. Ja, gleich als ich kam, aber dar:

nach lies sie schon der Hausdrache nicht wieder in die Stube.

Walder. Abermals eine Gruppe aus deiner besten Welt. — Was nicht das Mädchen jammert! — Es ist ein herrliches Geschöpf von Geist und Körper — und muß so leiden! aber der alte Pinsel, der Kommerzienrath, lies sich wohl gefallen, daß ihm seine Frau sein eigen Fell abzüge.

Alderm. Nun das sollte manchen schönen Band geben, denn es hätte die Grösse.

Walder. Ja, aber das Mädchen verdirbt bey der Stiefmutter, und muß verderben. —

Alderm. Dies ist eins von den traurigen Uebeln, die nicht zu heben sind.

Walder. Schlimm genug, daß dafür unsere Geseze nicht sorgen.

Alderm. Wenn sie könnten. Sage selbst, wie glaubtest Du das anstellen zu können?

Walder. Und wenn kein ander Mittel wär, so brauchte man ja nur eine Art von Censor zu sezen, einen Fiskal, der auf die Sitten der Familien Acht gäbe, und da tausenderley Gutes stiften könnte.

Alderm. Und darnach hätte man einen Herrn Fiskal, der ein Schurke wär, und der thäte mehr Schaden, als alle böse Väter und Mütter, Männer und Weiber.

Walder. So müßt ein Gericht niederge-

setzt seyn, vor dem er nur Bericht erstattete, ohne daß er selbst etwas in der Sache zu sagen hätte.

Ulderm. Was war eben dabey gewonnen? Müßte nicht das Judicium nach den Bericht sprechen? und der hieng doch vom Fiskal ab. Und dann ist's auch gar nicht wohlgethan, wenn man Leuten Verurtheilung giebt, so tief in die Familienangelegenheiten hinein zu schauen. — Aber gesetzt, daß das alles nicht wäre, was würde dennoch damit ausgerichtet seyn? wie sollte in dergleichen Fällen geholfen werden?

Walber. Die Kinder müßten weggenommen und anders wo erzogen werden.

Ulderm. Hier da sich von ohngefähr trifft, daß Vermögen da ist, gieng dieses nun noch allenfalls an, aber wo? wie gemeiniglich dies fehlt, wo sollten die Fonds dazu hergenommen werden? — Und laß auch so ein Weib wie die Kommerzienrätthin in Verhör kommen, so wirst Du hören — sie hat noch Recht überley. Kurz, die Gesetze helfen dazu wenig oder gar nichts.

*

*

*

An

Herrn Gustav Aldermann,
Studirenden in Göttingen.

Edler Mann!

In der That Sie verdienen diese Ueber:

schrift, nicht nur nach dem Briefe, den Sie mir geschrieben haben, sondern auch nach dem Zeugnisse aller meiner Landsleute, die Sie kennen. Sie fordern mich zu einer Handlung durch Gründe auf, die ein jeder auch nur dem Scheine nach Rechtsschaffener nur wissen muß, um sie zu wünschen. Sie können also ganz gewiß glauben, daß ich alles mögliche thun werde, um sie auszuführen. Ich habe mich so viel als möglich vor dem Verdacht gehütet, als ob die Sache von Göttingen aus veranlasset sey, und habe den Vorwand genommen, daß meine Frau gerade eine Tochter von dem Alter verlohren, welches sie sich so sehr zu Gemüthe ziehe, daß traurige Folgen davon zu befürchten wären, ich hofte also dadurch am ersten dem Uebel vorzubeugen, daß ich ihr eine andere gäbe.

Um allen Vorwand zu benehmen, unter dem man es abschlagen könnte, habe ich mich erboten für die Reisekosten und eine Person zu stehen, die sie hither begleitete, für welche letztere Sie wohl die Gürtigkeit haben würden zu sorgen, wenn wir sie nöthig haben.

Nehmen Sie meinen wärmsten Dank und meine volle Liebe für den Antheil, den Sie an Menschheit und Tugend nehmen, von Ihren
ergebensten

Just Gabel.

An
Gustav Aldermann.

Elsbach den 30sten October.

Eben leg ich Ihren Osian weg mein Theurer! um Ihnen zu schreiben. Welch ein Buch! — schön wie eine Mondnacht im Winter: rauh und doch herrlich — und doch entzückend. — Weckt lauter grosse Gefühle, reißt alles mit sich, empor! ich bin so voll von dem Buche, daß ich es auswendig lernen wollte. Aber ich danke Ihnen darum nicht mein Einziger! daß Sie mir den Osian schickten, und nicht selbst kamen. — Daß Sie nicht über die verblühte Haide in den Arm ihres zärtlichen Mädchens flogen. — O Sie sind grausam, und doch mir theuer — wie die Gefühle, die Sie in mir erweckten: schmerzhaft und süß!

Doch bald hatt' ich vergessen, daß ich Ihnen nur eine Absignation auf einen langen Brief von mir schreiben wollte, den Sie durch den Herrn von Günzburg erhalten werden, und der leider! schon damit von hier weg war, als ich erfuhr, daß Sie ihm weit später, als diese paar Zeilen mit der Post erhalten würden. Leben Sie wohl Theurer, Theurer! Sie küßt

Ihre

Amalie Gernsdorf.

Der Kommerzienrath Kerner. Die Kommerzienrätin.

Der Kommerzienrath. Ach mein Kind, da ist ein Brief von meinem Schwager aus Danzig. Es ist mir recht lieb, er will mein Zettchen zu sich nehmen, ich will sie ihm gerne lassen, da Du Dich beständig so über sie ärgerst und klagst.

Sie. Je, wie kommt er denn darauf? es soll mir nicht viel fehlen, es ist ein Angestelltes von Mamselchen selbst. Denn der hats lang genug nicht angestanden, daß sie eine Mutter hat, die sie nicht so verzeht, wie deine erste Frau.

Er. Ach ich dachte gar. Er hat (er will den Brief lesen) aber da hast Du den Brief, lies ihn selbst. (Er giebt ihr den Brief und stopft sich indeß sein eine Pfeife.)

Sie (nachdem sie gelesen hat.) Nun Du möchtest denken, ich redte als Stiefmutter — — ich will nichts behaupten, aber das sieht Deinen Goldröchtergen nicht unähnlich, daß sie an ihren Onkel schreibt, und verklagt Vater und Mutter, daß er darnach einen Vorwand sucht, sie aus unsrer Zucht zu bringen.

Er. Je nun, so mach nur, daß ich sie los werde.

Sie. Ey nicht wahr, daß wir den schönen Fröchtchen den Willen thäten, und sie in ihrer Bosheit bestärkten?

Er. Aber so bleibt mir das beständige Ge-
zänke und Geschmähle wieder über dem Halse.
Nein, nein wir wollen sie fortschicken.

Sie. Ach ja doch, darnach war der Herr
Schwager so gütig und wollte auch ihr Geld in
seine Handlung haben.

Er. Nun was schadet denn das? Du
hast's ja da liegen, Du kannst's ihm ja geben.

Sie. Ja — das könnt ich wohl — — aber
wozu wird ers haben wollen, als weil ers braucht?
Und wer weiß, ist er nicht dadurch auf den ganz-
en Vorschlag gebracht worden!

Er. Nun da müßte er sonderlich Unglück
gehabt haben, denn vor vier Jahren weiß ich, daß
er noch ein Mann von 150000 Rthlr. war.

Sie. Ja der See- und Engros-handel ist
wie ein Spiel, wer weiß da, was sein ist?

Er. Nun wie Du denkst, mein Kind!

Sie. Ja aber, da darfst Du ihr gar
nichts von der Sache merken lassen, sie war sonst
im Stande, sie thäte, wer weiß, wie dumm. Und
an deinen Schwager kannst Du schreiben, wir hät-
ten sie nicht zu der weiten Reise bereden können.

Henriette Verner. Gustel (ein Kind von zwey
Jahren.)

Gustel. Rauf! Rauf!

Henriette (zu drollisch, indem sie ihn auf den Stuhl hebt.) Nun da sitz wenn Du willst.

Gustel. Will nicht sitzen, nunter! nunter!

Henriette (etwas ernster.) Nun den Augenblick wollist du ja herauf.

Gustel (mehr schreihend.) Nunter! nunter!

Henriette (wieder heitrer, indem sie ihn herunter hebt.) Nun meinerwegen, kleines Ungestüm!

Gustel. Nauf! nauf!

Henriette. Ey ja, nicht wahr, Leute zum Besten zu haben, dazu wärst du groß genug! nein, nein!

Gustel (ungestüm schreihend.) Nauf! nauf!

Henriette. Nichts da! schrey du dir meinerwegen den Hals ab!

Die Kommerzienrätthin (die mit Ungestüm zur Thür hinein fährt.) Nun was hast du wieder einmal mit dem Kinde? Gustelchen! was hat sie dir gethan, die dumme Fette? —

Gustel. Schlägt mich!

Henriette. Junge lüge nicht!

Die Kommerz. (indem sie ihr einen Schlag giebt.) Dummes Ding! geh mir aus den Augen — gleich mach und geh. —

An Amalie Gernsdorf.

Süßes, süßes schwärmendes Mädchen!

Wie gern möchte ich auf so einer östlichen Wolke zu Ihnen hinüber fahren, oder auf einen Mondstrahl mit in Ihr Zimmer schlüpfen! — Meine Unvergleichliche! ich müßte Ihnen ein Buch schreiben, wenn ich Ihnen alle die mannigfaltigen Träume meiner Phantasie schreiben wollte, durch die ich so oft bey Ihnen bin. — Aber leider will mir die Phantasie ihre Schwingen nicht leihen, mit ihr zu reisen — und eine andere Reise erlauben mir meine Geschäfte unmöglich, die großen Geschäfte meiner Amalie würdig zu seyn. — Niemand kann so sehr fühlen, als ich, was das heiße. Dies soll einmal ein Brief werden und kein Buch, wie mein letzter. Also leben Sie wohl! Es küßt Sie tausendmal Ihr

Sie liebender
Gustav.

Madam Hart.

Aldermann.

Mad. Hart. In der That Sie verdienen Dank für den Antheil, den Sie an dem Mädchen nehmen.

Alderm. Ja, wem sollte nicht hier kochen, wenn er Menschen Natur so herabgewürdigt, und die glücklichsten Anlagen durch unglückliche Verhältnisse in so häßliche Formen gezwängt sieht. Das Mädchen muß mißmüthig und tückisch werden.

Mad. Hart. Ach und sie verfällt noch auf Ausschweifungen, denn so viel Lebhaftigkeit, so un-
terdrückt.

Alderm. Ja da kanns nicht fehlen, wenn nicht Zeichen und Wunder geschehen. Und dies ist der Mutter schon recht, und wenn sie sie zur Landläuferin machen könnte.

Mad. Hart. Nun das kann sehr wahr-
scheinlich das Ende vom Liede werden. Sie klagt nun sonderlich seit vier Wochen, daß man so übel mit ihr umgeht. Ob das von dem Briefe von ihren Onkel herkömmt?

Alderm. So? — nun so lange ist's ohn-
gefähr, aber wie sollte der eben diese Folgen haben?

Mad. Hart. Vielleicht argwohnt die Kom-
merzienrathin, sie habe selbst an Gabeln geschrieben, und ist darum noch aufgebracht.

Alderm. Nun das sollte mir doch unend-
lich leid thun, wenn ich mit meiner besten Mei-
nung den traurigen Zustand dieses Mädchens noch
trauriger gemacht hätte.

* * *

Einige Zimmer mit Gesellschaft.

An einem Spieltische die Kommerzienrathin Pernern, v. Güns-
burg und v. Rabenhorst, an einen andern der Kommerziens-
rath Pernern u. s. w. mehrere Gesellschaft Aldermann,
Madam Hart, Hofrath Bedern, Henriette Pernern.

Hofrath Bedern. Ey, ey, Sie scheinen

schlecht unterhalten zu seyn, warum spielen Sie nicht?

Alderm. Dies find ich an Ihnen befremdender, als an mir; Sie wissen, daß ich immer nur aus Höflichkeit spiele, aber Sie sitzen fast allezeit.

Hofr. Bedern. Ich habe heut nicht Zeit! Aber Sie dächt ich, müßten sich amüsiren.

Alderm. Nein ganz und gar nicht. Eben hab ich mich hier mit Herrn Dalwiz unterhalten.

Hofr. Bedern. Das scheint mir, mit Ihrer Erlaubniß, ein ganzer Pedant zu seyn.

Alderm. Nein, ich sage Ihnen, ich hätte selbst nicht geglaubet, daß in dem Manne zu finden, was in ihm steckt; es ist ein Mann voll feiner und interessanter Kenntnisse. Wir haben aber auch beyde über Sie unsere Freude gehabt.

Hofr. Bedern. Wie so?

Alderm. Wie Sie sich Ihre Zeit mit der kleinen Lernern so gut paßirten.

Hofr. Bedern. Ich habe meinen ganz eignen Spas mit dem Mädchen.

Alderm. Aber ist diese Prise nicht zu klein für Sie?

Hofr. Bedern. O nein! es ist ein niedliches lebenswürdiges Geschöpf voller Naivete.

Alderm. Ja mit der gehörigen Erziehung würde dies Mädchen vortreflich geworden seyn.

Hofr. Bedern. Ach desto besser! harte

Mütter, weiche Töchter! dies ist jederzeit mein Sprichwort gewesen; und ich hab es recht fleißig wahr befunden, es erspart dies eine Menge Demarchen, die man sonst bey einen ordentlich erzogenen Mädchen nöthig hat.

Alderm. Ey das weiß ich wohl, ich glaubte nur einen Sieger, wie Ihnen, wäre dies zu unbeträchtlich, so ein unvertheidigtes Land zu erobern. Dies überliessen Sie Neulingen.

Hofr. Bedern. O nein! warum sollt es nicht angenehm seyn, in einem Ländchen zu schwelgen, welches noch kein Eroberer verwüstet hat? ich kann nicht anders sagen, das ist so eigentlich mein Fall.

Alderm. Nun, da werden Sie hier Ihre Rechnung sünden; nur fürcht ich, daß die Rendezvous ihre Schwierigkeit haben dürften.

Hofr. Bedern. Ach nein, dafür ist schon gesorgt. Die Kommerzienrätthin hat ein hübsches Laufmädchen, die einmal bey meiner Schwester diente, bey der ich mir schon eine Gnade ausbitten darf.

Alderm. Nun das muß ich Ihnen lassen, Kanäle wissen Sie. Wann ich einmal was zu vermitteln habe, werd ich mir Ihre Dienste ausbitten.

Hofr. Bedern. Auf diese können Sie Rechnung machen. Doch Sie verzeihen (indem er

nach dem Nebenzimmer winkt, wo Herrsette hingegangen ist, das Schauspiel muß doch um einen Akt fortrücken. (ab.)

Alderm. (Indem er sich nach einem Fenster wendet, in welchem Madam Hart steht.) Und Sie stehen so betrachtend da, Madam Hart, als wenn Sie auf Ihrem Zimmer wären?

Mad. Hart. Ich fand eben nichts wichtigeres zu thun.

Alderm. Betrachtungen von Ihnen wären mir immer wichtig, wenn ich sie nur wissen könnte.

Mad. Hart. Sie verzeihen — sie waren höchst unbedeutend. — Aber scheint's Ihnen nicht, daß wir heut beyde eine Rolle spielen?

Alderm. Und welche?

Mad. Hart. Nicht eben die bedeutendste. — Doch Sie verzeihen, daß ich Sie mit mir in eine Klasse setze, da Sie doch vielleicht nicht dazu gehören.

Alderm. Ich bitte unterthänig. — Sie haben sehr recht. Sie kennen mich zu gut, als daß Sie glauben könnten, daß mir der Groß der Gesellschaft hier gefiel, unterdessen wenn ich gleich keine Rolle mitgespielt habe, wollt ich doch nicht wie viel darum verlohren haben, heute hier mit Zuschauer gewesen zu seyn.

Mad. Hart. Wie so?

Alderm. Die kleine Vernern ist in böse Hände gerathen.

Mad. Hart. In welche?

Alderm. In Hofrath Vederns. Ich glaube Sie wissen was dies für ein Bösewicht, und sonderlich für ein raffinirter Wollüstling ist.

Mad. Hart. Ach wer wird Vedern nicht kennen!

Alderm. Ich merkte bald so etwas von ihm, ich gab also Achtung, und da eben die Vernern einmal im Nebenzimmer war, mischt ich mich mit ihm in Discours. Nun sprechen wir uns sehr oft, weil er immer überall ist; und weil ich mir nie die Mühe nehme, einen incorrigiblen Bösewicht bessern zu wollen, und ihn also nie gerade zu widerspreche, so thut er mir die unverdiente Ehre an, mich mit für seines Gleichen zu rechnen, und dies macht ihn so offenherzig gegen mich, daß ich wer weiß nicht was von ihm erführe. Zumal, da er sich, wie gemeiniglich Leute dieser Art, auf seine Heldenthaten lieber etwas zu gute thäte. Und da sprach er in einem Tone von den Mädchen, daß ich für sie zittre.

Mad. Hart. Ja aber, was wird das helfen? Sie werden ihn doch schwerlich anders disponiren.

Alderm. Ach Gott behüte, ich thue gar nicht als ob ich etwas dagegen hätte, sonst håt ich ihn so weit nicht ausholen können.

Mad. Hart. Was können Sie aber da weiter vor Gebrauch von machen?

Alderm. Das Mädchen hat sehr viel natürlichen Verstand; wir müssen ihr suchen Bedern in seinem wahren Lichte zu zeigen.

Mad. Hart. Nun zu Ihnen hat sie grosses Zutrauen, das weiß ich, und gegen mich hat sie auch allezeit sehr aufrichtig gethan, wir wollen sehn was wir können, wenn wir ihr Vorstellung thun.

Alderm. Sie verzeihen, daß wir so gerade zu verführen, wollt ich doch ohnmaßgeblich nicht rathen. Denn mit welcher Mine könnt ich einem Mädchen so etwas sagen, das sähe doch immer wie Eifersucht und Bewerbung aus, und was würde alsdenn das auch eben vor Eindruck machen? Nein, ich dachte wir ließen uns gar im geringsten nichts merken, daß wir eine Beziehung zwischen ihr und dem Hofrath argwohnten, sondern zögen sie in unser Gespräche, kämen ganz von ohngefähr auf ihn zu reden, und da könnten wir ihn in sein wahres Licht setzen.

Mad. Hart. Ja, das ist treflich, wo ist sie denn?

Alderm. Sie stehen mit einander da drausen im Fenster. Ich will mich aber in Acht nehmen, daß sie nicht merkt, daß ich sie gesehen habe. Bleiben Sie nur hier ruhig, ich wills verz

Aldermann.

G

mitteln, daß er abgerufen wird, und dann will ich sie zu Ihnen bringen.

Hofr. Bedern (im Nebenzimmer im Fenster.) Aber wenn kann man denn das Glück haben, Sie zu sehen? Schönste Henriette! Gehn Sie nicht spazieren?

Henr. Kernern (weich.) Ach sehr selten. (Sie wendet sich gedankenvoll gegen das Fenster, und sieht in den Mond.)

Hof. Bedern (indem er das Fenster öfnet.) Was das für ein Schauspiel ist! Der stille heitre Himmel und der Mond, der daran glänzt, (indem er ihr ins Auge sieht) und hier mehr als Mond, als Himmel und Erde — eine fühlende Thräne im schönsten Auge — was ich mich freue, wenn ich so eine gute weiche Seele finde, die das alles mit mir fühlt — ach und mehr als Himmel und Mond und Abenddust fühlt (noch lebhafter) o darf ich hoffen meine Grazie! (sie sieht ihn mit nassen schmach tenden Augen an, und drückt ihn die Hand.)

Henriette (mit unterdrückten Affekt indem sie die Augen niederschlägt.) Ich verstehe Sie nicht! (Sie öfnet den Flügel, und legt sich hinaus ganz nahe an Bedern.)

Hofr. Bedern (küßt sie auf die Wange.) Nein, diese Thräne war zu schön, ich mußte sie hinweg küssen — o was das für ein Abend ist — alles Glück alles Leben; das ich gelebt habe, ist ein Schatten dagegen — — —

Alderm. (nachdem er einige Zeit hinter von Günzburg gestanden.) (heimlich) Nicht es doch einmal ein, daß Hofrath Bedern jetzt spielen muß, aber gescheut, daß er nicht merkt, daß es abgeredet ist.

v. Gönzburg. Warum?

Alderm. Ich will Dir die Ursache schon sagen.

v. Gönzburg. Nun nun (indem er aufsteht) thu mir nur den Gefallen und nimm mein Spiel einen Augenblick: wo ist er denn?

Alderm. Draußen im Zimmer. Sehr gerne. (von Gönzburg ab.)

v. Gönzburg (ehe er noch ganz an ihn kommt (laut.) Herr Hofrath! ich hätte eine Bitte an Sie!

Hofr. Bedern. Was steht zu Befehl?

v. Gönzburg. Ich muß auf eine Viertelstunde ausgehn, ich wollte Sie also bitten, auf so lange mein Spiel zu nehmen.

Hofr. Bedern. Wer hat es denn jezo?

v. Gönzburg. Aldermann hat sich hingesezt, aber nur auf ein Spiel.

Hofr. Bedern. Herr Baron! das ist ein Freundschaftsdienst, den ich sonst niemand thäte (indem er Henrietten ansieht) von so einem Plaze wegzugehen!

v. Gönzburg. Sie haben recht, dies war wirklich zu viel verlangt. Bleiben Sie! Bleiben Sie!

Hofr. Bedern. Nein Sie sollen sehen was ich aus Freundschaft thue — aber nur nicht länger —

v. Günzburg. Nein, nicht eine Minute. (ab.)

Hofr. Bedern (indem er ihr die Hand küßt.) Auf Wiedersehn! (ab.)

Allderm. (Der nach einiger Zeit durch eine andere Thüre in das Zimmer kommt.) Ich beklage meine Veste! Sie haben ohnstreitig lange Weile. Ich muß gar sehr um Verzeihung bitten, daß ich meine Schuldigkeit so schlecht thue, und nicht mehr für Ihre Unterhaltung Sorge, da ich heute die Ehre habe, daß es meine Pflicht ist.

Henriette. Ach ich bitte gehorsamst — ich bin immer unterhalten gewesen. —

Allderm. Nun das freut mich, ich habe lange Madam Hart beklagt, die auch nicht unterhalten wird. Wollen Sie nicht ohnmaßgeblich die Gewogenheit haben, und mit zu ihr herein kommen, die Amüsirten suchen sich ja sonst gemeiniglich in der Gesellschaft auf, wie die Unglücklichen in der Welt.

Henriette (fast verlegen.) Wie Sie befehlen. (Sie gehen in das Zimmer.)

Mad. Hart. Nun wo kommen Sie denn zusammen her? daß man doch Herr Aldermann fast nie sieht, als bey einem hübschen Mädchen. —

Alderm. (indem er Madam Hart die Hand küßt,
Oder bey einer artigen Dame.

Henriette. Herr Aldermann haben mich nur
hier in der nächsten Stube aufgelesen.

Mad. Hart. Nun so wollen wir uns doch
ein bißgen her zusammen setzen. (Sie läßt Alder-
mann zwischen sich und die Lernern setzen)

Alderm. Und ein bißgen zusammen klats-
schen.

Mad. Hart. Nicht wahr! wenn nur ein paar
Frauenzimmer zusammen sitzen, so müssen sie auch
klatschen, und am Ende will ich wetten, daß ein
solcher allwissender Herr mehr klatscht, als zehn
Frauenzimmer.

Alderm. Ey nun eine Neuigkeit muß man
immer irgend haben, aber das ist blos um sich bey
den Damen zu empfehlen, auf dieses Verdienst-
thue ich mir nicht wenig zu gute so die geheimen
Kabinetsnachrichten zu wissen, die blos zwischen
der Dame und ihrer Zofe abgehandelt werden.

Mad. Hart. Ach das sieht der Neugierde
eines jungen Herren sehr ähnlich. — Nun aber also
gleich etwas davon. —

Alderm. Das sieht der Neugierde einer Da-
me vollkommen ähnlich!

— **Mad. Hart.** Mein ich weiß schon wie sehr
Sie's aufs Herze drückt. —

Alderm. Aus der Erfahrung? — — nein

nun sollen Sie nichts von allen hören; und nun mögen Sie sehen, wo Sie etwas zu klatschen hernehmen. —

Mad. Hart. Ach da soll schon Rath werden! —

Alderm. (indem er sich umsieht.) — Wo ist denn Günzburg hin?

Mad. Hart (zu Henrietten.) Stand er nicht vorhin mit Madam Fort hier im Nebenzimmer?

Henriette. Nein, ich hab ihn nicht gesehn.

Alderm. Günzburg scheint sich jetzt sehr an Sie zu attachiren.

Mad. Hart. Was sagt denn Bedern dazu? er ist doch nicht etwan hier? (indem sie sich umsieht.)

Alderm. (indem er nach den Spieltisch winkt.) Nein! Ach der läßt sich darüber keine grauen Haare wachsen, er erholt sich seines Schadens anderswo.

Mad. Hart. Ja die gute Delling hat mich vorgestern recht gedauert! da war es ihm eingefallen diese zum Besten zu haben. Hat er nicht das Mädchen ausgeetzt.

Alderm. Und das alles mit der unschuldigsten unbefangenen Mine von der Welt.

Mad. Hart. Ach wer den Mann nicht genau kennt, dächte gar nicht, daß es möglich wäre, daß das in ihm stecken könnte, was in ihm steckt. — Denn er ist so sehr Heuchler, daß man erstaunt, wenn man hinter seinen wahren Charakter kommt,

Alderm. Ich hab ihn einmal im Beyseyn einer dritten Person über einen Zufall weinen sehen, der ihm den größten Spas von der Welt machte, denn er hatte mir zuvor davon gesagt, wie er die Messors darauf anlegen wollte, ihn zu bewirken.

Mad. Hart. Es ist doch erstaunlich!

Alderm. Ein andermal brachte er es so weit, daß zwei Schwestern zugleich sich bis zur Narrheit in ihn verliebten, und fest überzeugt waren, er sey's wieder eben so sehr in sie, und alle diese Komödien führt er bloß für sich selbst auf, sich einen Spas zu machen.

Mad. Hart. Und mehrentheils gehen seine Avancen ziemlich weit!

Alderm. Ja an der Fort ihren Ausschweifungen und ihren üblen Ruf ist niemand schuld, als er.

Mad. Hart. Ach und ich weiß schon so viele Mädchen. —

Hofr. Bedern (am Spieltisch.) Herr Aldermann!

Alderm. Was befehlen Sie Herr Hofrath?

Hofr. Bedern. Ich muß Sie bitten die Stelle wieder zu übernehmen, die Sie mir überlassen haben.

Alderm. Wie Sie befehlen. (ab.)

Mad. Hart. Nun wie gehts Ihnen denn mein liebes Jettchen?

Henriette. Wie Sie wissen, und immer schlimmer! ich habe heute leiden müssen, weil mich Herr Aldermann mit zu dieser Gesellschaft nahm, und ich bin doch seit zwey Jahren nicht dreyimal in Gesellschaft gekommen.

Mad. Hart. Was spricht denn aber der Papa?

Henriette. Ach der gute Papa, dem darf ich schon nichts sagen, und wenn ich auch etwas sagte, so würde ihn die Mama schon bereden, daß es Lügen wären.

Mad. Hart. Gutes Kind! da ist leider! nichts zu thun, als Gedult zu haben.

Henriette. Mit meiner Gedult ist's nun bald aus.

Mad. Hart. Ja, was wollen Sie thun? wenn Sie gleich ungeduldig werden. —

Henriette. Was kann ich thun? — wenn ich Dienstmädchen im härtesten Hause wäre, könnt ichs schlimmer haben als so? — und dazu kann ichs doch wohl bringen, wenn ich alles im Stiche lassen will? —

Mad. Hart. Nun wie so?

Henriette. Wenn ich in alle Welt gehe! Wenn es hier nicht besser wird, kann ich mich doch nirgends verschlimmern, und wodurch könnt es hier besser werden?

Mad. Hart. Gott bewahre, liebstes Jett:

chen! für diesen Entschluß. Haben Sie nicht bey weiten zu viel zu verlieren, haben Sie nicht noch Ihr Vermögen, Ihre Ehre — und die wär unwiederbringlich verloren, wenn Sie das thäten. Und wissen Sie nicht, daß dieser Verlust unersetzlich ist?

Henriette. Es schiebt doch am Ende jeder mann die Schuld auf meine Stiefmutter, was werd' ich eben dabey verlieren?

Mad. Hart. Viel — sehr viel, bestes Jettchen! Sie haben Recht, Ihre Stiefmutter wird Schande davon haben, aber die größte fällt doch auf Sie! — Mein ums Himmels willen denken Sie das nicht! —

Elsbach.

Nacht und Sturm.

Amalie Gernsdorf auf ihren Zimmer.

(Sie sitzt nachdenkend am Klaviere, fängt denn die Arie von Schwanenberg an.)

Wohlthat des Lebens,

Mächtige Liebe,

Selbst deine Schwermuth

Ist süßes Heil.

Wenn ihr vorüber seyd

Ängstende Schmerzen,

Dann wird dem Herzen
 Freude zu Theil.
 (Sie steht auf, geht ans Fenster, setzt sich denn und schreibt:)
 Heule Mitternachtssturm,
 Schrecken der Nacht umschwebt mich
 Auf des brüllenden Sturmwind's Fittig!
 Ich gebieth und ihr schweigt.
 Tag erwache! so sag ich,
 Sagt die allmächtige Liebe,
 Werde Licht!
 Und er schwingt sich herauf
 Hoch am Horizonte der Phantasien
 Steht er, und glänzt der Stern
 In einer Morgenröthe von Freuden,
 Heller, denn der Stern der Liebe
 Am erwachenden Maytag.
 Gustav geht mir auf in der Seele
 Breitet Bönnegefühle
 Ueber Amalien aus. —
 Heule Mitternachtssturm,
 Schrecken der Nacht umschwebt mich
 Auf des brüllenden Nordwinds Fittig!
 Ich gebieth und ihr schweigt.

*

*

*

Henriette. Christiane (Laufmädchen der Kom-
 merzienrätin Vernern.)

Henriette. Was machst du denn Christiane?

Christiane. Ich will ein 'ander Halstuch umthun, das ist mir Abends zu gut.

Henriette. Hab ich doch den Habit (er liegt da auf dem Bette) noch nicht bey dir gesehn, ich dächte, er müßte dir zu klein seyn.

Christiane. Ja er ist auch nicht mein: er ist meiner Schwester, sie kam gestern damit her, und wollt ihn zum Schneider tragen, er sollte was daran ändern, aber wir verklatschten unsre Zeit zusammen, da lies sie ihn hier. (indem sie ihn in die Hand nimmt und ansieht) Der sollte Ihnen gerade recht seyn! (lebhaft) Ziehn Sie ihn doch einmal an! (Henriette zieht ihn an.)

Henriette. Hier unten schließt das Korset mir nicht recht gut. Aber sonst —

Christiane. Ey er steht Ihnen recht gut (indem sie eine Haube von sich nimmt) nun müssen Sie auch noch so eine Haube aufsetzen.

Henriette. Meinetwegen gieb her!

Christiane. Ey das läßt Ihnen kostbar! und es kennete sie so kein Mensch! Wissen Sie was, wir wollen so auf die Gasse ein bißgen spaziren gehn.

Henriette. Bist du nicht gescheut? es könnte mich jemand kennen!

Christiane. Ach ich dachte gar, in diesem Anzuge können Sie am hellen Tage auf der Strasse

herum gehn, und es kennt Sie keine Seele, geschweige denn Abends.

Henriette. Nein es ist heute nur Spiel, die Mama könnte nach Hause kommen, und da würd' ichs kriegen.

Christiane. Ach sie wird nicht gleich kommen.

Henriette. Nein heute nicht, wenn einmal Ball, oder so etwas ist.

Hofrath Bederns Zimmer.

Hofrath Bedern. Christiane.

Hofr. Bedern. Nun Christianchen wie gehts, wie stehts?

Christiane. Immer hübsch, wenn ich bey hübschen Herren bin.

Hofr. Bedern (lächelt sie.) Nun du bist doch, weis Gott, ein galantes Mädchen!

Christiane. Ja am Ende hab ichs doch nur von Ihnen gelernt.

Hofr. Bedern. Aber Mädchen, wie stehts damit? Ist nichts?

Christiane. Ach ja, wir waren nur gestern Abends nicht recht sicher vor der Mutter, sonst war sie schon mitgegangen.

Hofr. Bedern. Wusste sie, daß ich mitgehen wollte?

Christiane. Nein, davon hatt ich ihr nichts

gesagt, dies sollte nur so von ohngefähr treffen. Denn überhaupt durst ich nicht so gerade zu gehen. Das wußt ich, in ihren ordentlichen Anzuge gieng sie Abends auf die Gasse nicht mit spazieren, meine Kleider sind ihr zu groß, ich borgte also einen Habit von meiner Schwester, legte ihn in meine Kammer, als wenn er von ohngefähr da läge. Aus Neugierde, wie er ihr stehen würde, zog ich ihr ihn an, und sie war gleich mitgegangen, wenn wir vor der Alten sicher gewesen wären.

Hofr. Bedern. Nun du bist doch warlich ein Mädchen, mit der etwas anzufangen ist. (Er küßt sie und während er in der Börse sucht.)

Christiane. Nun ich wette was Sie wollen, sie soll noch zu Ihnen auf die Stube kommen.

* * *

Madam Hart. Aldermann.

Alderm. Ja, nun seh ich keine Rettung mehr für sie.

Mad. Hart. Nun wie so?

Alderm. Ich weiß nicht ob ich Ihnen schon gesagt habe, daß der Hofrath mit der Canaille, dem Laufmädchen, in der Kommerzienrathin Hause, in nicht allzurühmlichen Verbindungen steht. Das Mädchen hat die Fette schon so weit verleitet, daß sie verkleidet des Abends mit auf die Gasse gegangen war, und Bedern sagte mir, sie hält ihn

versprochen, sie wolle sie noch zu ihm auf die Stube bringen.

Mad. Hart. Entsetzlich! Ja das hab ich lange vermuthet, daß das so ablaufen wird. — Da müssen solche Histröchen heraus kommen.

Alderm. Ja, dies unablässige Leiden, dafür sie nicht kann, wirkt bey ihren Charakter Abhärtung und Leichtsinm, und damit ist sie alles im Stande.

Mad. Hart. Sie äusserte lezthin gegen mich Ideen und Grundsätze, die mir gar nicht gefallen wollten: und die sie dem Ziele sehr nahe brachten, das wir ihr immer gesetzt haben, mit einer grossen Ausschweifung auf und davon zu gehn.

Alderm. So ein herzens gutes Mädchen voll Verstand, voll Naivete und Gutherzigkeit, und dies alles durch eine so nichtswürdige Seele, wie die Kommerzienrätin zu Schanden gemacht.

Mad. Hart. Ja sie war schon lange verdorben, wenn man sie nicht in ihrer Jugend so trefflich formirt hätte, was aber das Mädchen bis in ihr zwölftes Jahr für eine Erziehung hatte, das war ganz herrlich.

Alderm. Desto mehr Schade, daß so ein mühsamer Bau so gänzlich soll zerrüttet werden, und da ist gar kein Mittel sie ihr zu entreissen.

Mad. Hart. Ja im Guten giebt sie sie nicht heraus, das sehen wir schon: und wenn man auch

ja den Kommerzienrath zu etwas disponirt hätte, so ist das so gut, wie nichts, denn die Frau dreht ihn gleich wieder herum.

Alderm. Ach wenn wir sie nur nach Danzig zu ihren Onkel hätten, wär's nicht in guten so wär's in bösen.

Mad. Hart. Ja wenn wir sie in Guten nicht hinbringen, mit Gewalt können wir's nicht.

Alderm. Nun wissen Sie was, ich will an Gabeln schreiben, und wenn sie der auf jede Bedingung zu sich nehmen will, so mach ich mich anheischig, sie in aller Heimlichkeit zu ihn zu bringen. Der Kommerzienrath liebt das Mädchen wirklich, wir werden ihn alsdenn schon behandeln können, daß er ihr verzeiht, der Mann ist bon homme in allem möglichen Verstande.

Mad. Hart. Ey das ist richtig, wenn das angienge, so wär auf einmal alles gut.

Alderm. Nun wir wollen sehn. Aber nun bitte ich Sie, daß Sie mit mir schreiben, denn nun brauch ich ein Creditiv.

Mad. Hart. Wenn es an weiter nichts fehlt, so will ich mich nicht entziehen – hoffentlich kann es nichts schaden, wenn es auch nichts hilft.

An Herrn Just Gabel in Danzig.

Sie verzeihen, wenn die Gütigkeit, mit der

Sie meinen ersten etwas anmassenden Brief annahmen, mich zu einen zweyten noch anmassendern verleitet. Denn ob ich gleich schon damals fühlte, daß ich etwas that, das selten wohl gethan ist, — nemlich, daß ich mich ungeheissen in fremder Leute Angelegenheiten mischte, so verführt mich doch nun Ihre Nachsicht zu einen noch kühnern Schritt.

Der Zustand Ihrer Richte, von der Sie aus beygeschlossenen Briefe von Madam Hart nähere Umstände hören werden, ist, was man Ihnen auch mag geantwortet haben, seit Ihren Briefe bey weiten schlimmer. Mich deucht, daß ich Ihnen schon das letztere mal geschrieben habe, daß Sie von Kopf und Herz die trefflichste lebenswürdigste Person unter der Sonne ist, daß Sie aber einen von denen Charaktern hat, die, wenn Sie zu sehr unterdrückt werden, Leichsin und Gefühllosigkeit annehmen, welche Ausschweifungen unausbleiblich nach sich ziehen. So sehr ich auch von der natürlichen Güte und der ersten trefflichen Bildung Ihrer Richte überzeugt bin, daß diese Regel nicht eben in ihrem ganzen Umfange wahr werden müsse, so dünkt ich doch, daß es Schade wäre, wenn auch nur Flecken in ein so herrliches Gemälde kämen, welches doch bey dieser Behandlung unvermeidlich ist. Denn wem sollt es nicht wehe thun, wenn er die herrlichsten Charakter durch Tyranny und Bosheit so verderben sieht.

Sie werden sagen : aber am Ende, wozu alles das? — kann ich mehr thun? und ich muß gestehen, daß Sie Recht haben. Indessen wie wäre es, wenn Sie nur einmal Ihre Nichte bey sich hätten? Ich bin überzeugt, daß ihr ihr Vater verzeihen würde, denn er liebt sie von Herzen, und sah es sicher gerne, wenn sie aus den Händen ihrer Stiefmutter wäre, die ihn aber so in ihrer Gewalt hat, daß er in Ihr letztes gütiges Erbieten nicht hat willigen dürfen.

Wenn ich mich nun anheischig machte, sie in aller Stille zu Ihnen nach Danzig zu transportiren, wären Sie wohl zufrieden, daß Sie da in Geheim seyn dürfte, bis man ihren Vater präparirt hätte, ihr diesen Schritt zu verzeihen, welches, wie ich schon bemerkt habe, nicht viel Schwierigkeiten machen würde. Sie müssen fast mein Projekt höchst abentheuerlich und mich ganz Donquischot finden; ich muß Sie aber versichern, daß ich keine Silbe davon hätte laut werden lassen, wenn ich nicht gefunden, daß Sie der Mann wären, bey dem gute Meynung über Politik und Gutherzigkeit über alle Kasuistik der Etikette gieng, kurz, daß Sie alles mit dem wohlmeinenden geraden Auge ansehen, mit dem mein Entwurf muß angesehen werden, wenn

er nicht höchst abentheuerlich scheinen soll.
Ich bin

Ihr

ergebenster

Gustav Aldermann.

*

*

*

Kirche.

von Rabenhorst steht unverwandt nach einer
Capell, in welcher ein Mädchen steht, die oft auf
Rabenhorsten blickt, und dann wieder schüchtern
die Augen niederschlägt.

v. Günzburg (Nächst Aldermann und winkt auf Rabenhorsten.)

Wie sie stehn

Nach einander sehn —

Alderm. Auf ihn beym Namen, das hilft
ja bey Mondsüchtigen.

v. Günzburg (der neben von Rabenhorsten steht.)
Rabenhorst — Rabenhorst — Rabenhorst (er bemerkt's
nicht) nun glückliche Heimfarth (zu Alderman sie gehen.)

v. Günzburg Zimmer. v. Rabenhorst kommt.

v. Günzburg. Nun Rabenhorst, bist Du
aus der Eckstaß zurück?

Rabenhorst. Ich? —

v. Günzburg. Ja Du, denn Du standst in

der Kirche, wie ein Inspirirter, der in das Anschauen des neuen Jerusalems versunken ist.

v. Rabenhorst (we.) Ach was Du nun immer hast.

v. Günstburg. Nun nimm mir nur nicht übel, daß ich dafür die Mademoiselle Dir gegen über ein Bild aus dem apokalyptischen Catechismus nahm.

v. Rabenhorst. Ach läpsche! — wer war denn das Mädchen in der Capelle mir gegen über?

v. Günstburg. Nun Du sahst sie ja an, als wenn Du ihre ganze Genealogie a parte ante und a parte post heraus gucken wolltest, und Du weißt das nicht?

v. Rabenhorst. Nein.

v. Günstburg. Nun ich weiß es auch nicht, (Aldermann kommt) aber hier kommt der Mann, der uns wird aus dem Traume helfen können. Aldermann! wer war denn das Mädchen uns gegen über in der Capelle?

Alderm. Die Rabenhorst wund gesehen hat; es war eine gewisse Mademoiselle Baaren, die sich als Waise hier bey ihrem Onkel aufhält. Das arme Mädchen dauert mich.

v. Rabenhorst. Wie so?

Alderm. Eben daß Du sie wund gesehen hast, und sie hat ein bißgen einen scharfen Onkel, der schwerlich viel Gelegenheit zum Verbinden geben wird.

v. Rabenhorst (bäse.) Ach mit euren Kinderen! —

Aldermanns Zimmer.

Walder. Aldermann.

Alderm. Nun ich versprech Dir's, Morgen sollst Du's wieder haben.

Walder. Wenn Du's excerpiren willst ist's nicht möglich.

Alderm. Ach ja, so viel ich daraus brauche, will ich schon in der Zeit heraussuchen.

Walder. Nun wenn ich's morgen früh wieder haben könnte, so geschäh mir ein Dienst.

Alderm. Du kannst Dich auf mein Wort verlassen?

Walder. Nun so leb wohl. (ab.)

Alderm. (nimmt geschwind einen Quartanten und setzt sich.)

(Der Briefträger kömmt und bringt einen Brief und geht, Aldermann, der ihn mit sichtlich Freude und Lebhaftigkeit gelesen hat, setzt sich und schreibt.)

An

Amalie Gernsdorf.

Eben erhalt ich Ihren süßen Brief, meine Einzige! gleich muß ich Ihnen wieder schreiben — ach nur schreiben, Theure! Theure! wie bin ich so müde, Ihnen die bloßen kalten Buchstaben zu senden, und noch sind's zween Monate, ehe ich in

Ihre Arme fliege! — dann soll er uns wieder glänzen der Stern der Liebe, wie ein aufgehender Maytag!

Meinen ganzen Dank für die herrliche schmelzhafte Phantasie — Zauberin, die die stürmende Winternacht, zum duftenden Maymorgen umschafft. Eben hat Herr D. Weiß ein Lied von mir, so bald es in Musik gesetzt ist, schick ichs Ihnen — so sehr es gegen Ihre Phantasie abstechen wird. —



An
Herrn Aldermann.

Junger Mann!

In der That sehr rasch, dies kann ich nicht leugnen, indessen bin ich selbst, so alt ich bin, mehr Liebhaber von jungen raschen Wesen, als von alten mißtrauischen, und ich mag lieber einem jungen Kopfe zu Gefallen noch einen jugendlichen Streich mit machen, als daß ich von diesen verlangen sollte, einen mißmüthigen Zug von Alter anzunehmen; Also sey's! Ohngeachtet ich überzeugt bin, junger Herr, daß Sie nicht die Hälfte der Schwierigkeiten werden überlegt haben, denen die Sache unterworfen ist, daß Sie nicht werden bedacht haben, wie viel Sie Sich und meine Nichte aussetzen, wenn eine Seele merkte, daß Sie in dieser Ange-

legenheit verwickelt sind, oder daß meiner Nichte wird nachgesetzt, oder vielleicht gar Steckbriefe nachgeschickt werden, denn dies alles ist ihre Stiefmutter im Stande — und dergleichen Fälle mehr, die ich Ihnen alle erst reiflich zu überlegen gebe. Denn bedenken Sie selbst was wir wagten, wenn irgend ein solcher Umstand einträte, auf den wir nicht zuvor Rücksicht genommen hätten. Wenn es herauskäm, ich alter Kerl machte solche jugendliche Streiche — und vollends Sie und meine Nichte — nun da können Sie selbst denken, was wohl die christliche Liebe vor schöne Deutungen anbringen würde, die so kaum zu vermeiden sind. Also bedenken Sie alles wohl, und wenn Sie einige Schwierigkeit finden, wo Sie keine höchstbestimmte Auskunft sehen, so lassen Sie ja alles bleiben. Sie sehen selbst, wie viel darauf ankommt, und es läßt sich leichter auf dem Papier ein Romanenstreich entwerfen, als im wirklichen Leben ausführen. —

Uebrigens stehe ich für alle Kosten, lassen Sie Sich von Israel in Kassel auszahlen so viel Sie brauchen, hier folgt ein ofner Wechsel dazu.

Sie mögen Ihren kühnen Entwurf thunlich finden oder nicht, so verdienen Sie meinen ganzen vollen Dank, und Sie sehen ohne besondere Versicherung aus allen meinen Aeusser

rungen, mit welcher innigen zutraulichen Achtung
ich bin

Ihr

ergebenster

Just Gabel.

Madam Hart.

Aldermann.

Aldermann (einen Brief in der Hand.)

Alderm. Es muß aber doch immer ein treff-
lich guter Mann seyn!

Mad. Hart. Ja, aber was halten Sie nun
davon?

Alderm. Warum?

Mad. Hart. Wegen der Schwierigkeiten, die
doch in der That gegründet sind.

Alderm. Diese? — ach dafür war meh-
rentheils gesorgt, und für die übrigen hab ich nun
auch schon Ausweg' erdacht.

Mad. Hart. Sie glauben also wirklich die
Sache durchzusetzen?

Alderm. Ja, wenn sich das Mädchen dazu
entschliessen kann.

Mad. Hart. Ach das wird sie leicht.

Alderm. Nun es wär doch möglich, wenns
zum Treffen käm, daß sie einiges Bedenken fänd;
denn wir müssen ihr auch alle Schwierigkeiten im
voraus sagen, damit sie sich fest entschließt. Da-

bey hab ich aber noch eine Bitte an Sie, daß Sie sie, wo möglich noch heute, wenn Sie sie etwan diesen Nachmittag in der Capelle träfen, gegen ihr Laufmädchen wegen Bedern mißtrauisch machten, daß Sie ihr sagten, daß es so gar bekannt wäre, daß sie Abends verkleidet ausgienge. Von der Unternehmung braucht sie zwar eigentlich noch nichts zu wissen, denn vor dem April ist da nichts zu thun, ich finde auch nicht thünlich, daß sie für jezt im geringsten etwas von der Art Ihrer Befreyung erfahre. Indessen sowohl um ihren Entschluß zu hören, denn ich muß doch Gabeln meinen Plan schreiben, als auch, um sie zu vermögen, daß sie noch so lange geduldiger aushalte, als sie sonst zu thun scheint, würden Sie mir einen Dienst thun, wenn Sie ihr sagten: wenn sie noch einen Monat sich gedulden würde, so sollte sie sicher befreyt werden.

Mad. Hart. Ja, und von dem Wie sag ich ihr weiter nichts, als daß sie Herz haben müßte. —

Alderm. Sich ganz der Führung eines dritten zu überlassen. Doch hieng der ganze Fortgang der Sache einzig von ihrer Klugheit und Verschwiegenheit ab, damit niemand argwohne, was im Werke wäre.

Mad. Hart. Nun aber, wie gedenken Sie's denn eigentlich zu machen?

Alderm. Jezt kann ich Ihnen den Plan noch

nicht so ganz detailliren, aber so bald alles präparirt ist, sollen Sie die erste und einzige seyn, die alles erfährt.

*

*

*

An

Kurt von Rosenau.

Lieber

Ich bin in der Kirche gewesen — ich lehre wieder, wie ein Heiliger vom Anschauen der Gottheit, sie stand wieder da Juliane, und ich vor ihr — o daß ich hätte knieen dürfen, dürste noch knieen, denn selbst der Tempel ist mir durch sie heiliger geworden. Ihr andachtsvolles Auge hieng anfangs am Himmel, dann sank es herab, ruhte einen Augenblick auf mir. Engel Gottes! Julianens Auge ruhte auf mir! Dann sahe sie vor sich nieder, ich hätte die Seligkeit länger nicht ausgehalten, wenn es mehr auf mir geweilt hätte. Wenn sie doch Mariane hieß — doch nein, wenn sie hieß, wie kein Mädchen geheissen hat, die Einzige! Ich wünsche und weiß selbst nicht, was ich wünsche, und vergesse darüber den ersten größten Wunsch sie zu sprechen, ach den großen bitterm hoffnungslosen Wunsch! Dich küßt

Dein

Carl Rabenhorst.

Aldermann. Walder (kommt.)

Alderm. Guten Morgen Walder.

Walder. Guten Morgen; Ich sehe Du willst Briefe schreiben, laß Dich nicht abhalten.
(Er will gehn.)

Alderm. Ach nein, ich bin nicht preßirt.

Walder. Ich kam von Heynen, da lief ich so ein bißgen herauf, aber jetzt fällt mir ein, die Post nach Nordhausen geht heut, Du willst vielleicht nach Elsbach schreiben?

Alde.m. Nein, ich hab einen ziemlich unangenehmen Brief nach Hause.

Walder. Wie so, wenn ich es wissen kann?

Alderm. Ach ja! Da ist's meinen ehemaligen Hofmeister eingefallen, mich bey'm Kanzler Rothsels zum Hofmeister vorzuschlagen; nun bin ich aber erst drey Jahr hier, und um einer elenden Hofmeisterstelle willen eher hier weg zu gehen, hab ich nicht willens.

Walder. Es ist nur der Umstand, daß es bey'm Kanzler ist, und dieser ist nicht zu verachten.

Alderm. Ja das ist etwas, aber Politik und Diplomatie muß ich noch hier treiben, ich studirte auch gar zu gern Anatomie und Chymie — und am Ende läßt sich auch mit so einem Kanzler halten, bey so einer kleinen Regierung.

Walder. Du schreibst's also ab?

Alderm. Ja, denn ich muß überhaupt ge-

Univ.-Bibl.
München

stehen, daß gegenwärtig meine Pläne nicht dahin gehen. Aber das ist mir eben unangenehm. Mein Vater scheint dies nicht zu erwarten. Unterdeß weiß ich schon, von welcher Seite ich vorstellen muß. — —

*

✱

*

An Just Gabeln!

Edler Freund!

Ich glaube mich nunmehr dieses wichtigen Namens bedienen zu dürfen, da ich finde, daß unsere Grundsätze und Gesinnungen uns fester vereinigen, als tausend Antichambreumarmungen. Und ich bin stolz darauf, daß ich in ohngefähr einem Monate durch Ausführung des folgenden Plans noch nähere Ansprüche darauf werde machen können. —

So bald Ball oder Gesellschaft ist, dabey sich die Stiefmutter Ihrer Richte befindet, welches ich sehr bestimmt einige Tage voraus wissen kann, so gehe ich nach Kassel, wo ich noch nie gewesen bin; nehme da Lohnpferde, und komme den bestimmten Abend nach Göttingen; Ich habe eigentlich sehr weißlichtes Haar, welches aber zu dieser Unternehmung schwarz gefärbt, und in eine Judenlocke geschlagen wird, welches alles ich ohne Beyhülfe eines Friseurs machen kann. Abends um neun

Uhr erwart ich Ihre Nichte an ihrer Hausthüre, geb ihr einen langen hier sehr gewöhnlichen Reitmantel und tiefen Hut, an welchen hinten ein Zopf, und zu beyden Seiten Locken befestigt sind, und gehe mit ihr vors Thor, wo mich der Wagen erwartet, und so bring ich sie bis über die Grenze, wo ich in einem Gasthose ein Zimmer bestellt habe, der Wirth ist ein sehr zuverlässiger Mann, auf den man für Geld sehr sichere Rechnung machen kann, davon ich Beyspiele gehört habe, hier treten wir ab; Ihre Nichte legt einen Mannshabit an, den ich für sie habe machen lassen, und ich verwandle wieder meine jüdische Locke in einen christlichen Haarzopf, und komme früh mit ihr in Kassel an. Sie ist ein junger Cavalier aus Obersachsen, der in Göttingen studirt, und ich bin sein Hofmeister, der mit ihn in grosser Eil nach Westphalen zu einem Onkel geht, der sterben will. Von da nehm ich noch Lohnpferde bis auf die nächste Station, wo ich mich herum lenke, und entweder nach Hamburg oder nach Obersachsen gehe, weil ich nicht weiss, ob sie sich entschliessen wird, die Reise zu Wasser zu machen, würde sie sich dazu entschliessen, so gieng ich mit ihr bis Travemünde, liess sie wieder umkleiden, gab ihr ein Mädchen mit, und schifte sie ein. Widrigensfalls würd ich sie lieber den Umweg durch Thursachsen, als sogleich durch das Preussische führen, weil mir

die scharfen Nachfragen bekannt sind, die man da passieren muß. Kurz ich werde sie bis Dresden oder Berlin selbst bringen, und von da aus unter Ihrem Namen, aufs Beste versorgt, nebst der Rechnung überschieken.

Sie werden vielleicht in meinen Plan noch hie und da Lücken finden, aber es würde zu weitläufig gewesen seyn, wenn ich Ihnen alle die kleinen Federn und Räder beschreiben sollte, die sich, zumal so oft durch bloße Lokalkenntnisse erklären lassen, welche diese Maschine mit in glücklichen Umlauf setzen sollen; wenigstens seyn Sie überzeugt, daß nichts an der Sorgfalt fehlen soll, die eine so wichtige Sache verdient. Ich bin

Ihr

warmer Freund
Aldermann.

Hofrath Bedern.

Christiane.

Bedern. (Indem er sie bey der Hand nimmt.) Nutz kleine Here! besuchst du mich denn auch einmal?

Christiane. Je nun, was wollt ich machen, da ichs länger nicht aushalten konnte.

Bedern. Höre wie stehts, was macht deine Mademoiselle gutes?

Christiane. Je daß Sie doch gleich nur nach meiner Mademoiselle fragen müssen, und wenn

die nicht wäre, möchte Christiane seyn, wo sie wollte.

Bedern (indem er sie küßt.) Ach ich dachte Märchen! Alte Liebe rostet nicht!

Christiane. Ich weiß gar nicht, wer ihr muß einen Floh ins Ohr gesetzt haben, sie thut mir jezo so aparte.

Bedern. Also wärs wohl damit nichts: es ist auf den Donnerstag Gesellschaft auf der Rasenmühle, du dächtest nicht, daß ich sie da Abends sprechen könnte?

Christiane. Ja versprechen mag ich das nicht, ich kann mich jezo gar zu wenig auf sie verlassen.

Bedern. Nun ich muß bey der Gesellschaft seyn, und es bringt jede Mannsperson ein Frauenzimmer mit — ich will sie invitiren. Die Mutter wird mir sie doch lassen?

Christiane (bedeutend.) Ihnen? — recht gerne — je galanter je besser — es ist eine christliche Stiefmutter! Verstehn Sie mich.

Punschgesellschaft.

von Günstburg.

von Rabenhorst.

Allderm. Nun Freunde lustig! — (indem er in den Napf sieht) wie lange werd ich noch auf die Schaaale warten sollen.

v. Gänzburg. Ey das lassen wir wohl bleiben, daß wir eine neue anfangen, wir wollen froh seyn, wenn wir mit dieser fertig sind, und sitzen nicht ganz feste.

Alderm. Ach ich dachte — wir haben getrunken, wie die Schneider! wir sitzen schon zwey Stunden bey dem Finkennäpfgen!

v. Gänzburg. Nun also auf den Donnerstag, Aldermann, bist Du dabey?

Alderm. Ey das versteht sich.

v. Rabenhorst. Wen wirst Du denn bringen?

Alderm. Die Hart'n will ich wieder einmal nehmen.

v. Rabenhorst. Nun möchte ich nur wissen, was Du an der alten Frau hättest?

Alderm. Ach höre mein lieber Rabenhorst, wenn Du nur mannigsmal so eine Moitie hättest, so hätte doch eins von dem Paare Verstand.

v. Rabenhorst. Ey das meyn ich eben, wenn Du mit der Hart'n zusammen bist, so hätte noch ein ganzes Paar genug an den Ueberfluß von eurer Klugheit — wie nennst Du das mit einem Wort?

(v. Gänzburg sitzt immer und lacht aus vollem Halse.)

Alderm. (da er Gänzburgen ansieht.) Aber ich sehe gar nicht, mein lieber Rabenhorst, was wir heut Gänzburgen beständig Fete geben.

v. Gänzburg. Je nun mit allen Respekt von eurer Fete gesprochen, Rebhüner, Pasteten

setzt nicht dabey, ein Budding oder eine Wurst ist die größte Gourmandise.

Alderm. (der seine Freude bezeugt.) Excellent! —

v. Günstburg (zu Rabenhorst.) Und Du bringst Deine Waaren.

Alderm. (zu Günstburg.) Psui bring mir meinen Rabenhorst nicht aus dem Zirkel, es schmeckt ihn nun heut kein Glas mehr; nein er bringt die Kommerzienrätin und Du die Fort.

v. Günstburg. Meinethwegen, wie ihr wollt, mir ist das alles gleich viel.

Alderm. Wird Bedern auch dabey seyn?

v. Rabenhorst. Ja er will die kleine Lernern bringen — was der da wieder einmal auf dem Rohre haben muß!

Alderm. Ach auf diese hat er schon seit sechs, acht Wochen gespielt.

v. Günstburg. Nun ich habe so etwas gemerkt.

Alderm. Ja ich kenne Bedern, wenn er nur nicht gar einen dummen Streich mit dem Mädchen macht, sie sollte mich dauern.

(Es klopft jemand.)

Alderm. Herein!

Die Köchin (von Madam Hart.) Einen Empfehlung von Madam Hart, und hier war der Brief an sie abgegeben worden. (Sie giebt ihn den Brief.)

Alderm. Von wem denn?

Köchin. Von Herr Gernsdorfen, der vor einer Stunde hier durchgereist ist.

Alderm. Gernsdorf? — und ist nicht zu mir gekommen?

Köchin. Ja Sie ließen sich nur das Pferd vorm Hause halten, und kamen einen Augenblick hinauf zu meiner Madam.

Alderm. Wieder meinen Empfehl an Madam (Sie geht ab.) Ich bin doch neugierig (indem er den Brief aufbrechen will) — es ist aber doch nicht etwa eine Schnurre von der Hart'n? (nachdem er ihn um und um besehen hat) nein Hand und Siegel ist von seiner Schwester. (Er erbricht ihn, und da er ein Weilschen gelesen hat.) Nun das ist noch possirlicher, (er liest fort) nächste Mitwoche werd ich mit meinem Vater in Nordhausen seyn, und ich muß Sie bitten, um einer gewissen Angelegenheit meines Bruders willen, dahin zu kommen, und vielleicht eine Reise zu thun. — Das ist doch viel verlangt! — unterdessen mit den Collegiis bin ich größtentheils fertig — Nun adieu Donnerstag! —

v. Rabenhorst. Ja das ist wahr, das ist recht dumm, daß wir Dich da nicht dabey haben!

Aldermann.

Madam Hart.

Alderm. Hören Sie! das reussirte trefflich!

Aldermann. **S**

ich will nunmehr nur an Gernsdorfen schreiben, man kann die Fälle nicht wissen, daß ich durch diesen nicht etwa verrathen werde — ich will schon einen Vorwand zu einer Reise schreiben.

Mad. Hart. Ey das sagt mir mein Mädchen, daß es sehr natürlich ausgesehen hätte, und nun ist ihre Reise im Lernerischen Hause aufs beste declarirt. — Das ist excellent! —

Alderm. Ey und noch ein herrlicher Umstand. Bedern will Jettchen mit auf die Rasenmühle nehmen, dies erleichtert die Sache unendlich.

Mad. Hart. Ja es ist da immer ein Gewühl von Leuten, daß sicher die Sache weit später heraus kommt, als wenn sie von Hause aus gehen müßte.

Alderm. Ach dies giebt auch noch einen Nutzen. Bedern traut niemand nichts gutes zu, ist Jettchen nun mit dem da, so fällt sicher der erste Verdacht auch auf ihn. Und wenn der auch einmal unverdient in einen Verdacht kommt — er hats zehnmal schon verschuldet, den brauchen wir nicht zu schonen. Aber nun, wenn sprechen Sie denn Jettchen, daß Sie ihr vollends ihre Rolle lehren?

Mad. Hart. Ich hab's mit Fleiß lange darauf verspart, bey der Kommerzienrätthin Visite zu machen, diesen Nachmittag will ich hingehen, wir wollen ihr aber doch um der Sicherheit willen,

eine geschriebene Instruktion geben, wenn ich sie etwa nicht ausführlich sprechen könnte.

* * *

Aldermann (allein), geht unruhig die Stube auf und ab.)

Die Thorheit! — wer hieß michs? — was ich wage — und das Mädchen und er (er will auf dem Klavier spielen, thut aber nur ein paar Griffe, steht wieder auf, geht die Stube auf und ab, legt sich ins Fenster, aus blossen Vorwitz! — wenn es fehl schläge! — ich gesetzt, und so ein Unternehmen! — Romas nensreich! — und wenn es herauskam vollends, die herrliche Deutung! ich bin so ärgerlich! — (wieder ans Klavier, und wieder auf, man pocht) herein!

(von Rabenhorst kommt.)

Bravo daß Du kommst.

v. Rabenhorst. Guten Abend, guter Junge, (indem er ihn küßt) ja, da Du Morgen verreißtest, mußt ich Dich heute noch besuchen.

Alderm. Nun so wollen wir auch noch recht zusammen lustig seyn, aber weißt Du was, hier ist mirs zu einsam, wo gehen wir hin?

v. Rabenhorst. Wir wollen zu Taranko gehn.

Alderm. Das ist recht, denn ich habe heute auch Lust mein Müthgen einmal recht zu fühlen!

Nacht.

Unter freyen Himmel Aldermann in Renomist-
 ften Tracht, mit einen grossen Schläger an der
 Seite, herunter hängenden gefärbten Haar,
 einen Reitmantel und Hut im Arme, lehnt sich
 in einen Winkel, wo er auf eine Hinterthüre
 sehen kann. Nach einiger Zeit kommt
 Henriette Lernern.

Alderm. (heimlich, indem er auf sie zugeht.) Nun,
 kommen Sie liebes Jettchen!

Henriette (surchtzaam.) Um Gottes willen! Sind
 Sie da!

Alderm. Nun seyn Sie nur ruhig! hier
 (er giebt ihr den Reifemantel und Hut) er geht doch auf
 den Kopf?

Henriette. Ja ich habe mich ein bisgen drauf
 frisiren lassen.

Alderm. (legt seinen Arm über ihre Schultern, und sie
 hält den Mantel mit vors Gesicht, als wenn sie sich vor der
 Lust schützen wollte, und sie gehen sehr mäßig geschwind mit
 einander fort.)

Henriette (heimlich.) Jesus! da kommt jemand.

Alderm. (Der den Betrunknen mit versteckter Sprache
 macht.) Ja Bruder, das will ich doch sehn, wer
 mir das wehren soll, und wenn mir der Junge
 noch ein einzig mal so kommt, so soll ers schon
 sehn, mit wem ers zu thun hat,

Henriette (da sie wieder alleine sind.) Liebster Herr Aldermann! sind wir noch nicht bald an den Wagen?

Alderm. Den Augenblick! — sehn Sie dort an der Ecke.

Im Wagen.

Alderm. (indem er seine Hand an ihre Schnürbrust legt.) Armes Kind! wie Sie Sich ängstigen, lassen Sie's doch gut seyn, es geht ja alles ganz herrlich!

Henriette. Ja das sag ich Ihnen, wenn ich vor einer Stunde hätte dürfen zurück gehen, ich hätte wie viel darum gegeben.

Alderm. Liebes Fetzchen! hab ich nicht alles ihrer eignen Wahl überlassen?

Henriette. O ich bin Ihnen unendlichen Dank schuldig — aber bedenken Sie selbst, muß ich nicht in Angst seyn?

Alderm. Nun seyn Sie nur ruhig, in zwei Stunden sind wir über die Grenze. Aber nun müssen wir ausmachen, was wir in Zukunft seyn wollen, denn jetzt müssen wir uns selbst prägen, was wir einige Zeit lang gelten sollen. Was wollen Sie denn seyn?

Henriette. Machen Sie aus mir, was Sie denken!

Alderm. Nun gut! So sind Sie ein junger Cavalier aus Obersachsen — Herr von Schön-

berg - nein, Gersdorf bey Dresden. Das ist so ein rechter allgemeiner Name. Und ich bin ihr Hofmeister, Herr Holbein. Wornach sich zu achten. (mit scherzhafter Gravität) Ich Ihr Hofmeister. —

Henriette (äusserst nativ.) Ich armes Mädchen! bin ich nicht so ganz in Ihrer Discretion?

Alderm. Nun seyn Sie nur ruhig, Sie armes Mädchen! es soll Ihnen nichts Uebels widerfahren.

Henriette (scherzhaft.) Je nun ja, mein Onkel in Danzig kannte Sie freylich nicht, und traute der Hart'n zu viel — sonst hätt ich mich sehr über ihn gewundert.

Alderm. Oder welches noch wahrscheinlicher ist, der Ruf meiner Austerität war bis nach Danzig erschollen, und — daher das gute Zutraun Ihres Onkels.

Henriette. Wie viel doch in der Welt blos auf die Auslegung ankommt! Aber könnten wir nicht hier den Wagen noch ein bißgen aufmachen?

Alderm. (der einen Mantel noch ein Stück zurück schlägt.) Sie können doch das Fahren vertragen?

Henriette. Ach ja, ich fahr aber lieber offen als zugemacht.

Alderm. Nun das freut mich! Ich wollte Anfangs zu unsrer Reise Post nehmen, ich fand aber in Kassel Gelegenheit ein paar hübsche polniz

sche Pferde mit einem leichten Halbhaisgen zu kaufen, und damit wollen wir morgen fahren.

* * *

Werrische Hulze.

Ein Hof.

Die Kutsche hält, Henriette steigt wieder ab, wie sie eingestiegen ist, Aldermann führt sie auf einem Seitengebäude eine Treppe hinan, in eine Stube, wozu er den Schlüssel hat, ruft denn erst nach Lichte, das er an der Treppe erwartet, selbst in die Stube trägt und abschließt.)

Alderm. (ruft noch zurück.) Geschwind noch ein bißgen eingeheizt und Thee gebracht! (zu Henrietten) Nun wie ist Ihnen denn?

Henriette. Wie — wie soll ich sagen? — wie Sophien im hohlen Baum bey Pillau.

Alderm. Machen Sie sich nur keine Sorge mehr. Wir sind über die Grenze, und morgen soll die Verwandlung vorgehn, die Sie vor aller Entdeckung sichert. (indem er einen Koffer aufschließt, der in der Stube steht, und einen Mannshabit herauslangt) Sehn Sie aber, wie immer die Kunst mit der Natur im Widerspiel ist, so auch hier — der Schmetterling wird zur Raupe.

Henriette. Sie verzeihen! Die Natur bleibt vollkommen in ihrer Ordnung, ich werde Morgen aus Raupe Schmetterling!

Der Kommerzienrath Lerner. Christiane.

Der Kommerz. Was, meine Zette ist weg? — Das Gott erbarm! — Ich unglückseliger Mann! — Ach sie war so ganz meine selige Frau! —

Die Kommerzienrätlin (kommt.) Ja nun, da siehst Du Dein Goldtschtergen! Da sollst ich ihr immer zu viel thun! Nun ist es eine Landläuferin, oder wer weiß nicht was, geworden! — nun wer hat nun Recht gehabt? —

Er. Ja Du hast sie beständig gemartert, bis sie endlich ist desperat — — —

Sie. Nun das dacht ich, daß ich nun noch die Schuld haben müßte! — (weinend) Erst hab ich mich von dem Mädchen müssen martern und quälen lassen, und nun, da der Nickel fort ist, soll ich auch noch schuld seyn, daß nichts an ihm ist, und wer war denn Schuld daran, wenn sie verzorren wurde — hieß es nicht allemal, ich wäre Stiefmutter, wenn ich was thun wollte? Aber freylich darnach werden solche Ranken draus! —

Er. Hast Du sie heut nicht gemißhandelt, da sie mit in die Gesellschaft — —

Sie. Nun siehst Du, hätte ich können Herr werden, und hätte sie dürfen zu Hause lassen, so hätte sie nicht können den Streich machen, aber so mußte ihr der Wille in allen geschehen, und wir haben die schöne Historia.

Er. Aber hast Du denn nicht nach ihr ausgesandt? —

Sie. Nicht wahr, wir sollen das liederliche Ding noch auffuchen, um es ihr abzubitten, daß sie uns die Schande und Spektakel gemacht hat, und wir müssen uns in der ganzen Stadt in allen Studenten Gesellschaften austragen lassen. Und wenn wir sie wieder geholt hätten, und es ständ ihr wieder etwas nicht an, so lief sie wieder davon. — Mein mit meinem Willen nicht einen Schritt nach ihr gegangen. Und wenn sie draussen vor der Thüre ständ, so möcht ich doch wissen, an wem das gute Wort gegeben wäre? —

*

*

Eine Stube mit einem Bette.

Alderm. (zieht sich an, nimmt alsdenn den Mannsheut vollends aus dem Koffer, legt alles Stück vor Stück hin, öffnet denn eine Thüre in einer Nebenstube.) Gersdorf! Gersdorf!

Henriette. Ja ich wache schon.

Alderm. Hier in der Stube ist's warm, und ich habe Ihnen Ihren Anzug zurechte gelegt, ich will jetzt abschliessen, und nunter gehn, daß Sie Sich in der Stube ein bisgen anziehen, dann komm ich und frisiere Sie. (ab.)

Im Garten.

(Adem er mit verschlungenen Armen auf und nieder geht.)

Ein gutes liebes Mädchen! — voll Naivete — ach und so zutraulich gegen mich — so schmeichelt. — Wie leicht könnt ich sie lieben, oder vielmehr, wie schwer sie nicht zu lieben. — Warlich diese Lage war meiner Unbedachtsamkeit werth! Konnt ich das nicht wissen — vorhersehn? Wie sie mir so zärtlich die Hand drückt, — so tadelnd streichelt — und doch um alles in der Welt nein — was war ich da bey allem, was ich that — was ich wagte — ein Romanheld — ein elender französischer Romanheld — pfui die Kerls kann ich nicht ausstehn! — und Amalie! — es ist unerträglich! ich darf nicht sie lieben — sie liebend machen — und doch (er ist unterdessen an die Ställe gekommen, wo die Pferde gefüttert werden, und giebt dem Kutscher ein Trinkgeld) nun Kutscher kannst du wieder fahren, wohin du willst (zum Wirth, der dabey steht) Nun was machen meine Pferde?

Der Wirth. Sie sind alle wohl, sie fressen es muß nur so seyn!

Alderm. (lachend.) Wenn sie was haben.

Der Wirth. Ey glauben Ihr Gnaden, daß ichs an etwas fehlen lasse? — —

Alderm. Ach nein, ich muß die Herren Wirthe immer loben, sie haben mir noch nie ein Pferd zu Schanden gefüttert. Ach fällt mir ein, kann

er mir denn einen Knecht mitgeben, bis es Tag wird? ich will selber fahren bis Kassel, da find ich erst meinen Kutscher wieder.

Der Wirth. Ach ja Ihr Gnaden!

Alderm. Nun daß er in einer halben Stunde parat ist, Ist der Koffee fertig?

Der Wirth. Ja sie können ihn gleich haben. (Er läuft ins Haus, und Aldermann die Treppe hinauf und pocht an.)

Kann ich wieder vorkommen?

Henriette. Ach ja!

Alderm. (indem er herein geht.) Nun! wie haben wirs denn getroffen? (da er ihren Anzug besieht.) Es siehet doch wirklich nicht, wie geborgt! Aber nun wollen wir aufräumen. (Er packt den weiblichen Anzug in den Koffer.) Es bringt jemand Koffee, gehn Sie ein bisgen heraus. (Indem er nach der Seitenthür weinkt.)

In einer Halbkaise,

Die Aldermann selbst fährt.

Henriette (indem Aldermann sich von der Straße nach Kassel rechts wendet.) Wo wollen Sie denn hin?

Alderm. Ich will gar nicht nach Kassel, sondern wir wollen uns gerade zu nach Korvey lenken, ich nahm aber diesen Kerl mit, damit mans im Gasthose, wo wir waren, nicht anders wisse. Nun soll uns niemand so leicht auf die Spur kom-

men. (Henriette lacht, nach einer kleinen Pause.) Was lassen Sie denn?

Henriette. Wissen Sie, was mir bey unserm Fuhrwerk einfällt?

Ulderm. Nun?

Henriette. Der Taschentalender mit den Monatskupfern, den Sie heuer einmal vorzeigten, wo Amor, ich glaube, es war im Januar, ein Mädchen auf dem Stuhlschlitten fährt.

Ulderm. Ja, ja, in unsrer Tracht sehn Sie gerade so leichtfertig aus, wie der, der das Mädchen fährt.

Ulderm. Nein ich bitte um Verzeihung, bey Ihnen fiel mir eben die Vergleichung ein.

In Hamburg.

Henriette in tiefen Gedanken.

Ulderm. Wo sind Sie denn schon wieder, mein armes Mädchen?

Henriette (mit Thränen in den Augen.) Wo könnte ich anders seyn, als bey meinem guten Vater! was sich der für Sorge machen wird!

Ulderm. Nun gedulden Sie sich nur, wenn ich wieder nach Göttingen komme, will ich ihn schon herausreißen.

Henriette. Und ihn bitten, daß er mir verzeihet!

Alderm. Ich sage Ihnen, er soll noch alles billigen, was wir gethan haben.

Travemünde.

Henriette (wieder in weiblicher Tracht.)

Alderm. (der sie um die Schnürbrust fast.) Nun sind Sie wieder hier eingewohnt?

Henriette. Ich werde bald nicht mehr wissen, ob ich ein Mädchen oder ein Bübchen bin!

Alderm. Ja sehen Sie, vor acht Tagen waren Sie der, der das Mädchen auf dem Stuhlschlitten fährt, und nun sind Sie wieder das Mädchen, das gefahren wird.

Henriette (Lebhaft.) Ja das Mädchen, das von Ihm gefahren worden ist, aber ehe ich mich werde umsehen, wird mein Führer weg seyn.

Alderm. Sie sind aber doch mit meiner Führung zufrieden?

Henriette. Wollten Sie wohl einmal das Mädchen auf dem Stuhlschlitten fragen, wenn Amor weggegangen ist?

Alderm. Was das nun nicht für ein Einfalt ist, mich mit meiner Frage an das taube und stumme Kalendermädchen zu verweisen.

Henriette (mit einem bedeutenden Blick.) Ach so verhüllt Sie ist, Sie sehn ihr ins Herz, und lesen meine Antwort darinnen.

Alderm. (indem er an die Uhr sieht.) Nein mehr

te Gute! Es ist nach Mitternacht. Wir wollen schlafen gehn.

Henriette. Schon so spät?

Allderm. Ja, gute Nacht! (er küßt sie auf die Wange) liebes Fetzchen! (er will sie auf die andere küssen, aber sie küßt ihn lebhaft auf die Lippen) Gute Nacht!

An Henriette Lernern.

früh um vier Uhr.

Meine Theure!

Ich fühle wie bitter es uns seyn würde, wenn wir uns mündlich sagten, daß wir uns trennen müßten. Ich will uns den Schmerz ersparen, denn wenn Sie diesen Brief finden, bin ich vielleicht schon in Lübeck. Noch heute gehet ein Schiff ab, mit dem Sie gehen können, es ist schon alles besorgt; Ihr Mädchen hat von allen Instruktion, und einen Brief an Ihren verehrungswürdigen Oheim.

Süße Freundin! hab ich irgend etwas beygetragen, Sie in der Welt glücklich zu machen, so seyn Sie versichert, daß es mir unaussprechlich schmeichelhaft ist, irgend etwas für die edelste, beste Seele gethan zu haben. Sollten Sie aber jemals wider mein Hoffen und Erwarten, Ursache haben, diesen Schritt zu bereuen, zu dem ich wirklich Sie allein veranlaßt habe, so verzeihen Sie den zärt-

lichsten wärmsten Gefühlen des Wohlwollens und der Menschenschätzung, die mich dazu verleiteten. Leben Sie wohl Theure Seele! tausendmal wohl!

Gustav Aldermann.

In

Gustav Aldermann.

Großmüthiger Freund!

Gestern bey der guten Nacht merkt ich wohl, daß Sie bewegt waren, aber daß Sie von mir armen Mädchen so ohne Lebewohl fortgehen würden, das hätte ich nicht gedacht! — Doch Sie verdienen darüber meinen vollen Dank. Sie haben mir eine bittere, bittere Stunde, und viel Thränen erspart. —

Nehmen Sie den lebhaften feurigen Dank, den die edelmüthigste, uneigennützigste Handlung verdient, und seyn Sie versichert, daß ich auch dann, wenn ich wirklichen Nachtheil von diesen so gewünschten Schritt haben sollte, daß ich nie die Großmuth verkennen würde, mit der Sie Sich zu meinem Beschützer und Retter aufwarfen, ein Entschluß, den ich weniger würde haben begreifen können, wenn ich nicht in diesen glücklichen acht Ta-

gen mehr mit Ihrer Denkungsart bekannt worden wäre.

Süßer Freund! Sie wissen mehr, als ich Ihnen sagen kann, mit welcher Achtung ich bin

Ihre

unaussprechlich verpflichtete
Henriette Eleonore Lernern.

Ein Wäldchen

dadurch eine Allee gehauen ist.

Aldermann in einer Chaise, und in einiger Entfernung Amalie Gernsdorf gedankenvoll, Aldermann, indem er sie sieht, springt aus dem Wagen umarmet sie!

Meine Amalie!

Amalie (die erstaunt.) Ist es möglich? Gustav?

Alderm. Ja mein Engel, endlich! — ich ahndete, daß ich Sie hier im Wäldchen treffen würde, ich fuhr deswegen von der Strasse ab. Denn an so einem schönen Frühlingstage, um diese Stunde, weiß ich schon Ihren Lieblingsgang, wenn Sie in Elsbach sind.

Amalie. Nun kommen Sie, nun wollen wir meinen Vater und Bruder überraschen. —

Alderm. Ist der auch da?

Amalie. Ja! (Sie setzt sich mit ihm in den Wagen und fahren fort.)

Herr Gernsdorf. Seine Schwester.

Aldermann.

Gernsdorf. Nun sage mir in aller Welt, wo schwärmst Du herum? Du bist schon auf drey Wochen von Göttingen!

Alderm. Ich habe einen kleinen Ritterzug gethan.

Amalie Gernsdorf. Um eine verzauberte Prinzessin zu entzaubern?

Alderm. Ja wie es einen rechten Ritters Pflicht ist, und weil ich mich jederzeit der Dame meiner Gedanken empfohlen, (er küßt Amalien bedeusend die Hand) so hab ich jedes Abenteuer glücklich bestanden.

Gernsdorf. Aber von woher kömmt Du denn jezo?

Alderm. Ueber Lübeck und Hamburg von Travemünde.

Amalie. Wirklich! in der Zeit! — (Indem sie ihn zärtlich die Hand drückt, mit einem Blick voll inniger sich freuender Liebe) nun weil Sie nur hier sind.

Gernsdorf. Ich habe mich bald des Todes gewundert, vor ein Tager vierzehn, Dein Brief

Aldermann.

A

war mich fehl gegangen, da ich nach Göttingen kam, da war nirgends ein Aldermann, endlich kam ich noch hin zur Hart'n, die sagt mir noch dazu, daß ich sprechen sollte, Du wärst bey mir.

Alderm. Das hast Du doch auch ausgerichtet?

Gernsdorf. Ja, ich sagte, ich soll sprechen, er ist bey mir.

Alderm. (nach einigen Gelächter.) Nun Göttingen stand doch da noch?

Gernsdorf. Ach ja, aber es hatte sich doch eine Geschichte zugetragen, die Du aber vielleicht schon wissen wirst.

Alderm. Mein! ich habe keine Briefe von daher.

Gernsdorf. Wirklich? Nun die kleine Lernerin, die Zettchen, hat sich excusirt.

Alderm. Und wo denn hin?

Gernsdorf. Ey darnach wollt ich Dich eben fragen, ob Du nicht auf deinen Reisen nach dem Mond, oder wer weiß wohin, sie angetroffen hättest?

Alderm. Höre, bey wem hast Du denn Geographie studirt?

Gernsdorf. Nun?

Alderm. Ich wollt es nur wissen, weiß Du schienst, gelernt zu haben, Hamburg lag im Monde, oder wenigstens an der Strasse nach

dem Monde. — — Nein! was sagt denn die Hart'n darzu?

Gernsdorf. Was ganz Göttingen sagt, und was wir oft zusammen beredt haben. Aber es hat noch einen grossen Spaß gegeben. Es hat sich gleich getroffen, daß Sie Bedern hat als Moitie auf der Rasenmühle gehabt, da sie sich vergrünelt hat. Nun weist Du, wie weit man Bedern traut, alle Welt hat also geglaubt, er habe Hand im Spiele. Von dem Verdachte hat er sich aber nun einigermaßen frey gemacht.

Alderm. Aber hat man denn gar keine Spur von ihr?

Gernsdorf. Nein, auch nicht die geringste. Und ihrer Stiefmutter würde nicht viel daran gelegen haben, denn ihr Mädchen versichert, dieses oder etwas ähnliches habe sie eben gerne haben wollen.

Alderm. Macht man aber nicht auch Neben deutungen von diesen Verschwinden?

Gernsdorf. Ach nein! Ein einzigesmal — bey Hardwigs, nun da weist Du, herrscht die christliche Liebe vorzüglich, da wurde so eine Anmerkung eingestreut.

Aldermann. Amalie (singt am Klavier.)

Wiedersehn!

Bonnetraum getreuer Seelen

O wie schön!

Lachest du dem trüben Blick,

Wenn der Trennung Schmerzen quälen,

Wenn graunvoller Schwermuth Nacht

Bänger meine Seele macht.

Was bringt meine Ruh zurück?

Wiederschn!

Alderm. Herrlich! diese Arie ist von Ihnen,
meine Unvergleichliche?

Amalie. Ja, wenn ich Abends hier saß und
meinen Empfindungen nachhieng, wurden sie zu
diesen Worten, und meine Melancholien zu diesen
Tönen.

Alderm. Ganz Amalie! ganz die süße
Schwärmerin!

Amalie (mit Thränen im Augen.) Wie oft werd
ich sie noch singen?

Alderm. Engel! gießen Sie nicht Bitterkeit
in die wenigen Tropfen Freude, die wir jetzt zu
genießen haben! Lassen Sie uns des Augenblicks
freuen, den uns der Himmel gönnt. (Rüßt ihr die
Thränen hinweg.)

*

*

Doktor Aldermann. Sekretär Will.

Dokt. Alderm. Ich beklage, daß Sie gleich

heute kommen müssen, da mein Sohn nicht zu Hause ist.

Sekr. Will. Wo sind Sie denn schon?

Dokt. Alderm. Er fuhr diesen Nachmittag hinüber zum geheimen Rath Nothsfels.

Sekr. Will. Wird er vielleicht noch wegen des neulichen Antrags mit ihm sprechen! — Da bin ich immer noch nicht mit ihm zufrieden. —

Dokt. Alderm. Ach ich merkte wohl, wenn der geheimde Rath an einen größern Hof gestanden hätte — es war eben um der Folgen willen, so hätte er noch eher geglaubt, da sein Glück zu machen, und er mag vielleicht auch schon Aussichten haben.

Sekr. Will. Warum kommt er denn so spät? Die Collegia müssen lange geschlossen gewesen seyn, da er ist von Göttingen gegangen.

Dokt. Alderm. Ach ich weiß nicht, was er sonst vor eine Reise nach Hamburg, Lübeck und den Orten gehabt hat.

Sekr. Will. Er hat doch immer seine Negece!

Dokt. Alderm. Er hat mir eine hübsche Halbschaise mit ein paar polnischen Pferden mitgebracht, damit ich fleißig spazieren fahren soll, weiln es zu Fuß nicht recht mehr mit mir fort will, und hat mir ein Präsent damit gemacht.

Göttingen.

von Rabenhorst. Aldermann.

v. Rabenhorst. Ich muß sie sprechen! ich muß den Engel sagen, wie ich ihn liebe, wie ich ihn anbede.

Alderm. Nun, es wundert mich nur, über ein viertel Jahr bist Du nun gelaufen und gerennt, nach einem Mädchen, die Du niemals gesprochen hast, von der Du also weder Verstand noch Herz kenneest.

v. Rabenhorst. Hab ich sie nicht gesehen? Hab ich nicht den Engel gesehn, und Du willst noch viel von Verstand und Herz fragen, trägt sie nicht Engelsinn und Götter Gefühl in ihren grossen blauen Augen? Noch heute hättest Du sie sehen sollen, wie sie da saß, so lieb und hold mit dem schwimmenden Auge voll Andacht, wie eine Madonna!

Alderm. (mit possilicher Zenerlichkeit.) Mit Verlaub, die Vergleichung ist nicht ganz richtig, sie hat nicht ganz griechisches Profil, und die Augen braunen — —

v. Rabenhorst (äußerst aufgebracht.) Mit dem Gewäsch, wenn ich da stehe und glühe, mich mit so einen Strom fader Possen zu überschwemmen —

Alderm. Nun fabelts wieder einmal mit Dir? Aber in der That recht poetisch (er nimmt die

Feder, während daß Rabenhorst immer die Stube auf und niederläuft) willst Du mir erlauben (er thut, als wenn er schreiben wollte, und Rabenhorst schweigt erbittert.) Nun aber, daß ich auch ein vernünftiges Wort mit Dir rede, was spricht denn da die Kommerzienrätthin dazu?

v. Rabenhorst (wie oben.) Ich sehe wohl, ich inkommodir Dich. (Er will gehen.)

Alderm. Wie kommst Du denn darauf? Bleib doch!

v. Rabenhorst. Nun so denk mir nicht an das niederträchtige Weib.

Alderm. Und vor einem halben Jahre, o der Engel von einem Weibe!

v. Rabenhorst. Liebster Aldermann! freylich hast Du mirs voraus gesagt, aber Du weißt ja, wie ich gefangen wurde.

Alderm. Und wie Du fiengst. — Sage davon nichts. Sie ist ein ganz schlechtes Weib, und Du wurdest noch dazu gewarnt. Was war das für ein Streich, sich dem allen ohngeachtet in sie zu vernarren?

v. Rabenhorst. O schweig davon! hab ichs nicht schon genug hören müssen?

Alderm. Kaum; denn solche Liedchen zur Warnung können euch nicht ofte genug angestimmt werden. — Und was soll denn nun aus der Geschichte mit der Baaren werden?

v. Rabenhorst. Ich muß sie sprechen, es koste, was es wolle.

Alderm. Um einen Roman von einem viertel Jahr mit ihr zu spielen, und sie dann vielleicht mit einer mitleidigen Schwester zu vertauschen. Ich halte nicht so gar viel von dem Mädchen, aber für Dich, mein lieber Baron, ist sie zu gut.

v. Rabenhorst. Ach wenn Du nur wüßtest, wie ich so ganz verändert bin, seit ich sie gesehen habe! Wie ich da stand vor der Capelle, und hätte mögen in die Erde sinken, ich Sünder! daß ich mich hingestellt hatte, sie zu begaffen, wie andre Weiber, nicht sie anzubeten, da sie ihr himmelblaues Auge einen Augenblick auf mir ruhen ließ!

Alderm. Nun was lernen kann man bey Dir! wenn ich noch einige Zeit mit Dir umgegangen bin, will ich einen Syrupsroman schreiben, trotz einen von unsern jezigen.

v. Rabenhorst. Ach mit deinem Geschwätz! ich dachte, Du sollst mir einen Rath geben, wie ich sie sprechen könnte.

Alderm. Nun ich dachte, das begriffst Du so, wenn Du mit ihr reden wolltest, so giengst Du hin zu ihr, und sprächst, guten Abend oder guten Morgen!

v. Rabenhorst. Die Narrheiten!

Alderm. Nun auch ein Wort im Ernste, wenn es denn nicht anders ist, daß Du sie sprechen

folst und mußt, ohne Scherz, so such, daß Du sie auf dem Spaziergange, oder sonst alleine triffst, und da rede sie gleich an.

v. Rabenhorst. Ja sie kennt mich gar nicht einmal den Namen nach.

Allderm. Ach daß sie Dich irgend nicht kennen sollte, da Du ihr so lange nachgelaufen bist! — Da müßtest Du in ganz Göttingen nicht zu erfragen gewesen seyn.

v. Rabenhorst. Ihre junge Magd kennt mich.

Allderm. Nun da! Das ist diesem Mädchen viel zu neu und zu schmeichelhaft, und sie hat viel zu wenig Weltkenntniß, wenigstens allen möglichen Anschein nach, als daß ihr das nicht gefallen sollte, wenn es Dich gleich bey mancher andern sehr aussetzen würde.

* * *

An
Herrn Alldermann in Göttingen.

Edler Freund!

Meinen wärmsten Dank für den Edelmuth und die vorsichtichste Thätigkeit, dadurch Sie den raschen Jünglingsentschluß zur weisesten und besten That hinausgeführt haben. Das liebe Mädchen kam gestern bey mir an. Ganz meine ver-

storbene so geliebte Schwester. Wie sich mein Dank gegen Sie verdoppelte, so wie ich sie sah!

Ich wag es nicht, Ihnen eine Belohnung anzubieten, aber daß Sie mir eine unendliche Freude machen würden, wenn Sie mir irgend eine Gelegenheit gäben, Ihnen einige Erkenntlichkeit gegen Ihre so reellen Dienste zu bezeigen, dies können Sie mir auf das Wort eines ehrlichen Mannes glauben.

Ich höre, daß Sie sich nicht, wie auf der Rechnung stehet, der Post, sondern zu mehrer Bequemlichkeit meiner Nichte, eigener darzu erkaufter Pferde und Wagens bedienet. Ich nehme mir die Freyheit mit diesen, dem Vater des würdigsten Sohnes ein Geschenk zu machen. Hier sind funfzig Dukaten dafür,

Const bin ich wegen der Rechnung sehr in Sorgen, daß sie auch richtig ist, denn ich finde, daß sie kaum die Hälfte der Summe beträgt, die ich zu dieser Unternehmung erforderlich glaubte.

Ich bin zu begierig Ihnen meinen ganzen Dank zu sagen, als daß ich warten könnte, bis meine Nichte von der Reise ausgeruht hat, um den ihrigen damit zu vereinen. Sie wird nachschreiben. Ich bin Ihr
unendlich verpflichteter
Just Gabel.

Ein Landhaus.

Juliane Baaren. Friederike ihre Ruhme
am Fenster.

(von Rabenhorst reitet vorbei.)

Friederike Baaren. Wer ist aber der
Mensch?

Juliane. Es ist der Herr von Rabenhorst,
ist's nicht ein schöner Mensch?

Friederike. Nun er läßt sich auch gern beser-
hen, wie es scheint, ich dächte, das wäre wenigstens
das dritte mal, daß er vor uns vorbeireitet.

Juliane (die ihn verstohlen nachgesehn.) Ja wer
weiß, warum es geschieht.

Friederike. Kennst Du ihn denn?

Juliane. Mit ihm geredt hab ich nicht;
aber seit einen halben Jahre mag ich gehen und
stehen, wo ich will, so ist der Mensch auch da.

Friederike. Er ist also in Dich verliebt?

Juliane. Nun ich weiß nicht.

Friederike. Aber Du in ihm. Das weißt
Du?

Juliane. Ja, seit ich ihn das erstemal ge-
sehen, hat mir der Mensch nicht aus dem Kopfe
gewollt. Du solltest nur einmal Achtung geben,
wenn er so vor unsrer Capelle da steht und
schmachtet.

(Juliane schaut nach Rabenhorst, der in der Ferne steht.)

Spaziergang im Bosquet:

Juliane geht allein.

v. Rabenhorst (der hinter ihr her kommt schüchtern.)
Unterthänger Diener! – Sie genießen die Schönheit der Frühlingsdüste?

Juliane (noch verlegener.) Ja, es ist sehr schön.

v. Rabenhorst. Dies ist mir auch eine unserer liebsten Promenaden.

Juliane (wie oben.) Ja, sie ist sehr schön!

v. Rabenhorst. Sie sind mit dem Herrn Onkel heraus gefahren?

Juliane. Ihnen zu dienen.

v. Rabenhorst. Ich habe schon heute früh das Glück gehabt, Sie zu sehen.

Juliane. Ja Sie waren fromm, ich habe Sie auch gesehen.

v. Rabenhorst. So, bin ich so glücklich gewesen, von Ihnen bemerkt zu werden?

Juliane. Sie sind immer in der Kirche, wenn ich da gewesen bin.

v. Rabenhorst. Man muß geizig auf die Gelegenheit seyn, da man das Glück haben kann, Sie zu sehen.

Juliane. Sie scherzen!

v. Rabenhorst. Ich, scherzen, (indem er romanhaft hin vor sie faßt, und sie bey der Hand faßt,)
Schönste Juliane! können Sie einen Verwegnen

verzeihn, der sich untersteht, Ihnen zu sagen, wie sehr er Sie verehrt.

Juliane (in Verwirrung.) Sie — stehen Sie auf, es könnte jemand kommen — Sie sind zu überraschend! —

v. Rabenhorst. Verehrungswürdigste! Können Sie meiner Verwegenheit verzeihn?

Juliane. Schonen Sie meiner Verwirrung — Verlassen Sie mich! (Sie zieht ihre Hand zurück.)

v. Rabenhorst. Anbetungswürdigste! So muß ich Sie auch noch beleidigen, um ganz elend zu seyn? (er steht auf.)

Juliane (die seiner Hand wieder auf dem halben Wege entgegen kommt, und sie drückt. Herr von Rabenhorst, was liegt Ihnen daran, mich unglücklich zu machen! — ich darf Sie nicht länger hören!

v. Rabenhorst. Wenn Ihr Herz nicht widerspricht.

Juliane (traurig.) Meine Verhältnisse — alles, alles.

v. Rabenhorst (lebhaf.) Aber Ihr Herz nicht — o wie glücklich, Ihr Herz nicht!

Juliane. Und wenn auch dies nicht widerspricht. —

v. Rabenhorst. O so bin ich ganz glücklich — darf Ihnen sagen, wie ich Sie anbe, ohne Sie zu beleidigen.

Alldermann. von Rabenhorst.

v. Rabenhorst (kommt.) Bravo, daß Du zu Hause bist!

Allderm. Nun wie laufen die Kommerzien?

v. Rabenhorst. Herrlich, herrlich, Lieber! ich traf sie in Ratniz an, wie Du vermuthetest. — Erst stand sie mit der Cousine am Fenster. Wie ich aber Koffee getrunken hatte, sah ich sie nicht mehr, gieng in den Garten, und da war der Alte und seine Tochter, doch jedes einzeln, ich schlich mich ins Bosquet, weil ich sie nirgends sah, da war sie ganz allein gedankenvoll, ich gieng ihr lange nach, endlich wagte ichs, da wir ein Stück in der Serpentine rechter Hand hin waren, und redete sie an. Ich bemerkte bald, daß ich ihr nicht ganz unbedeutend gewesen war. Mit der größten Naivete sprach sie einige Zeit mit mir, endlich sagte ich ihr, wie sehr ich sie anbetete. — Du hättest sehn sollen, mit welcher Unschuld sich dabey der Engel nahm!

Allderm. (lachend.) In der That, Du bist nur Baron, aber nach Voltäre verdienst Du Fürst zu seyn.

Les princes et les rois dans l'amour sont bien vite.

— — Und diese Erklärung erwiederte Sie? —

v. Rabenhorst. Sehr schmeichelhaft — denn ihre ganze Einwendung war ihr Onkel, und ihre

Verhältnisse erlaubten ihr nicht mich zu hören, und dies wurden bald für Nebenumstände gerechnet.

Alderm. Ich hätte doch in der That dem Mädchen mehr zugetraut.

v. Rabenhorst. Mehr? — was? —

Alderm. Mehr von Senses.

v. Rabenhorst. Mehr Prüderie, wirst Du sagen wollen. Sie hätte sich länger sperren sollen, ehe sie sich ergeben hätte.

Alderm. Nein, mehr Menschenverstand sag ich Dir, denn siehst Du nicht, wie leicht diese Offenherzigkeit konnte gemißbraucht werden? Geßetzt, daß Du es nicht ehrlich mit ihr meintest, — und wer bürgt ihr dafür, bey einem Menschen, den sie in ihrem Leben zum erstenmale sprach — wie sehr setzte sich das Mädchen aus? — Dies war eine unverzeihliche Unbesonnenheit.

v. Rabenhorst. Bey euch Dratmännchen mit Froschblute ohne Wärme und Gefühl!

Aldern. Und bey euch Hitzköpfen! — still von dieser alten Materie. — Ihr habt euch doch auch schon Rendezvous bestimmt?

v. Rabenhorst. Ueber acht Tage wird sie wieder in Rakniz seyn.

Aldermann. — Walder.

Walder. Lieber Aldermann, die Zeit ist

mir recht lang nach Dir geworden. (Er räuspert sich.)

Alderm. Guter Junge!

Walder. Mit Rabenhorsten bin ich noch am meisten zusammen gewesen. Der fängt mir ordentlich an zu gefallen. Er hat so viel Empfindung.

Alderm. O ja, quantum satis ultra.

Walder. Ja, fast bis zur Schwärmererey.

Alderm. Oder noch darüber hinüber. Denn er hat seine Gefühle noch so sorgfältig genährt und angesacht, daß sie sein Körnlein Verstand zu Staub und Aschen gebrannt haben.

Walder. Ach das weiß ich schon, daß ihr gleich Feuer schreit, wenn ihr nur sanfte Maysonne fühlt.

Alderm. Oder daß ihr euch so behäglich im Feuermeer herum wälzet, als der Salamander seliger. — Denn ich weiß nicht, daß diese Sorte noch lebe.

Walder. Ja das kommt alles auf dem Maasstab an, mit dem ich einen Charakter messe, ob ich ihn von den kalten Philosophen oder von den fühlenden Menschen entlehne.

Alderm. Wie wär's nun, wenn ich einen Maasstab nähme, denn sich beyde nicht füglich entziehen könnten. — Den planen schlichten Menschenverstand.

Walder. Der Maafstab ist aller Ehren werth, nur das Messen dürfte seine Schwierigkeit haben.

Allderm. Wir wollen einmal einen Versuch machen. Nicht wahr, der Mann, der heute nicht weis, was er morgen will, und doch schon darüber disponirt, der heute haßt, was er gestern liebte, und morgen verflucht, was er heute anbetete, dieser höchst unbestimmte, und noch dabey immer decidirende Mann, ist wohl nicht weise, und sein Charakter nicht wünschenswerth?

Walder. Nun ist aber immer die Frage, von wem dieses alles gilt?

Allderm. Es ist das offenbare Schicksal aller unserer Empfindungs träger. Die Wärme, mit der sie sogleich einen Gegenstand umfassen, macht, daß sie ihn ohnmöglich prüfen können.

Walder. Da lies sich viel und mancherley dargegen sagen.

Allderm. Und noch weit mehrerley dafür. Weist Du was, (indem er in seinem Bureau nachsuchte,) hier hab ich einen Dialog angefangen, der meine Ideen darüber enthält. Wenn Du Dir die Mühe nehmen willst das Fragment zu lesen — es ist freylich eigentlich nichts werth, denn es ist ganz erster Wurf, und davon bin ich so wenig Patron, als von seinen Freunden, den Gefühls Propheten.

Alldermann. L

Walder. Nun gieb her!

Alderm. Und wenn Du Beweis haben willst, daß Rabenhorst mit darunter gehört, so nimm nur seine Geschichte mit der Kommerzienrätin —

Walder. Apropos, bist Du da gewesen, seit Du wieder hier bist?

Alderm. Nein noch nicht, ich hab es immer abgepaßt, ich möchte ihn gern allein treffen, wenn ich das erstemal hinkomme, ich habe meine Ursachen.

Walder. Man hat ja wohl ein deutsches Sprüchwort: wenn der Kappe hinaus ist, machet man den Stall zu.

Alderm. Ja, aber wenn ich Sancho wär, würd ich Dir hier antworten, es weis jeder am besten wo ihn der Schuh drückt.

Gespräch

über den Werth der Gefühle.

Reinhold war ein Jüngling von einer sonderbaren Mischung von Lebhaftigkeit und Pfülgma, von Wärme und Kälte, Thätigkeit und Unthätigkeit. Seine Organisation war ganz Feuer, ganz Leben. Er glühte beim Abt vom Verdienste, über die Stärke der Seele, den er zwischen seinen dreizehnten und vierzehnten Jahre las, und hätte zugleich aus Ehrgeiz über jede rühmliche That,

wie Cäsar über Alexander weinen mögen. In dessen kam er früh in die Welt. Bey seinem Ehrgeiz und bey seiner Lebhaftigkeit war es natürlich, daß er Ansprüche machte, die nicht befriedigt wurden, allein immer durch die Leidenschaften angespornt, waren zehen verunglückte Entwürfe nicht im Stande ihn abzuhalten, einen eilsten zu machen, der vielleicht kühner war, als alle vorhergehende. Doch war bey seiner Lebhaftigkeit und bey seiner Empfindlichkeit freylich der Gedanke eines verunglückten Entwurfs, oder wie es ihm immer die abgekühlte Leidenschaft am Ende sehr richtig nannte, einer ungereimten Forderung um so viel schmerzhafter. Diese Beschaffenheit seiner Erwartungen sowohl, als zufällige Verhältnisse, die sie alle unbefriedigt ließen, verbitterten ihn endlich sein Leben so sehr, und hielten seine Empfindungsfibern in so unablässiger Spannung, daß er bey einer endlichen nothwendigen Erschlaffung, durch Nachdenken über Leben und Zweck des Daseyns, und über einige Sätze aus der stoischen Schule, von Nothwendigkeit und Selbstgenugsamkeit, die Empfindungen und Gefühle gänzlich verwarf, bis ihn fortgesetztes Nachdenken darüber gemäßigtere Grundsätze einflößte.

Der junge Werner hatte bey einer ähnlichen Organisation, bis in sein zwölftes Jahr, eine sehr gute, aber etwas eingeschränkte Erziehung auf dem

Lande genossen, er hatte hierauf sechs Jahr in einem öffentlichen Erziehungs-, oder wie man richtiger sagen sollte, Unterrichtsinstitute zugebracht, wo keine Leidenschaft, als etwan Ehrgeiz bey Erwerbung von litterarischen Kenntnissen, in ihm war rege gemacht worden, den zugleich sein Fleiß, und eine überdies noch zufällige Gunst seiner Lehrer nicht wenig befriedigt hatte. Er kam dann erst in die Welt, in einem Alter, in welchen sie eben Reinhold ausgelernt hatte. Seine Empfindungs-
 fibern hatten alle die Reizbarkeit und Schnellkraft, die man bey einer solchen Schonung nur erwarten konnte, und die bey Reinholds Empfindungs-
 fibern durch den unablässigen Kizel oder Reiz sehr geschwächt war, wenn sie nicht auch von Natur vielleicht eine andere Stimmung hatten. Kurz, der junge Werner war ein Mann, den seine Empfindungen alle Augenblicke auf den Gipfel von Lust und Unlust, Liebe und Haß, Freude und Schmerz schleuderten; der für den Forscher so interessante, und für das Herz fast immer liebenswürdige Charakter! zwo Ursachen, die vorzüglich Reinhardten auf ihn aufmerksam machten, und ihn zum Umgange mit ihm veranlaßten.

Er kam eben auf Reinholds Stube, als dieser den D. Merkur, und zwar die Beantwortung der Frage vor sich liegen hatte:

ob wohl die lucianischen Geister und kalten Phi-

losophen durch ihre Bemühungen gegen Enthusiasmus und Schwärmerey mehr Schaden als Nutzen stiften?

Werner. Nun hast Du's gelesen? Da ist Geist und Kraft, aber nicht wahr, das will dem Herrn nicht schmecken?

Reinhold. Warum nicht Freund! ich versichre Dich, daß michs ausnehmend unterhält, zu hören, wie ein Mann so ganz aus der Fülle seines Herzens redet.

Werner. Und auch wieder ins Herz?

Reinhold. Dies wollt ich eben durch jenes gesagt haben, denn dies Theilnehmen unsers Herzens an dem, was er sagt, erwächst aus der herzlichen Meynung, mit der es gesagt wird.

Werner. Und nicht aus der herrlichen, ewigen wahren Wahrheit, die er daher predigt! — Ich dachts wohl lieber! daß Du mir die Freude nicht machtest.

Reinhold. In wiefern das, was er sagt, Wahrheit sey, oder nicht, mag ich nicht entscheiden, Du weißt indeß meine Meynung darüber.

Werner. Der Mann hat also? —

Reinhold. Was er immer thut, oft seine Ideen überspannt, oft sie verhüllt, und oft mit der Lust mühselig kämpfet.

Werner. Herrliche Ausflucht! Jetzt, wenn man sich mit der ganzen Allmacht der Wahrheit

rüftet, nach ihnen hin donnert, und sie zu Boden schmettert, so richten sie sich wieder auf, und sagen, sie hätten nicht da gestanden, wohin die Wahrheit geblitzt.

Reinhold. Nur schade um eure schönen Bilder, daß sie immer nicht Contrefait, sondern Erfindung sind.

Werner. Willst Du wieder unter dem Mesel des Wizes Dich zurück ziehen?

Reinhold. Ich sehe schon, ich komme diesmal von förmlichen Kampf nicht los, also will ich mich lieber feyerlich stellen. Die Frage ist denn:

Ob Empfindung oder kalte Philosophie besser sey? und bey dieser entscheidest Du für —

Werner. Die erstere.

Reinhold. Die erste Frage, die wir hier aufwerfen müssen, wenn wir uns verstehen sollen, ist nun wohl:

was ist Schwärmerey, Enthusiasmus und Empfindung?

Werner. Nicht wahr, nun gedenkst Du mich bey dieser Bestimmung, mit einem Worte zu fassen, weil ich nicht so gut Definitionen dreheln kann, als ihr kalten Dialektiker.

Reinhold. Damit Du siehst, daß Du mir Unrecht thust, so will ich Dir den Begriff selbst angeben, und Du sollst ihn nur prüfen; mich deucht also: die ganze Frage ist hier von einer ge-

wissen unwillkürlichen Fertigkeit, seine Ideen mit einer vorzüglichen Lebhaftigkeit zu denken, und darnach zu handeln. Nun zerfällt die Frage in zween Theile, glaubst Du, daß durch die Empfindung mehr Gutes gethan werde, oder daß, was gethan wird, besser gethan sey?

Werner. Beydes sag ich, denn alles, was ich mit feuriger inniger Empfindung, oder mit der fertigen Lebhaftigkeit thue, wie Erw. Frostigkeit solches zu nennen belieben, das werd ich gewiß weit weniger unterlassen, als alles, wozu mich die Knute der Demonstration peitschet.

Reinhold. Ihr gründet euch also stillschweigend auf einen Trugschluß, den ihr als unumstößlich voraussetzt.

Werner. Und was ist in meinem Satze falsches?

Reinhold. Vielleicht sehr vieles! Wir wollen einmal sehn. Gesezt, daß die Lebhaftigkeit einer Handlung für meine ganze volle Neigung zu ihr in diesem Augenblick bürgt, thut sie dies auch für immer, oder kann nicht selbst in der Lebhaftigkeit, mit der ich jetzt eine Idee denke und darnach handle, der Grund liegen, daß ich mich ein andermal, und vielleicht sehr bald zur entgegen gesetzten bestimme, und nach ihr handle?

Werner. Du wirst sehr abstrakt. (mit einem etwas triumphirenden Lächeln.)

Reinhold. Ich fühle, daß Du recht hast! Hier legt Reinhold den Merkur aus der Hand, in welchen er die merkwürdigsten Stellen der genannten Antwort noch einmal durchgesehen; ich wollte so viel sagen, sollte nicht oft in der Lebhaftigkeit, mit der ich eine Idee denke, der Saame zur entgegengesetzten liegen?

Werner. Ich zweifle.

Reinhold. Warum findet aber zwischen Personen, die einander sehr lebhaftig geliebt haben, mehrentheils Haß, fast eine Gleichgültigkeit statt?

Werner. Dies bedarf noch grosser Untersuchung.

Reinhold. Mich deucht nicht viel, die Sache ergiebt sich leicht aus sich selber. Es herrscht ein gewisses Gleichgewicht unter allen Empfindungsfibern, bekommt aber eine das Uebergewicht, so steigt natürlicher Weise die Wagschal der entgegen gesetzten verhältnißmäßig, je lebhafter also die Empfindung, desto grösser das Uebergewicht. Nun erfolgt aber auf jede übermäßige Spannung der Fibern eine Erschlaffung, und dieser Zustand ist unter ihren natürlichen Zustände, so wie der vorhergehende über ihm war, folglich muß in diesen letztern Zustände die Kraft der entgegengesetzten wieder das Uebergewicht bekommen, welches vorher jene hatte.

Werner. Es müßte also, um bey Deinen Beyer Spiel zu bleiben, allezeit auf Liebe Haß folgen.

Reinhold. Ja, wenn jederzeit die Leidenschaft einen gewissen Grad von Stärke erreichte, und dann, wenn diese beyden Ideen ganz alleine in der Seele wären, aber so, wenn zum Beyspiele in dem Gegenstande der Liebe, verschiedene Vollkommenheiten sich vereinigen, so werden diese auch denn, wenn die Idee Liebe erschlafft ist, die entgegengesetzte im Zaume halten, wenn nicht auch unter diesen allzuthätige sind. Bist Du mit dieser Erklärung zufrieden?

Werner. O mein Lieber! wenn Du mich nur mit der Folter deiner Beweisart verschontest, da stellt ihr euch her, und zerreißt den schönen herrlichen Bau unsrer Seele mit ihrer Kraft, und wühlt dann in den ekelhaften Fasern und Geäder alles aus seiner Schönheit, und seinen herrlichen Ganzen gerissen, und da könnt ihr wohl viel schwätzen, was diese Fieber oder jene würde gewirkt haben, wer kanns ihr ansehen, wenn sie ausser ihrem Muskel ist? Aber gesetzt nun, daß auch alles wahr ist, was Du da her demonstrirest, was folgt daraus? ist's mehr, als daß Tugend und Laster sehr nahe bey einander liegen? Gut und böse wie wunderbar und weit auf welchen Höhen und Tiefen laufen diese Linien in- aus, und durch einander? Bleibt nicht darum immer der unendlich vorzügliche Werth, der mit Gefühl, mit Enthusiasmus gethanen That vor der kaltblütigen Handlung?

Reinhold. „Noch einmal!

„Was vor einen Werth verstehst Du hier, objektiven oder subjektiven? Den, den die Menge des Nuzens, oder die Verdienstlichkeit der Person, die sie thut, bestimmt.

Werner. Ich glaube, ich könnte behaupten beyden, ich will mich aber nur auf den letztern einlassen.

Reinhold. Was hältst Du für das Verdienstliche einer Handlung?

Werner. Die Innigkeit, die tiefgefühlte Herzliche Freude, mit der ich sie thue, ohne den eigennützigen Gedanken an Wiedervergeltung, durch den Gott immer den selbstsüchtigen Menschen jede That abkaufen muß.

Reinhold. Hältst Du nicht Liebe (ich meine das hohe platonische Ideal von Seelenmischung) für etwas Edles, Gutes, und ihre Aeussierungen für gute Handlungen?

Werner. Wie kannst Du fragen, ob ich die Göttin verehere, die den Menschen über seine Höhe erhöhet, über seine Unsterblichkeit vergöttert!

Reinhold. Hältst Du aber die Handlungen dieser Liebe mit aller Innigkeit, mit aller tiefgefühlten Freude gethan, für sehr verdienstlich? ich zweifle.

Werner. Dies wäre bey der Liebe.

Reinhold. Und eben so bey andern Handlungen der Leidenschaft. Wenn ich eine Wohlthat

mit dieser Innigkeit thue, das ist, ganz die Göttlichkeit fühle, angenehme Vorstellungen zu geben, wenn das Wohnegefühl, die Unschuld gerettet, die Armuth getröstet zu haben, alle die unangenehmen Empfindungen verdrängt, damit ich sie erkaufen müssen, ist dieß auch ein Verdienst? ist es auch ein Verdienst nach Bollust zu streben? Oder gegen theils, ist die Idee einen elenden Elend zu wissen so unangenehm, daß sie alle die überwiegt, die mir aus den Mitteln seiner Befreyung erwachsen. Zum Beyspiel aus der Entbehrung der Güter, die ich anwenden muß, ihn davon zu befreyn, thue ich denn mehr, als das Thier, das die Mühseligkeit sein Futter zu suchen nicht scheut, sich den Schmerz des Hungers zu erwehren, oder sich die Behäglichkeit der Sättigung zu verschaffen?

Werner. Konntest Du sie nicht tiefer herabwürdigen? — zu einen noch unedlern Instinkte? — die göttlichen Gefühle! paßte wohl Dein Gleichniß in Ansehung ihrer Wirkung? die Trost und Wohlthat rund um sie her ist.

Reinhold. Du sprichst also von ihren objektiven Werthe, aber auch dieser ist nicht, was Du glaubst. Wird wohl zum Beyspiel der Mann, der sich bloß durch Empfindung leiten läßt, so gut prüfen, wenn und wie er geben soll, als der kalte Wohlthäter, und wird nicht dadurch seine Gabe oft zur Verschwendung, oft sogar zum Schaden

des Empfängers; da sie nachher der entbehren muß, dem sie wahre Hülfe und Erleichterung gewesen wäre. Hängt nicht seine Wohlthätigkeit mehr von den zufälligen Umständen der Beredsamkeit des Mührenden, dadurch sie aufgefodert wurde, als von der wahren Bedürfniß und Nutzbarkeit ab? — —

* * *

Kommerzienrath Lerner. Aldermann.

Alderm. (indem er sich setzt.) Nun lieber Herr Kommerzienrath, Sie haben sich doch wohl befunden, seit ich nicht die Ehre gehabt habe Sie zu sehen?

Kommerz. Je nun (die Achseln zuckend) so ganz wohl. Aber daß ich unglücklich gewesen bin, werden Sie wohl wissen.

Alderm. Ja wegen Ihrer Mademoiselle Tochter — Sie können glauben, daß ich nicht wenig über die Nachricht erschrocken bin — ich habe mich so oft über sie gefreut — es war so eine liebe gute Seele. —

Kommerz. Ach es war ganz meine selige Frau.

Alderm. Ja das sagte immer Madam Hart, wenn sie sie sahe. Wie sie zu diesem Entschluß muß gekommen seyn?

Kommerz. Ach (wieder die Achseln zuckend) — es wurde auch nicht allemal mit ihr umgegangen, wie ich gewünscht hätte.

Alderm. Ja ich kann nicht leugnen, daß dies mannigsmal sichtlich wurde, so sehr sich auch Letztchen selbst Mühe gab es zu verbergen.

Kommerz. Ich habe so oft gedacht, ich will sie aus dem Hause thun — aber es hat immer Schwierigkeiten gefunden, und damit ist's geblieben. Mein Schwager aus Danzig schrieb nur noch vor einem Vierteljahre an mich, er wollte sie zu sich nehmen.

Alderm. Bey dem würde sie trefflich seyn aufgehoben gewesen, wenigstens kenn ich ihn durch einige junge Danziger par Renommee, als einen ganz vortreflichen Mann. — Sie haben viel an ihr verlohren — es ist unendlich schade! —

Kommerz. (gerührt.) Wenn sie nur noch ordentlich gestorben wäre, so wollt ich nichts sagen; aber so — wer weis denn, was mit ihr vorgegangen ist?

Alderm. Ach nein, sie hatte zu gute Denkungsart, zu schöne Grundsätze.

Kommerz. Nun, wenn sie auch nicht verunglückt ist, sagen Sie selbst, was kann aus ihr werden? — — wär's nicht allemal besser, sie wär ordentlich gestorben?

Alderm. Ja in der Folge, das ist wirklich

wahr. Sonst für jezo vermuth ich ganz sicher, daß sie in Dienste gegangen ist, denn ich weiß, daß sie sich schon lange einmal das verlauten lassen. Aber freylich in der Folge könnte sie unglücklich werden, wenn sie sich so ganz allein überlassen bliebe. Denn sie war liebenswürdig, jung und lebhaft. — Man weiß, was ein Mädchen unter ihren Verhältnissen alsdenn für Situationen ausgesetzt ist.

Kommerz. Ja wenn ich nur einige Spuren von ihr hätte, ich wollt alles von der Welt darum geben.

Alderm. (als ob er nachdachte.) Das können Sie überzeugt seyn, daß sie Sie nicht hat beleidigen wollen.

Kommerz. Ach das Mädchen sah mir alles an den Augen ab! — —

Alderm. Nun Herr Kommerzienrath, das sollte doch heraus zu bringen seyn, wo sie hin ist.

Kommerz. Ja, wie?

Alderm. Dazu dächt ich, wollt ich mich selbst anheischig machen. Aber eins müßten Sie mir versprechen.

Kommerz. Ach gern alles, wenn das nur möglich wäre, daß ich Nachricht von ihr kriegte.

Alderm. Daß die Frau Kommerzienrätthin nichts von der ganzen Sache erfahre, auch denn, wenn es mir glücken sollte sie zu entdecken.

Kommerz. Ja bey dem Worte eines ehrlichen Mannes, ich würde es ohnedies gethan haben, denn ich weis schon, sie würde sie darnach wieder hernehmen wollen, und da würd' es so schlimm, als es gewesen ist.

Ulderm. Nun gut, unter dieser Bedingung will ich sehen, was ich ausrichten werde, aber sehr vorsichtig werden wir müssen zu Werke gehen, wenn sie nicht sollen dahinter kommen.

Kommerz. Nun an mir soll es nicht fehlen.

Kaufmann Waaren. Friederike (seine Tochter).
Juliane (seine Nichte).

Waaren. Seyd ihr nicht schon wieder bey Fielsdings gewesen?

Friederike. Ja Papa.

Waaren. Immer rumgelaufen! — behüt uns! — das läßt auch für Mädchen!

Friederike. Je nun Papa, es ist ja weiter niemand da, als die beyden Mädchen, was ist denn nun?

Waaren. Wenn gleich! meine Schwestern hätten meiner seligen Mutter kommen sollen. — Behüt uns! — Sie würden freundliche Gesichter gekriegt haben! Und heute Nachmittage, da die Kirche aus war, laget ihr auch beyde am Fenster, und hattet die ganzen Flügel auf, behüt uns! man

wird sich so zum begaffen herauslegen. Und — fällt mir eben ein, mit wem hattet ihr denn heute früh gesprochen, da ihr aus der Kirche gegangen waret?

Juliane. Mit Schröder, er begegnete uns, da fragt ich ihn nach den kleinen Gustel.

Baaren. Behüt uns! ihr müßt auf der Gasse nicht mit einer Mannsperson reden.

Juliane. Er ist ja mein Schwager.

Baaren. Wenn gleich! Wenn gleich! und der ist ein Statsmann, ein Mann nach der Welt, wer weiß, ob sich der nicht darüber aufgehalten hat.

Juliane. Ich dachte! ich werde doch mit meinem Schwager reden dürfen?

Baaren. Ihr müßt mit gar keiner Mannsperson auf der Gasse reden; es läßt nicht! und — (indem er im Fenster ein Buch liegen sieht) behüt uns! schon wieder ein Historienbuch!

Juliane. Es ist die Gräfin G. — von Gellert.

Baaren. Mit dem Bücherlesen! das ist den Mädchen gar nichts nütze. Schmolt und Scriver, das war meiner selgen Mutter ihre Bibliothek, und der Arnd.

Juliane (ihm in Rücken fachte.) Und der Eusbach. Vst!

Baaren. Sie fand einmal bey meinen Schwestern den Hofmannswaldau, behüt uns!

die kriegtens! — Nun macht daß ihr zu Bette kommt!

Friederike. Es ist ja noch nicht um neunne.

Baaren. Es wird gleich seyn. Nicht wahr, ihr wollt bis in die Mitternacht hinein aufseyn, behüt uns! wie die Staatsleute, die Leute nach der Welt — nein daraus wird nichts — — macht, macht! (er geht ab.)

Juliane (indem sie es so am Finger herzählt.) Also: nicht im Gellert lesen, nicht zum ganzen Flügel hinaus sehen, nicht bis um zehne aufseyn, nicht mit einer Mannsperson auf der Gasse reden — — —

Friederike. Psui Juliane, den Papa spotten! —

Juliane. Du weißt, wie viel ich auf den guten Vater halte, aber nun — — —

Friederike. Nicht nach Rabenhorsten sehn — nicht wahr?

Juliane. Ja, da hast Du recht, das geht nicht an.

Friederike. Aber ums Himmelswillen, Mädchen, wenn es der Papa erfähret, was will daraus werden?

Juliane. Ja, liebes Rickgen, und wenn es mein Leben kosten sollte, ich kann ihn nicht Aldermann. M

vergessen. Du kannst Dir's gar nicht einbilden, wie das ist.

*

*

*

Walder.

Aldermann.

Walder. Mein dafür muß ich Dich küssen, herrlicher Junge, (er küßt ihn) und den alten Gabel im Wunsche.

Alderm. Dafür, daß wir immer einer einen unbesonnenen Streich gemacht, wie der andere.

Walder. Der Himmel gebe, daß viele solche unbesonnene Streiche gemacht werden.

Alderm. Mein, siehe nur selbst was Gabel für einen Schritt thut, vertraut da das Mädchen einen ganz unbekannten Menschen an, konnte der nicht eine Canaille seyn, der Hart'n ihren Brief unterschieben, und ein Mädchen, das in ihrer Eltern Hause recht wohl war aufgehoben gewesen, zu, wer weiß nicht was, machen. Und von mir wars eine unerträgliche Naseweisheit, ohne allen weitem Beruf mich einer Sache zu unterziehen, die, wenn sie unglücklich gieng, mich um meine ganze Renommee brachte, denn mit einem Mädchen durchzugehen, das ist doch kein philosophischer Streich!

Walder. Ja, wenn man das allemal so faustisch überlegen will, so fällt mir allemal der Pudel und der Pavian von Hensler ein.

Alderm. Nun alles mit maassen (er schließt eine Kommode auf) siehst Du, diese Dose hab ich gestern von ihr aus Danzig geschickt bekommen, (er giebt ihm eine gute Dose mit einem Gemälde, das Henriette auf einen Stuhlschlitten vorstellt, die mit dem schmachttenden traurigen Blick verlassener Liebe sich nach Amor umsieht, der sie gefahren hat, aber sie nun verläßt.)

Walder. Ey der Henker! das ist ein schönes Stück! Die Idee von diesem Gemälde, dächt ich, hätt ich schon in einen Taschenkalendar gesehen.

Alderm. Ja darauf bezieht sich eben, wir scherzten über das Kupfer, weil sie sagt, es stellte unser Fuhrwerk vor.

Walder (indem er auf Amor weist.) So sollst Du wohl das hier seyn?

Alderm. Ja nach ihrer Deutung.

Walder. Sie ist erstaunlich getroffen! — Ey höre, und da konntest Du so gehn?

Alderm. So was hat mannigsmal seine Schwierigkeiten, unterdessen es muß seyn, und dies war hier der Fall.

Walder (vertraut.) Da dauerte Dichs wohl an einen andern Orte, irgend schon ein Wort zu viel geredt zu haben?

Alderm. Glaubst Du, daß ich mich gegen irgend jemand auf der Welt verbindlich gemacht habe?

Walder. Je nun, das wäre doch wohl so ohnmöglich nicht!

Alderm. Ja bey einem vernünftigen Menschen, dünkt ich, wär das unmöglich, wenigstens find ich nichts absurder und bornirter, als das Zusammenverschwohren der Leute, denn sage mir nur, was sie für einen vernünftigen Gedanken dabey haben können?

Walder. Das Uebermaß von Wollust der gegenwärtigen Situation wirkt so lebhaft auf sie, daß sie sich in derselben nicht anders, als höchst glücklich denken können. Sie suchen sich also die Fortdauer dieser Verbindung für die Zukunft zu vergewissern.

Alderm. Was muß aber die Verbindung knüpfen, wenn sie angenehm seyn soll? — Die Liebe! O da brauchts keiner Verschwohrungen. Die Liebe bindet fester als tausend Schwüre. — Die Schwüre? — das muß unerträglich peinigend seyn, durch diese gehalten zu werden, wenn die Liebe verschwunden ist. Ich setze mich also um nichts und aber nichts der Gefahr einer höchst peinlichen Lage aus.

Walder. Ja! so gilt dies auch von der Ehe.

Alderm. Nein, dies gilt von der Ehe nicht. Denn fürs erste hat diese weit mehr Ruseaux für diese fesselnde Liebe, und fürs zweyte unterwerf ich

mich dieser wörtlichen Verbindung nicht umsonst, und um nichts, sondern um eine Verbindung einzugehen, die ohne diese nicht bestehen kann.

Juliane Waaren. Friederike (nähen.)

Juliane. Höre, weist Du was, der kleinen Fiedling will ich eine rechte Freude machen.

Friederike. Womit denn?

Juliane. Ueber acht Tage ist ihr Geburtstag. Das Muster von deiner Felterschürze gefiel ihr so, ich will ihr eine dazu stricken. (Sie legt ihre Arbeit weg, und macht sich Filet zurechte.)

Friederike. Nun da thust Du ein gutes Werk.

Juliane. Ja, die armen Mädchen müssen Tag und Nacht arbeiten, daß sie nur ihr Leben hinbringen, und haben nicht einen Augenblick Zeit, sich so etwas zu machen.

Friederike. Ja, denn ich glaube, sie müssen ihre Eltern ganz mit ernähren.

Juliane. Ach natürlich, denn er hat gar nichts mehr zu thun.

Friederike. Aber Du wirst in der Zeit nicht fertig werden, denn das Muster ist sehr mühsam.

Juliane. Ach ja, ich stehe alle Morgen um Viere auf, und bin recht fleißig. Oder wenn ich

auch ja nicht fertig würde, so bist Du so gut, und giebst mir Deine, und ich geb Dir hernach diese.

Friederike. Ja, das geht auch an.

Juliane (sehr gerührt.) Was mir die Mädchen nahe gehen!

Friederike. Und sie machen alles so in der Stille hin, ohne zu klagen, und ohne sich ihr Elend merken zu lassen.

Juliane (nach einer kleinen Pause, indem sie sich Thränen abwischt.) Nieckgen (lebhaft fröhlich) einen Gefallen mußt Du mir thun!

Friederike. Nun?

Juliane. Die Grosse muß auch etwas kriegen, wenn ich der Kleinen die Schürze gebe.

Friederike (gelassen.) Ja, was sollt ich ihr eben geben?

Juliane. Das rosa Band, das Du vorn Jahre mit zum heiligen Christ bekamest — Du hast schon rosa Band — Du brauchst's nicht — wie lange hat's schon oben in der Kommode gelegen? — ich habe gar nichts, ich wollts ihr gerne geben. —

Friederike (immer gelassen.) Nun meinetwegen.

Juliane (die sie fäßt.) Nieckgen! Du gibst's ihr doch gerne? was Du mir auch vor eine Freude machst! da wir diesen Vorwand haben — wir wollen thun, als wenn wir eigentlich nicht wüßten

welcher ihr Geburtstag war — damit es gar nicht auffällt.

*

*

*

Der' geheimde Justizrath Korb. Aldermann.

Alderm. Unterthäniger Diener. — — —

Korb (indem er auf ihn zugeht und ihn umarmt.) Unterthänigster Diener. — — —

Alderm. Sie verzeihen, daß ich so frey bin, bey Ihrer Durchreise Ihnen aufzuwarten. Aber so sehr ich überzeugt bin, daß der Herr geheime Justizrath schon werden inkommodirt seyn, so würde mirs doch mein Vater nicht vergeben haben, wenn ich die Gelegenheit vorbey gelassen hätte, Ihnen bekannt zu werden.

Korb. Es freut mich unendlich, den Sohn meines würdigen Freundes zu sehen. — Sezen Sie sich doch — sezen Sie sich! Nun der Herr Vater sind doch noch recht wohl?

Alderm. Ihnen aufzuwarten, mehrentheils wohl, bis auf ein bisgen Podagra.

Korb. Das ist immer eine Krankheit der Körper, die gern alt werden. — Wie gefällt Ihnen denn Göttingen?

Alderm. Zu Befehl! Wohl, so wie es, dächt ich, jedem gefallen müßte, der Lust hat Kenntnisse zu sammeln.

Korb. Ja, da haben Sie recht, zumal im statistischen und publicistischen Fache, ich weiß, wie viel ich Göttingen zu danken habe. — Sie sind nun schon ziemliche Zeit hier gewesen?

Alderm. Etwas über drey Jahr, Ihnen aufzuwarten.

Korb. Darf ich fragen, was ist gegenwärtig Ihr Studium?

Alderm. Politik und Staatsrecht.

Korb. Nun, was halten denn die Herren Politiker hier von der Lage der Sachen von Europa und Amerika?

Alderm. (etwas zurückhaltend und verlegen.) Je nun, was sie als Lehrer in Göttingen davon halten können.

Korb. Sie wollen sagen, man sey hier geschworen ministerialisch.

Alderm. Ich kann hierüber gar nicht entscheiden, indessen deucht mich doch, man spricht zu entscheidend von dem Ausgange der Sache.

Korb (lachend.) Zu Englands Vortheil, und Sie interessirten sich nunmehr für den Vortheil der vereinigten Staaten von Amerika.

Alderm. Ich will das eben nicht sagen, indessen scheinen sich doch jetzt alle Umstände so zu vereinigen, den Congreß zu begünstigen, daß er nach meiner Einsicht wohl schwerlich unterdrückt werden dürfte.

Korb (wie oben.) Aber England. — —

Ulderm. Ja für England siehts doch immer schlecht genug aus, und es gehört viel dazu, wenn dies jezo seinem Fall entgehen soll.

Korb. Nein, darüber können Sie ruhig seyn, denn in einem gewissen Punkte wird sich alles eben so sehr wieder vereinigen, England nicht fallen zu lassen, als jezt alles an seinem Untergange arbeitet.

Ulderm. Ja, welche Staaten sollten sich eben einen Verus machen, den Handel für einen Fremden zu vertheidigen, den sie weit bequemer unter sich theilen könnten?

Korb. Sehn Sie Holland, welches jezt, wegen des baren Geldes in alle Angelegenheiten erstaunlichen Einfluß hat (denn ohne Hollands Geld kann Frankreich keinen Krieg führen) — — Den Holländern liegt gar viel daran, daß England nicht ganz fällt. Denn dies würde seinen Vanqueroute nach sich ziehen. Nun sind so viele hundert Millionen englisches Papiergeld in holländischen Händen, und die wären alsdenn verlohren. Dies zu vermeiden, läßt Holland England sicher nie fallen: so gern es auch jezt seinen Handel drücken sieht. Spanien ist zu naher Nachbar von Frankreich, als daß es den Zuwachs von Handel gern sehen sollte, den dieses durch Englands gänzlichen Fall haben würde, und den ihn Spanien bey der weit überlegenen Thätigkeit der französischen Nation nicht

streitig machen könnte. Sie sehen also leicht ein, wenn England bis auf einen gewissen Punkt erniedriget ist, daß Spanien und Holland sich vereinigen muß, ihm wieder empor zu helfen.

Alderm. Indessen ist's doch zu verwundern, daß Spanien für jezo Parthey genommen hat.

Korb (nachdem ein Bedienter gekommen ist, und ihm, ohne daß es Aldermann verstehen können, ins Ohr gesagt, daß ihn jemand sprechen wolle.) Ich habe nur jezo einen Mann gesprochen, der aus Madrit kam, und am Hofe Geschäfte gehabt hatte, der mich versicherte, daß dies alles noch gar nicht zwischen Spanien und England auf dem entscheidenden Punkt wäre, und dies weiß ich auch aus Privatbriefen aus Madrit, daß es noch gar nicht zum Bruch ist. (Der Bediente kommt wieder und sagt ihm etwas ins Ohr.)

Alderm. (der aufsteht und gehen will.) Ich bitt um Verzeihung, daß ich Sie abgehalten habe, Sie werden Geschäfte haben. — —

Korb. Ach nein, bleiben Sie doch, (er nöthigt ihn zum niedersitzen,) ich habe noch viel mit Ihnen zu reden. (nachdem sich Aldermann wieder gesetzt hat.) Was macht denn Ihr ehemaliger Hofmeister, Herr Will?

Alderm. Der hat jezt mit dem Titel als fürstlicher Rath die Steuereinnahme bekommen, welches eine sehr schöne Stelle ist.

Korb. Ach der Mann wird schon fortkom-

men, er hat die Gabe sich zu poußiren. — Nun werden Sie bald von hier abgehen?

Alderm. Wenn ich noch alles das von Kenntnissen mit hinweg nehmen wollte, was ich wünschte, so würd ich noch lange hier bleiben müssen.

Korb. Nun wenn Sie hier weggehen, so kommen Sie nach Kassel. Ich versichre Sie, was ich beytragen kann, Ihr Glück zu machen, werde ich thun. Und ich werde vielleicht nicht einmal nöthig seyn, denn ich kann Ihnen sagen, daß Sie schon sehr vortheilhaft bey uns bekannt sind.

Alderm. In der That, außer dem günstigen Vorurtheile, das vielleicht der Herr geheime Justizrath, aus Freundschaft für meinen Vater für mich haben, sähe ich nicht ein, wie ich vortheilhaft da bekannt seyn könnte.

Korb. Ach ja, der Herr von Günzburg, der Herr von Rosenau, und andere, die hier abgegangen sind, erwähnen Sie oft und jederzeit sehr vortheilhaft. (da der Bediente ihm wieder etwas ins Ohr gesagt hat, unwillig, doch halb leise.) Ja gleich!

Alderm. (der wieder aufsteht und sich empfiehlt.) Ich bitte nochmals um Verzeihung, daß ich Sie so lange abgehalten habe.

Korb. Ich beklage unendlich, daß ich nicht länger die Ehre haben kann Sie zu sprechen; anderseits will ich Sie nicht länger aufhalten, da Sie vielleicht Geschäfte haben. Sie besuchen

mich nächstens einmal in Kassel, und da logiren Sie bey mir. Ihren Herrn Vater bitt ich mich unendlich zu empfehlen. —

Aldermann.

Walder.

Walder. Wo kömmt Du denn so in Parade her?

Alderm. Der geheimde Justizrath Korb aus Kassel, ein alter bekannter von meinem Vater, ist hier, und dem hab ich Cour gemacht.

Walder. Den Namen nach ist er mir sehr wohl bekannt, ich hab ihn oft in deinem Hause erwähnen hören. Was ist's denn für ein Mann?

Alderm. Ach das ist ein eigner Mann! Ich gieng blos meinem Vater zu Gefallen zu ihm; denn das weiß ich schon, dem machts eine Freude, wenn ichs ihm schreibe. Es wäre also mit einer sehr kurzen Visite gethan gewesen. Aber mein geheimder Justizrath fand für gut, mich so feste zu halten, daß wir von allen, von der Ceder von Libanon an, bis von Isopen, der an der Wand wächst, gesprochen haben. Und gleichwohl schien er so preßirt — denn der Bediente kam drey mal ihn abzurufen. —

Walder. Da gabs wohl auch Neuigkeiten?

Alderm. Eigentlich merkt ich wohl, er wollte mich, oder vielmehr durch mich die Göttinger aus-

holen. Ich that auch, als wenn ich nichts merkte, und antwortete getreulich darauf los, aber das mit hatt' ichs eigentlich auf ihn gemünzt.

Walder. Nun was gab er denn raus?

Ulderm. Ich hab immer geglaubt, es giebt in Kassel viele die's mit der Opposition halten. Ich war also auch treu kolonistisch, um zu horchen, ob ers nicht auch wär; Aber, ob ers nur ex officio that, oder, ob er wirklich Hoflust athmet, er bewies mir sehr bündig, daß England nicht unterliegen würde. Er hatte auch mit einem Gesandten gesprochen, der vom spanischen Hofe zurück gekommen war, und der ihn versichert hatte, daß es bey weiten noch nicht zwischen Spanien und England bis zum Bruche wär.

Walder. So! daß wär doch interessant. — Er war also wohl so sehr Hofmann?

Ulderm. Er erstickte mich fast mit Höflichkeiten, und lud mich sehr ein, wenn ich hier abgieng, nach Kassel zu kommen.

Walder. Diese Einladung wäre wohl nicht zu verachten!

Ulderm. Nein, ganz und gar nicht, denn ich glaube wohl, daß er da ein Mann von Gewicht ist, und Kassel wär ein Ort, wo ich mich schon aufhalten möchte. —

Walder. Ach hast Du denn etwas gehört, der Kriegerath Gernsdorf soll ja tod seyn?

Alderm. Ja freylich ist er tod, ich habe zwar keine Briefe daher, aber die Hart'n hat welche.

Walder. Das wird auch grosse Veränderungen in dem Hause nach sich ziehen.

Alderm. Ey ja wohl! Zumal da ich höre, daß die ökonomischen Umstände da gar nicht sind, wie man sie erwartet hat.

Walder. So? — ich habe immer Gernsdorfen für einen Mann von dreißig bis vierzigtausend Thalern gehalten.

Alderm. Ja, er hat auch immer dafür paßirt. Aber schon seit einem Jahre habe ich bemerkt, daß es wohl nicht ganz so seyn möchte. Er zog auch bloß deswegen aufs Land. Nun aber höre ich, daß vielleicht gar ein Creditwesen ausbrechen wird. Rudolph kommt schon durch, da er die Stelle erhalten hat, aber das arme Mädchen — um diese ist mirs.

Walder. Ja, was wird es denn mit der?

Alderm. Was wird es, sie wird sich müssen bey ihrem Bruder aufhalten.

Walder. Nun das ist ein guter Junge.

Alderm. Das ist schon gut. Unterdessen, wenn man weiß, wie das Mädchen erzogen ist, mit welchem Aufwande, — wie entfernt von aller Sorge für irgend ein Bedürfniß. — Und auch schon jezo bey ihrer lebhaften schwärmerischen Empfindung, was sie da leiden muß.

Walder. Reisest Du vielleicht hin nach Elsbach?

Ulderm. Wenn ich ihr einen soliden Dienst thun, oder eine wahre Erleichterung verschaffen könnte, von Herzen gerne, so sehr mich so etwas inkommodiren kann; aber zur Zeit, da ich keins von beyden vor mir sehe, so macht ich mir bittere Tage, ohne jemanden zu helfen.

Walder. Es würde ihr aber doch ein Trost seyn, wenn Du bey ihr wärest.

Ulderm. Du kannst wirklich recht haben, ich will es überlegen.

*

*

*

In Juliane Baaren.

Anbetungswürdige Juliane!

Nur auf ein Wort! ich muß drey Tage verreissen. Eine kurze Zeit, aber für mich eine lange, lange fürchterliche Zeit, da ich Sie nicht sehen kann.

Tausend, tausend Dank für die Bönne der gestrigen Stunde, so melancholisch sie endigte! Ich habe diese Nacht nicht einen Augenblick geschlafen. Ich sah immer nur Julianens schwimmenden Blick, sahe das Götterfeuer, das hinter der dämmernden Wolke hervor strahlte. Und er ist vergessens, ihr Kummer meine Göttliche! — wie

können Sie fürchten, daß Verhältnisse uns trennen könnten? welche Verhältnisse — welche Macht könnte mich von Julianen trennen? — Familienumstände? — Vorurtheile? — Geliebte! ich rufe noch einmal Himmel und Erde zur Rache gegen mich auf, wenn ich einen Augenblick anders bin, als ganz

Ihr

Carl v. Rabenhorst.

Elsbach.

Amalie.

Aldermann.

Amalie (indem Aldermann verhöhlend an die Uhr sieht und Amalie es bemerkt.) Wie lange noch lieber?

Alderm. (traurig.) Noch drey Stunden!

Amalie (setzt sich ans Klavier und singt, und Aldermann neben sie.)

O hätten nur

Des Lebens kurze Tage

Nicht Trennungen, so wär trotz aller Klage

Nichts trauriges in der Natur.

(Sie lehnt sich, ohne weiter singen zu können, schluchzend zurück.)

Alderm. (der sie umarmt und küßt, mit Thränen in den Augen.) Hören Sie auf liebes Mädchen! machen Sie sich die bittern Empfindungen nicht noch lebhafter.

Amalie. Ach mein Einziger! Lassen Sie mich, lassen Sie mich trauern! Ich weine lange nicht so bitter, nicht so trostlos, als wenn Sie nicht hier gewesen wären. — — Mein Engel! (Sie sinkt in seine Arme, und legt ihre Wange an die seine.)

Alderm. Gute Seele! wenn ich nur Ihren Schmerz tragen könnte!

Amalie. Ach Sie tragen ihn, Theurer! — Sie tragen ihn, ich fühl es — ich müßte ohne Sie darunter erliegen. — — Großmüthiger! daß Sie jetzt zu mir kamen, da nichts als Thränen Ihrer warteten! — dies war ein Zug von meinem Gustav! Ich wollte Ihnen nicht schreiben — ich wollte Ihnen den Schmerz ersparen — — wollt alles allein tragen, aber Sie kommen mir zuvor.

Alderm. Meine Theure! belohnt mich nicht die Wollust Ihnen eine Last erleichtert zu haben, mehr, als alles? — (Er küßt sie lebhaft, steht auf und geht ab. Amalie fängt an auf dem Klavier schwermüthig zu phantasiren.)

Ein Bedienter mit einem Blatt Papier.

Einen unterthänigen Empfehl von Herrn Aldermann. —

Amalie (heftig.) Wo ist er?

Der Bediente. Er ritt eben fort — (Amalie Aldermann.)

greift nach dem Blatt, läßt es aber fallen. Der Bediente hebt es ihr wieder auf, legt es vor sie aufs Klavier, und geht, es ist mit Bloslist geschrieben:)

Meine Einzige! weder Sie noch ich, konnten jetzt den Schmerz des letzten Lebenswohls tragen. Sie verzeihen, meinem wohlmeinenden Betrüge, ich bin fort. Sie fühlen selbst, dies weis ich, innige zärtliche Theilnehmung, mit der ich bin

Ihr

Gustav.

(Da sie es gelesen hat.)

Bitter — doch nein, wohlthätig, zärtlich — einzig, wie mein Gustav! (Sie setzt sich an ihren Schreibtisch)

An Ihn!

Lebe wohl! o Du Theurer! alle meine Thränen folgen Dir nach, Du, den ich liebe! Wie ein Engel des Trostes den frommen Wanderer Durch die grauenvolle Nacht der Schwermuth liebend

Ruhe mit ihm erscheint; so kam mein Gustav Glanz! — ein Engel des Trostes mir zur Seiten. Gab — ihr Engel des Himmels — ach vergebet Gottes Engel dem liebevollen Mädchen! — Ist er nicht des Allmächtigen Werk, wie ihr seyd? Gab — ihr konntet der Tröstungen mehr nicht geben

Mir nicht süßer geben, als mein Gustav!
 Und noch, als er nun schied von meiner Seite
 Schwand unmerklich der Gute, daß geblendet
 Vom wohlthätigen Glanz, der mir vor Augen
 Löscht, ich nicht in der Nacht der Schwermuth
 Strauchle.

*

*

*

Herr v. Waaren. Friederike.
 Juliane.

Herr Waaren (außerst aufgebracht.) Je behüt
 uns! du infames Mädchen! Liebesbriefe von einer
 Mannsperson! hab ichs nicht immer gesagt, das
 kommt dabey heraus, wenn die Mädchen schreiben
 können, darnach schreiben sie Liebesbriefe — und
 bey den Historienbüchern. Aber da muß bestän-
 dig gelesen seyn, so wie man den Rücken wenz-
 det. — Nun da haben wirs, daß du noch deinem
 seligen Vater in der Erde Schande machst. Ver-
 hüt uns! und darzu wohl gar noch mir meine
 Tochter auch versührst.

Juliane (weinend, indem sie ihn die Hand küßt.) Liebs-
 ter Papa! verzeihen Sie. —

Waaren. Nichts da mehr mit Papa, es ist
 mir lieb, daß du nicht meine Tochter bist. Ver-
 hüt uns! wollte Gott, nicht meine Ruhme! Ich
 habe dich selbst aus Gnade und Barmherzigkeit

da, und du machst mir einen solchen Spectakel in die Familie!

Juliane (wie oben.) Ich habe ja nichts, gar nichts gethan, es weiß mir keine Seele nichts schuld zu geben.

Baaren (heftiger.) Was! hast du nicht Liebesbriefe geschrieben? Behüt uns! Du liederlicher Nick! behüt uns! Liebesbriefe, und du willst dich noch viel weisbrennen! – Liederliches Ding! fort den Augenblick aus meinem Hause!

Friederike (auch weinend.) Liebster Papa! wenn sie nun nicht mehr an ihn schreibt und mit ihm redt, so ist ja alles gut, es weiß ja keine Seele etwas.

Baaren. Nicht wahr! sie hat dir auch solche hübsche Lehren beigebracht, daß das weiter nichts ist – der Nick! (Juliane geht schluchzend in eine Nebenstube.)

Friederike. Ja aber liebster Papa, das ist doch noch nicht werth, daß Sie die arme Juliane darum unglücklich machen. Sie glauben nicht, wie das Mädchen gut ist, wie sie Sie liebt.

Baaren (nach einer Pause.) Nun, um deinetz willen, will ich sie diesmal noch nicht verstoßen; aber wenn sie sich untersteht und schreibt, oder redt noch ein einzigmal ein Wort mit ihm, so soll sie sich nicht wieder vor meinen Augen sehn lassen. Aber die Dorthée, das infame Mensch! behüt

uns! das soll mir den Augenblick fort — zum Lohne, dafür, daß sie die Briefgen getragen hat!

Friederike. Für die will ich gar nicht bitten, aber ich fürchte nur, wenn wir sie fortjagen, daß sie alsdenn ein Berede macht, als wenn es noch was ärgeres gewesen wäre!

Baaren. Freylich, freylich — nun so mag sie bleiben, aber daß ich nicht das geringste merke, sonst müssen sie alle beyde fort, ohne Barmherzigkeit; und du kannst mirs ein andermal auch sagen, wenn du so was merkst, sonst sollst du deine Strafe kriegen!

Friederike. Juliane.

Juliane (rückt Friederiken.) Liebes Niefchen! diesmal dank ich Dir mein ganzes Glück.

Friederike. Ja gutes Julianchen, hab ich Dir nicht imtner vorher gesagt, daß es so ablaufen würde, und daß Du am Ende noch rechten Verdruß hättest?

Juliane. Ja, daß es auch so unglücklich gehen mußte, daß er dahinter kam.

Friederike. Das war zu vermuthen, wie leicht war nicht so was möglich. (außerst gutherzig.) Aber nun, gutes Zulchen, versprichst Du mir auch, daß Du es mit Rabenhorsten gut seyn lässest?

Juliane. Ja — (stiefenszend) ich will ihn nicht

mehr sprechen, nicht mehr schreiben — aber vergessen kann ich ihn nicht, (weinend) ach! wenn Du es wüßtest, was mich der Entschluß kostet, Du hättest mehr Mitleiden mit mir. — Aber — es ist mir nur darum, wenn er nichts davon weiß, wie bald macht er nicht eine Unvorsichtigkeit — oder — — Nachricht möcht ich ihn wohl noch davon geben.

Friederike (ängstlich.) Ich bitte Dich um Gottes willen, wenn es nun der Vater erführe. —

Juliane. Ueberleg es aber nur selber — und wenn auch das nicht wär, wenn ich nun so abbräche, ohne daß er die geringste Ursache weiß, so könnt er böse werden, und mir, wer weiß was, nachsagen.

Friederike. Mädchen! Du hast Dir jezo schon eine Angst gemacht, und mir dazu, wenn es noch einmal etwas setzt, so getrau ich mir den Vater nicht wieder gut zu machen.

Juliane (ängstlich.) Ja, wenn er etwas merket, so wär ich unglücklich! — nun ich will es überlegen.

* * *

Aldermann. v. Rabenhorst (kommt).

v. Rabenhorst (wild.) Guten Abend Aldermann!

Alderm. Guten Abend Rabenhorst! Nun kommst Du doch wie ein Judas Ischarioth!

v. Rabenhorst. Ha! schöne Historien! —

Da ließ (er giebt ihm einen Brief.)

Alderm. (liest.)

Mein Geliebter!

Ich bin so bestürzt, daß ich nichts weiß, was ich Ihnen schreiben soll, ausser das, daß ich Ihnen ein ewiges Lebewohl sagen muß. — Ihr letzter Brief fiel in die Hände meines Onkels, und verrieth unsre Liebe und alles. — Sie können sich vorstellen, wie der aufgebracht war! Blos durch Fürbitte meiner guten Cousine, bin ich noch hier, sonst war ich aus dem Hause verstoßen; aber er drohte mir, wenn ich noch ein einzigmal mit Ihnen redte, oder Ihnen schriebe, so geschähe es gewiß. Ich bin eine arme Waise, meine Ehre, mein ganzes Glück beruhet darauf, daß ich ihn nicht wieder ausbringe, sonst muß ich fort, und da bedenken Sie selbst, was ich mich ausseze. Ich schreibe Ihnen das alles blos, daß Sie sich nicht wundern, wenn ich thun muß, als ob ich nie das Glück gehabt hätte, Sie zu kennen, und mir von Ihnen, mein Theurester! ein gleiches Betragen zu erbitten. Glauben Sie, daß ich auch, getrennt von Ihnen, mit innigster Zärtlichkeit bin

Ihre

Sie ewig liebende

Juliane Elisabeth Waaren.

so! so! das hab ich gedacht, daß es so kommen mußte. Es ist in der That noch ein Glück, daß sich der alte Onkel hat zureden lassen, denn ich fürchtete immer, Du würdest das Mädchen unglücklich machen. Und wer den alten Baaren kennt, der hätte sicher geglaubt, er würde sie gleich aus dem Hause jagen — dies war eine schöne Historie gewesen! —

v. Rabenhorst. Ach wenn er das nur gethan hätte, es war um die lumpigen hundert Loui's jährlich gewesen, so würde doch das Mädchen ihr Unterkommen haben finden können.

Allderm. Du wolltest also die Gnade haben, und sie zu Deiner hochadelichen — Maitresse machen?

v. Rabenhorst. Ich verbitte Plaisanterien, zumal, wenn sie nicht gewählter sind, wie diese.

Allderm. Es war gar nicht Plaisanterie, was ich da sagte. Glaubst Du, daß ein Mädchen, das Du auf diesen Fuß unterhieltest, in den Augen der Welt, ja selbst in ihren eignen Augen für etwas anders passiren könnte, und wenn sie das ehrlichste Mädchen von der Welt wäre.

v. Rabenhorst. Dumme Vorurtheile!

Allderm. Vorurtheile! ja ich geb es allenfalls zu — aber eben dumme? — Dies stehet noch sehr zu untersuchen. Denn mich deucht, daß dieses gerade eines von denen Vorurtheilen ist, die

nicht ohne Nutzen sind, so wie im Ganzen alle Delikatessen in den Sitten.

v. Rabenhorst (der indessen in Gedanken steht.)
Man möchte sich den Teufel ergeben über so einen alten gefühllosen Klotz?

Allderm. Oder hübsch um ihn herum gehen, wenn man sich nicht an ihn stoßen will!

v. Rabenhorst (sehr erbittert.) Du bist heut sehr stark im Spas machen!

Allderm. Nein sehr im Ernste, war das nicht gleich mein Rath?

v. Rabenhorst. Ich sollte gewiß nicht nach einen Engel sehn, weil mir der Teufel einmal die Augen zuhalten, und ich mich darüber ärgern könnte?

Allderm. Und Du bist heute stark in der Bilsdersprache! Aber gestehe mir aufrichtig, was seyd ihr nun durch den ganzen Roman gebessert? — daß ihr euch beyde, wer weiß, wie lange quält, einer Leidenschaft los zu werden, die euch nicht sechs vergnügte Stunden gemacht hat.

v. Rabenhorst. Ey das fehlte mir noch, daß ich dem alten Narren zu gefallen, aufhören sollte, das Mädchen zu lieben — ihm zum Vossien will ich ihr halten, was ich ihr schwur.

Allderm. Und den alten Baaren aufs äusserste treiben, und das arme Mädchen, um Ehre, Glück und alles bringen.

v. Rabenhorst. Und mich zu tode ärgern, über deine politiko — philosophisches Geschwätz.

Alderm. (zweideutig.) Dies war etwas stark! Aber wenn ich fragen darf, wie willst Du's denn nun halten? Willst Du denn wieder schreiben?

v. Rabenhorst. Ja, das will ich, trotz allen alten Wächtern und jungen Philosophen.

Alderm. Unterthäniger Diener! — das war ja wohl gar mein werthes Ich. — Zu viel Ehre! nun aber auch einen Rath, den Du nicht verachten wirst, wenn Du einmal wieder schreiben willst, so warte noch ein paar Tage, jezo ist das Mädchen so sehr in der Furcht und in der Bestürzung, daß sie im Stande war, sie nahm den Brief nicht an. —

v. Rabenhorst (ganz im veränderten Ton.) Ja, da hast Du wieder recht, aber ich muß Dir nur sagen, daß ich meinen Brief schon wieder ihrem Mädchen gegeben habe, die mir hier vor Deinem Hause begegnete.

Der Kommerzienrath Lerner. Aldermann.

Der Kommerz. (indem er sich wieder setzt.) Nun das freut mich doch recht sehr, daß Sie mir einmal die Ehre thun, mich zu besuchen, Sie sind recht lange nicht zu mir gekommen.

Alderm. Ich gieng das letztemal mit einem Versprechen von Ihnen, und ich wollte nicht eher

wieder zu Ihnen kommen, bis ich wenigstens einen Schritt gethan hätte, die Hoffnung, die ich machte, zu erfüllen.

Der Kommerz. Sie haben also wohl einige Spur?

Alderm. Ja, und wenn diese nicht trügt, dünkt mich, auf recht guten Wegen.

Der Kommerz. Nun wo denn zu?

Alderm. Meinen Nachrichten zu Folge, ist wahrscheinlich Ihre Mademoiselle Tochter gegenwärtig bey Ihrem Onkel in Danzig.

Der Kommerz. (vergnügt.) Wär es möglich? — (in sehr veränderten Ton) Ja, wie wollte sie aber dahin gekommen seyn? sie hat nicht einen Heller Geld mitgenommen, als ein paar Dukaten Taschengeld, die ich ihr den Tag gab. Denn — — es setzte eben denselben Morgen noch etwas, und ich glaube gewiß, das hat sie vollends determinirt. Meine Frau wollte sie nicht mit hinlassen, und ich war froh, daß sie sich einmal eine Freude machen sollte, darüber gabs einen Verdruß. — Aber was haben Sie denn eigentlich vor Spur?

Alderm. Ich wußte, daß sie schon zuvor geäußert hatte, wenn sie nur bey diesem Onkel wär, so wüßte sie, daß sie gut aufgehoben sey, ich stellte also unter andern bey einem meiner Freunde in Lübeck auf, ob sie vielleicht da durchgegangen sey, und der schreibt mir, daß sich eine Person, die

nach der ganzen Beschreibung niemand anders, als Jettchen gewesen seyn kann, ohngefähr zehn Tage nach ihrer Flucht, von hier unter dem Namen Mademoiselle Gabel, nach Danzig einschiffen lassen.

Der Kommerz. Ach! wenn sie da wär, da wär sie gut aufgehoben.

Ulderm. Ja, das hab ich auch geglaubt.

Der Kommerz. Es reu'te mich genug heuer, da er an mich schrieb, daß er sie zu sich nehmen wollte, daß ich sie nicht hingebracht habe; und wenn ich gewußt hätte, wie viel sie eigentlich hier nütze gewesen ist, so hätte ich durchgedrungen, so viel mir Hindernisse gemacht wurden. Aber so geht es, man läßt sich etwas bereden, und darnach sieht man, daß man hintergangen war. Denn hätte ich sowohl vom Anfange gewußt, wie mit ihr umgegangen worden, als ich es hinterher erfahren habe, ich hätte sie lange aus dem Hause gethan, und dieses ganze Unglück wäre nicht geschehen.

Ulderm. Nun, wenn sie da seyn sollte, so giengs doch noch immer an.

Der Kommerz. Ja wenn sie da wäre.

Ulderm. Und wahrscheinlich ließen Sie sie auch da.

Der Kommerz. Ey ja wohl! Und dies wäre recht gut, wenn sie einmal so weit weg ist, gesetzt auch, daß meine Frau erführe, daß ich Nachricht

von ihr hätte, so könnte sie sich nicht einfallen lassen, sie wieder her zu nehmen.

Alderm. Ich hielt es aber doch ohnmaßgeblich für besser, wenn sie gar nichts davon erführe.

Der Kommerz. Ach ja! ich wills auch gern verschweigen, wenn ich etwas zu verschweigen habe.

Alderm. Nun — Sie verzeihen mir doch, Herr Kommerzienrath, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit Bewilligung ihres Onkels, sie selbst dahin gebracht habe?

Der Kommerz. (froh erstaunt.) Sie? — — (niedergeschlagen) ja Sie scherzen!

Alderm. Nein, ich scherze nicht. Hier hab ich die Creditive. Einen Brief von Ihrem Herrn Schwager, und einen von Jettchen.

Der Kommerz. (sehr vergnügt.) Wirklich! — das ist von meiner Tochter — (er bricht beide auf, legt sie aber wieder hin) Böser Mann! was Sie mir Angst gemacht haben! (wieder flegmatisch.)

Alderm. Lieber Herr Kommerzienrath, ich sah kein ander Mittel. —

Der Kommerz. Und stießen mich so lange in der Ungewißheit.

Alderm. Ja, ich mußte mich erst überzeugen, daß Sie es weder gegen Ihren würdigen Schwager, noch gegen Jettchen, noch gegen mich ausbringen würde. Sie verzeihen mir doch also? —

Denn ich muß gestehen, daß ich die Schuld allein habe. Plan und Ausführung ist von mir, die andern haben nur drein gewilliget.

Der Kommerz. Ach! da es so ist, recht gerne — und — so umsonst haben Sie es auch wohl nicht gethan — nun Sie sind beyde noch jung — kommt Zeit, kommt Rath!

Alderm. Ich verstehe was sie sagen wollen — denn diese Voraussetzung ist zu natürlich; aber ich versichre Sie, Herr Kommerzienrath, diese Absicht ist bey mir nicht gewesen.

Der Kommerz. Nun was hått es denn zu bedeuten, wenn Sie sich eine Frau hätten aufheben wollen.

Alderm. Sie verzeihen, bey der zärtlichsten Theilnehmung, und bey der wärmsten Achtung für Ihre Mademoiselle Tochter, fühl ich doch, daß diese ganze Unternehmung, selbst bey dem glücklichsten Erfolge, so nahe an eine leidenschaftliche Unbesonnenheit grenzt, daß sie nur die strengste Uneigennützigkeit von diesem Vorwurf befreyen kann. Ich kann also von Ihren vortheilhaften Gefinnungen gegen mich, so unendlich schmeichelt sie mir sind, in der Maasse keinen Gebrauch machen.

*

*

*

von Rabenhorst. Dorthee (Waarens
Köchin.)

v. Rabenhorst (indem er einen Brief wieder zusammen legt und einsteckt.) Nun brav Mädel! — noch ein Glas, (indem er ihr einschenkt,) ist sie aber wohl auf?

Dorthee. Je ja, wie's nun geht, wenn der Bauer sehr klein ist. Aber heute Abends soll wohl 's Thürchen wieder ein bisgen auf werden.

v. Rabenhorst. Wie so?

Dorthee. Ich weiß nicht, was Schröders ansieht, sie haben meine Herrschaft auf heute Abends gebeten. Zu guten Glück hatte Mademoiselle Juliauchen gestern ein bisgen Kopfsweh, und nun thut sie nur, als wenns heute schlimmer wär, so kann sie zu Hause bleiben. und Sie können ein bisgen hinkommen. Aber pfiffig machen müssen wirs, denn da hat er nicht weit, es ist ihm also ein leichtes, daß er einmal nach Hause gelaufen kommt und spionirt.

v. Rabenhorst. Er wird doch nicht närrisch seyn.

Dorthee. Ach ja, vorgestern hätt er Sie bey einer Haar noch unten im Hause ertappt. Die Mademoiselle war den Augenblick wieder auf dem Saal, als er zur Stube heraus fuhr, und sehen wollte, wo sie bliebe, — aber da war sie in meiner Stube gewesen, und hatte mich geholt zum Decken.

v. Rabenhorst. Das ist ja ein tausend Sappermenter, vor dem man sich nicht genug in acht nehmen kann.

Dorthee. Je, wissen Sie was, ich rath Ihnen, Sie ziehen Ihren Bedienten seine Liverey an, und ich geb Achtung — und wenn Sie ihm da auf der Treppe begegneten, so hieß's, Sie wären eben beym Baron Allwill gewesen.

v. Rabenhorst. Excellenter Mädchel! das geht an.

von Rabenhorst. Juliane.

v. Rabenhorst (nachdem er lange seinen Kopf auf ihrem Busen gewiegt hat, und schwärmend zu ihr hinauf blickt, so wie sie auf ihn herunter.) Engel von einem Mädchen!

Juliane (die ihm mit einem Kuß entgegen kommt, in äußerster Ekstase.) Mein Carl! (furchtsam horschend) wer kommt?

v. Rabenhorst. — — Es wird bey Allwill's seyn. — Welche Seeligkeit, meine Juliane! wenn wir uns ohne Furcht werden zusammen freuen können! welcher Stolz für mich, wenn ich öffentlich werde sagen dürfen, das Juliane mein — ganz mein ist. —

Juliane. Ab lieber, aber diese Hofnung — wie weit?

v. Rabenhorst. Zweifelst Du an meiner Lie-

be, süßes Mädchen, an meiner Aufrichtigkeit, an meiner Beständigkeit?

Juliane. Wie kannst Du das glauben, mein Carl! vertrau ich Dir nicht meine Ehre — mein Glück — meine Tugend? — aber die Schwierigkeiten! —

v. Rabenhorst. Aber die Liebe! angebetete Juliane, soll ich Dir noch einmal schwören, wie in Rosenau, da wir da standen, und uns ewige Treue schwuren, und alle Sterne, und der über den Sternen ist, hörte uns zu — denke Dir die Scene zurück — es war der dritte Juli — der glücklichste Tag, den ich je gelebet habe. —

Juliane (erschrocken.) Es schlägt! —

v. Rabenhorst. Erst neun!

Juliane. Nun vor zehn kommen sie nicht. (Die Attitüde noch einmal, mit der die Scene angefangen — äußerst bestürzt.) Das Gott! — sie kommen.

(von Rabenhorst nimmt seinen Hut, und springt zur Thür hinaus, läßt aber seinen Stock liegen.)

Baaren (ziemlich erhist.) Wer sprang denn, wie wir herauf kamen, die Treppe hinunter?

Juliane. Ich weiß nicht, es muß doch Jemand bey Allwills gewesen seyn!

Baaren. Nein, nein! es kam von unserm Saale — je behüt uns! wem ist denn der Stock? (er giebt Julianen eine Ohrfeige) Du infames Ding!

Alldermann. O —

ich möcht ihn bald nehmen, und dich damit zum Hause hinaus prügeln — hast du darum allemal eine Ursache, daß du nicht mit weggehst, wenn wir weggehen? — damit du deine Galans unterdessen bey dir hast, du sauberes Mädchen! nun gleich aus dem Hause mit sammt der Dorthee, den Abend noch! —

Albermann.

v. Rabenhorst.

Alberm. Nun was sagt ich Dir vor sechs Wochen! Dies sah ich voraus, daß ihr den Alten noch an's äußerste treiben würdet. Ich hätte Dich deswegen so gern beredt, daß Du nicht so gleich wieder schriebest, unterdessen host ichs ganz zu hindern. Nun habt ihrs!

v. Rabenhorst. Es konnte auch nicht unglücklicher treffen, ich bin sonst nie da gewesen, das Mädchen hat auf der Wache gestanden, und gestern mußte sie weggehen, ich wollte mich also noch vor zehen fortmachen — und schlag neune war der Alte — —

Alberm. Hat Juliane schon fortgemußt?

v. Rabenhorst. Sie hat den Augenblick fort gesollt, die Cousine hat es aber doch so weit gebracht, daß er sie noch ein paar Tage behält, da sie sehn soll, wo sie unterkommt. — Mir ist's

Recht, so thu ich sie doch in Pension, wie ich Anfangs wollte. —

Alderm. Und es wird, wie ich damals sagte!

v. Rabenhorst (hitzig.) Nun auf der Gasse kann ich sie dochweis Gott nicht lassen?

Alderm. Dahin muß sie doch darum nicht gerade, kann sie nicht im Dienste gehn?

v. Rabenhorst. Soll sie nicht lieber Jungs gemagd werden?

Alderm. Sage mir aber, glaubst Du denn, daß so etwas geheim bleibt, und wenn nun Dein Onkel dies alles erfährt, Du weißt, mit welcher Art noch dazu solche Dinge zuweilen vorgetragen werden, was muß der dazu sagen?

v. Rabenhorst (mißvergnügt.) Was er will! und dafür thu ich, was ich will! — (er greift nach seinem Hute) ich muß gestehen (gezwungen und bitter) daß mir heute mehr an guten Rath als an guten Lehren lag.

Alderm. Ich habe Dir auch nicht mehr gegeben, als Du haben wolltest, nichts, als guten Rath, wie Du's machen solltest. (Rabenhorst will gehen) Nein, wart noch, ich will Dir noch etwas sagen. Wenn es nun seyn soll und muß, daß Du das Mädchen unterhältst, ich kann es bey den ehrlichsten Absichten, die ich davon bey Dir überzeugt bin, nicht sanfter ausdrücken, so wollen wirs doch we-

nigstens vermitteln, daß es nur nicht so gar üble Mine macht. — (nach kurzen Besinnen.) Weist Du was? Ich kenne eine weitläufige Verwandte von der Baaren, die eine sehr eigennützigte Frau ist, wenn Du dieser fünf und zwanzig Luth's Kostgeld gibst, so nimmt sie sie zu sich. Diese können wir leicht dazu disponiren, daß sie schweigt und thut, als ob das alles aus blosser Verwandtschaft geschähe, denn dazu ist sie Heuchlerin genug, daß sie die Mutter der Waisen macht, wenn sie's nichts kostet. — Denn das Mädchen darfst Du unter allen Umständen nichts davon wissen lassen, wenn Du nur die geringste Achtung für sie hast.

v. Rabenhorst. Ey das wär herrlich! ich will ihr gern funfzig Luth's geben, wenn sie sie nur gut hält.

Alderm. Nein! das brauchst Du gar nicht. Laß mich nur machen, ich sehe einmal, daß ich die Sache muß einen Weg gehen lassen, den sie nicht gehen sollte! ich will Dir alles besorgen. —

v. Rabenhorst (der ihn lebhaft küßt.) Herrlicher Junge!

Alderm. Eine schöne Herrlichkeit, daß ich Dir helfe dumme Streiche machen.

Amalie Gernsdorf.

(Sie phantastirt schwermüthig auf ihrem Klavier, steht dann auf, und geht die Stube auf und nieder, und endlich an ihrem Schreibtisch.)

Meine Theure!

Sie wissen, wie ich vor acht Tagen unruhig war, und sieh da, wieder eine Woche vorbei, und noch kein Brief von ihm, den theuren Einzigen! — und nun ist es fünf Wochen, daß ich ihn das erste mal schrieb. Dies that mein Gustav noch nie, seit ich ihn kenne, daß er mich so — vergaß? — oder war es noch etwas ärgers, wenn etwas ärger seyn kann, als von dem vergessen seyn, der mein einziger langer Gedanke ist. O mein Bester! das ist das erstemal, daß die Liebe wahre bittre Empfindung mir einschenkt. Ich habe getrauert, ich habe den Schmerz des Scheidens gefühlt — aber es war wollüstiger Schmerz, es war das Trauren der Braut, die sich auf wenig Tage von ihrem Bräutigam trennt, sie denkt sich nur den Schmerz der Trennung, um die Wollust des Wiedersehns lebhafter zu fühlen. Aber, wenn er zur versprochenen Stunde nicht wieder kommt, — immer einen Tag über den andern ausbleibt — und nicht kommt — o! dann wird ihr Gefühl das meine, wird das ruhelose Nagen, das mich quälet. In dessen Liebe, du bist bitter in deinen Schmerzen — aber deine Freuden versüßen sie alle! Du kannst mir der Leiden noch viel auflegen, und sie wiegen die Seligkeit nicht weg, die ich aus deinem Wonnemeer schöpfte. (Sie hört jemand kommen, schlägt dem Schreibisch zu, und steht auf.)

Sekr. Gernsdorf. Guten Abend mein Mädchen!

Amalie. Guten Abend Rudolph! bist Du denn nicht ausgegangen? (sie nimmt Arbeit und setzt sich.)

Gernsdorf. Nein, ich wurde nicht fertig (er setzt sich neben sie) und wuste auch, daß Du diesen Abend allein warest.

Amalie (die ihm die Wange streichelt.) Guter Junge! Du weißt aber, daß ich das nicht haben will.

Gernsdorf. Und daß ich es nicht anders thue! Nun es ist wieder ein Posttag vorbey, und Aldermann läßt nichts von sich sehen und hören, was der wieder einmal vorhaben muß.

Amalie (etwas erröthet schwermüthig.) Ach warum?

Gernsdorf. Er muß wieder einmal ausgeflogen seyn, es sey wohin es wolle.

Amalie (wie oben.) Er kann ja wohl darum auch in Göttingen seyn.

Gernsdorf (indem er sie schmeichelnd läßt.) Nein, mein Mädchen!

Ein Bedienter (mit einem Briefe.) Herr Klein lassen sich den Herr Gouvernementssekretär empfehlen, und hier hätten sie diesen Einschuß an den Herrn Sekretär erhalten.

Gernsdorf (der den Brief nimmt.) Wieder meinen Empfehl. (Der Bediente geht) Siehst Du? (indem er den Brief angesehen, und ihn Amalien gewiesen) kennst Du die Hand?

Amalie (die ihre Arbeit wegwirft, mit fröhlicher Ungedult.) Lieber Rudolph mach! (Gernsdorf erbricht das Geubert, und giebt ihr einen Brief.)

Meiner theuren Amalie.

Meine Einzige!

Sie müssen es unverzeihlich finden, daß ich schon seit drey Wochen von Ihnen einen Brief, und nun noch einen habe, ohne zu antworten, und — wer hat gern Unrecht? also zu meiner Entschuldigung! Ich sollte in den Angelegenheiten eines Freundes nach Nordhausen gehen; ich wollte mir denn die Freude machen, nach Erfurth hinüber zu kommen, und euch gute Seelen da zu überraschen. Diese Hofnung hat mich ganzer vierzehn Tage hingehalten; aber so eben findet sich, daß die ganze Reise bleiben muß; — Also einen kalten mißmüthigen Brief, statt einer frohen warmen Umarmung. — Nun liebes Mädchen! — kann ich nicht Mitleiden fordern, statt Abbitte zu thun? — — Und wenn auch diese Umstände nicht gewesen wären, ist dies nicht allemal der Fall, wenn ich mich mit Ihnen unterhalten wollte, und kann nicht! — Meine Theure! es ist heute der Fall, da ich Ihnen noch viel zu schreiben hätte, aber schliessen muß. In dessen kann ich nicht einen Tag länger warten, und Sie in der Verwunderung über mein Still-

schweigen lassen, aber mit nächsten Posttag viel, viel. Sie kennen die Wärme und Innigkeit, mit der Sie liebt

Ihr

Gustav.

Madam Hardwich. Mademoiselle Hardwich.
Aldermann.

Mad. Hardwich (flüchtig.) Die Mademoiselle Waaren hält sich ja auch nicht mehr bey ihrem Onkel auf, es mag etwas gesetzt haben.

Alderm. Der alte Waaren ist auch ein wahres Original von einem Kopfe.

Mad. Hardwich. Und Mademoiselle Waaren mag sich für einen gewissen Herrn Baron mehr interessiert haben, als ihr Onkel für gut gefunden.

Alderm. Ach darinnen ist er so argwöhnisch, daß er sich selbst nicht traut.

Madem. Hardwich (lachend.) Nun das weiß der Himmel! dies nenn ich den Argwohn weit treiben! denn für den dächt ich, wollt ich meine ganze Ehrlichkeit interponiren!

Alderm. Um so viel rühmlicher ist die Bescheidenheit des Mannes.

Mad. Hardwich. Es wäre also wohl gut gewesen, wenn seine Nichte etwas von seiner Thätigkeit gehabt hätte.

Alderm. Nun ich habe doch in der That nie gehört, daß sie je etwas auffallendes gethan — oder daß man sie sonst allzugrosser Freyheit in den Sitten beschuldigt hätte.

Mad. Hardwich. Ich auch nicht, nur die Geschichte mit Baron Rabenhorst verräth so etwas.

Alderm. Ach den! den kenn ich schon dort auf! — es ist ein herzens guter Mann, aber was seine Gefühle anlangt, ist er ein Schwindelkopf! Ein hübsches blaues Auge, wie das Mädchen hat, ist im Stande, ihn mit einem Blick hinaus in den dritten Himmel zu schleudern.

Madem. Hardwich. Hem! das muß leichte Waare seyn, den muß der Wind, wer weiß wie weit, führen können.

Alderm. Sie verzeihen, (indem er ihre Hand küßt, und ihr lebhaft in ihre blauen Augen sieht,) wer wollte nicht die Zauberkraft eines blauen Auges respectiren! Aber Rabenhorst kann sie in der That durch so einen Streich in seiner Verrückung in einen Verdacht gebracht haben, den sie nicht verdient.

Madem. Hardwich. Ja, das ist allerdings wahrscheinlich. — Da es ihm so mitgespielt.

Alderm. (scherzend wie oben.) Ja, was können da wir armen Mannspersonen vor? fällt nicht immer wieder die Schuld auf die blauen Augen zurück.

Erfurth.

Gernsdorf (am Schreibtisch) seine Schwester kommend.
Guten Morgen Mädchen! nun, hast Du wieder
ausgeschlafen?

Amalie. Ach ja!

Gernsdorf. Ich muß gestehen, ich wüßte
lange Zeit nicht, daß ich mich so divertirt hätte,
wie gestern.

Amalie. Ja die Gesellschaft war recht hübsch!

Gernsdorf. Wie gefiel Dir denn der Hof-
rath Prater?

Amalie (etwas mißtrauisch). Warum eben?

Gernsdorf. Darum, weil Du ihn das er-
stemal sahst — und ich bemerkte, daß Du viel
mit ihm sprachst.

Amalie. Ja, ich weiß nicht, wie er mir die
Ehre that, mich immer zu unterhalten.

Gernsdorf. Nun ich mag ihn sehr gern lei-
den! ich hab ihn ordentlich lieb, den Mann.

Amalie. Ja — es ist ein hübscher Mann
und guter Gesellschafter. — Auch seine Schwe-
ster hat mir recht gefallen, ich hoffe, daß dies eine
Freundin für mich werden soll. — Aber daß ich
nicht vergesse, warum ich eigentlich kam: willst
Du heute mit an Aldermann schreiben?

Gernsdorf (ungewiß). Eigentlich hab ich
nicht sonderlich viel zu bestellen — indessen. —
ja ich will mit schreiben.

Amalie. Nun ich hab angefangen; wenn ich fertig bin, will ich Dir meinen Brief bringen. Sie müssen den Vormittag noch auf die Post, (Sie geht ab, Gernsdorf schreibt.)

Mein Theurer!

Nun diesmal sieng mir doch in der That an, die Zeit nach Briefen, von Dir lang zu werden, so, wie sie mir schon oft lang worden ist, Dich zu sehen.

Du schreibst, daß Du für unsre Trennung noch keinen Ersatz gefunden, Lieber! den werden wir wohl nie finden, nie wieder eine Seele, die einer der unsern so gleicht, wie Sie sich gleichen.

Wenn ich nachdenke, wie wir oft zusammen saßen, und den Gründen der Handlungsarten der Menschen nachspürten, oder den Weg zur Glückseligkeit studirten, so gab ich schon meine vergnügteste Stunde darum, wieder einmal so zu sitzen. Aber wie Du schreibst, wir wären die Freunde nicht, wenn wir nicht dennoch so glücklich wären, als wir waren, wenn so ein kleiner Windstoß des Zufalls die Trennung zweyer Menschen, unsern Nachen so weit von den Küsten der Glückseligkeit hinweg verschlagen könnte. — Da es einmal des Menschen Schicksal ist, nimmer darauf zu landen, nein, nur daran zu kreuzen, — höchstens zu ankern. —

Ich wünschte Dich vorzüglich jetzt wegen einer gewissen wichtigen Angelegenheit zu sprechen, da

aber dies einmal nicht seyn kann, muß ich sehen, wie sich schriftlich ausnimmt.

Ein gewisser Hofrath Prater hier, ein artiger hübscher Mann, hat Absichten auf meine Schwester. Nun weis ich die gefällige Theilnehmung, mit der Du ihre warme Neigung erwiedert hast. Ich wollte also Deine Meynung darüber hören. Es würde höchst indelikat seyn, irgend einem Menschen auf der Welt, dergleichen Vertraulichkeiten zu machen, und selbst uns würde es dies seyn, so bald sie uns von jemand anders gemacht würden, aber wir kennen uns, wozu alle weitere Entschuldigungen? Es sind Vertraulichkeiten, wie sie der Einzige, seinem Einzigen machen darf! Also

Findest Du für gut, daß ich mich dafür interessire? Wenn blos die Frage wäre: wer wohl der beste Mann für meine Schwester seyn würde, so hätte ich sogleich Prater, so vortheilhaft ich ihn kenne, sogleich alles abgesagt; denn bey deinen Geist und Grundsätzen, muß die Frau, die Deine Gattin ist, ganz glücklich seyn, aber ob meine Almalie diese seyn kann, darwider find ich Zweifel.

Du weist, in welcher Verfassung unser Vater seine ökonomischen Angelegenheiten hinterlies. Sie hat also kein Vermögen. Ich weis zwar weiter nichts bestimmtes von deinen Entwürfen, aber das weis ich, daß sie nicht eingeschränkt, nicht klein sind — daß sie ins große gehen; dies sind Hin-

dernisse, die eine Verbindung zwischen euch verzögern müssen, und da sie ohnedies schon drey Jahr älter ist, als Du, so möchte dies am Ende wohl ein bisgen zu viel Aufopferung von Dir fordern. — Meine Schwester selbst könnte darauf kommen, und dann würde sie dies so lebhaft fühlen, daß sie sich darüber bekümmern würde. Indessen Du weißt, wie ich euch beyde liebe. Du kennst die Schwärmerey, mit welcher meine Schwester jeder Empfindung, also auch der Liebe nachhängt; und wie schwer es ihr daher werden würde, sich von Dir loszureißen. Du hast auch immer ziemliche Theilnehmung für sie geäußert. Ich habe also, so viel ich auch für Prater hätte, meiner Schwester gar nichts gesagt, sondern nur heute im Vorbeygehen ganz gelegentlich sie ausgeforscht, (sie hat ihn gestern das erstemal gesprochen,) wie er ihr gefallen hätte; und da fand sie denn nichts gegen ihn einzuwenden: aber wie weit ist noch von da bis zu dem Punkte, wohin ich sie in den Fall haben müßte!

Schreibe mir wieder, mein Lieber! so offen und vertraut, wie ich Dir geschrieben habe; sey dankbar gegen die Aufrichtigkeit, die selbst noch unsre bisherige fast übertrifft, (denn mach ich nicht Dich mir näher, als meine Schwester?) und die bloß durch unsere Denkungsart von ihrer wahren Seite kann angesehen werden. Ich überlese den Brief, und

ich sage noch einmal, ich könnt ihn nicht schießen, wenn er nicht an Aldermann wär. Du kannst denken, was ich dagegen fordere.

— Dein

G.

* * *

* * *

Spaziergang bey Göttingen.

—

Voran v. Rabenhorst, Juliane.

Darnach Aldermann, Madam Baal.

Mad. Baal. Ja, das muß die Mademoi-

selle selber sagen, daß ihr bey mir nichts abgeht.

Aldermann. O das bin ich sehr überzeugt, ich

freute mich deswegen recht, daß ich meinem Freun-

de so einen vortheilhaften Platz vorschlagen konnte,

jemand wohl aufzuheben.

Mad. Baal. Ja ich würde mich an der armen

Waise nicht versündigen, und ihr etwas entziehen.

Alderm. Ach dafür hab ich die Ehre Sie zu

kennen. Aber noch etwas wollt ich Sie bitten,

(man weiß, wie die Menschen sind, und wie leicht

es um den guten Ruf eines Mädchens geschehen

ist. Lassen Sie Rabenhorst nicht mehr allein Par-

thie mit ihr machen, es ist zwar sehr in geheim

geschehen, aber es bleibt doch nicht so ganz ver-

schwiegen, kurz, Sie werden sehr wohl thun, wenn

Sie das vermeiden, und Sie können auch recht wohl thun, da Juliane überzeugt ist, daß Sie ganz von Ihnen abhängt (Juliane und Rabenhorst gehen sachte, so, daß diese näher kommen,) Aber wie stehts, haben Sie nicht wieder Nachricht von Herr Magister Baal?

Mad. Baal. Ja kein Wort läßt er von sich sehen, oder hören. Aber so gehts! Undank ist der Welt Lohn! Hab ich nicht den Menschen gewartet und gepflegt, und darnach gieng er fort, und ich mußte die Bezahlung heraus klagen.

(Der Weg wird breit. Juliane wartet mit Rabenhorst, daß Aldermann und Madam Baal ihnen gleich kommt, und schließt an Aldermann an.)

Alderm. Schön! Nun können wir doch zusammen wieder gehn.

Juliane. Der Mann muß sehr menschenfeindlich gewesen seyn, der diesen Gang angelegt hat.

Alderm. Sie verzeihen! so ein Weg ist schöner als die breiteste Allee!

Juliane. Wie so?

Alderm. Der, der ihn hat anlegen lassen, hat fürs Tete a Tete gesorgt.

Juliane (indem sie auf Madam Baal winkt, heimlich zu Aldermann.) Wohl bekomm's Ihnen!

Alderm. (wieder heimlich.) Das Gott erbarm!

(laut) Aber hier sind wir schon wieder an einen Scheidewege, welchen nehmen wir nun?

v. Rabenhorst (zeigt auf den schmalern.) Hier scheint mirs schön zu werden.

Juliane. Ach ich dachte wir giengen auf diesen (dem breiten) mit einander fort. (Man gehet dars auf fort, und es erfolgt eine lange Pause.)

Mad. Baal. Nun gehen wir doch alle, als wenn wir von dem Orden der Verschwiegenheit wären.

Alderm. Wer weis auch, sind wir nicht alle aufgenommen.

Juliane (lachend.) Auch Herr Aldermann?

Alderm. O ich bin verschwiegen, wie ein Freymäurer! — Versuchen Sie's und geben mir hübsch Gelegenheit meine Verschwiegenheit zu prüfen.

Juliane. Ach nein! von der bin ich im Voraus überzeugt. Aber es galt hier, wie es schien, Verschwiegenheit einmal für Stillschweigen, und das werden Sie wohl selbst nicht leugnen, daß Sie im Orden der Stillschweigenden eine närrische Figur machen würden.

Alderm. Ach nein! Das ist ja immer mein Fall! Aber Sie scheinen mir doch in der That nicht in den Orden der Verschwiegenheit aufgenommen zu seyn.

Juliane. Nein, das bin ich nicht.

Alderm. Ja, und die Ordensgesetze sind sonderbar genug, daß sie auch Damen dabey zulassen. Wollen Sie also aufgenommen seyn? — Denn Madam Sie scheinen schon geweiht.

Mad. Baal. O ja, schon lange.

Juliane. Nun meinethwegen, so nehmen Sie mich auf.

Alderm. Gut! Ich und der Herr von Rabenhorst wollen uns die Ehre geben, Sie zu weihen.

Mad. Baal. Aber Kinder macht, daß wir nach Hause kommen, wir kriegen heute noch Gewitter.

Juliane. Ach ich dachte gar zu Weihnachten?

Mad. Baal. Nun was ich sage, wenn es gleich schon nach Michael ist, ich fühl es in meinem linken Fusse.

v. Rabenhorst. So wollen wir doch gleich umkehren.

Juliane. Ach jezo ist's noch schön — es wird nicht gleich kommen.

v. Rabenhorst. Nein, wir wollen doch das Gewisse vors Ungewisse nehmen.

Aldermann.

P

v. Rabenhorst.

(Auf seinem Zimmer am Piano Forte die Medea aufgeschlagen, — spielt eine wütende Passagie, geht dann wild die Stube auf und nieder, laut:)

Ha herrlich, herrlich! Das Donnerwetter kam wie gerufen — wie bey der Medea. Aber es war nur so armselig! — Donner's nicht als wie wenn ich meinen Stuhl rücke! — in meine Seele! — ha, da donnerts anders! stürmt und brüllt Gustav und Juliane — und Juliane und Gustav! — und dies ewig! — das Gemäld ist zu entzückend, ich möchte verwischen, ich muß es ausmalen, muß es weiter verzieren — es ist zu herrlich! (Er setzt sich und schreibt)

An Kurt von Rosenau.

Du wirst gestern einen Brief von mir haben, wundre Dich nicht, wenn ich Dir heute schon wieder schreibe, es geschieht nur so, um mich zu entladen, denn ich habe geschwelgt — herrlich geschwelgt! — wie Ugolino im Algieri! Doch wozu diese Einleitung. Wir giengen gestern spazieren — doch nein, heute wars, beynahe hätte ich über die Freude die Zeit vergessen, in der ich lebe! es kommt mir schon so lange vor. — — Also, wir giengen spazieren; ich und Juliane, und Aldermann führte die Baal. Ich kann das nicht leugnen, wenn ich so da allein bey ihr bin. Fürs er:

sie ist mir da die Alte immer zu nahe, und dann, wenn ich auch ganz allein mit ihr bin, wirds oft zu langweilig, ich habe also immer Aldermann gebeten, daß er mit mir hingehet — daß er hübsch auf mir absticht — daß er vor mir gefällt, daß er sieht, wie weit ich unter ihm stehe. Womit eigentlich, das kann ich nicht sagen, aber nun, sie müssen doch wissen. — Also wir giengen spazieren. — Doch wozu schreib ich Dir die Geschichte, die Dir höchst langweilig zu lesen seyn muß — ach! und die mir so unterhaltend war — so dahinreißend — die Trauerspiele der Hölle-könnens nicht mehr seyn. — Aber was ist's weiter, wenn ich Dir's zehnmal schreibe! — Ein Mädchen, das einen liebte, fand einen andern, und der gefiel ihr mehr — das ist's alles, aber fühlen, fühlen sollst Du's — doch nein, das wünscht ein Stallener seinem Feinde. — Was ich fühlte, wenn wir uns wegen des Weges hatten trennen müssen, wie sie mich mit zurück riß, um an ihn anzuschließen — mit ihrem Ohr an seinem Munde zu hängen, und ihm zuflüsterte und winkte. — Ich hätte gewünscht, ich könnte sogleich alles um mich her zermalmen, und in die Luft blasen! — mich selbst mit. — Herr Aldermann! und ewig Herr Aldermann! Ich hätte lieber den Teufel mögen Bruder nennen hören, als ihn, meinen Freund! — — Ha! muß ich allezeit hinten stehen, wenn ich mit dem Vubem

zusammen bin? — und noch einmal warum? — Weil er ein Schwärzer ohne Gefühl und Wärme ist — und alle Weiber finds auch, sind — was ich nicht sagen mag. — — —

(Er steht wieder auf, geht wieder ans Piano Fort, und spielt wieder aus der Medea.

*

*

*

von Rabenhorst.

Uldermann.

Ulderm. Nun, hast Du ausgeschlafen?

v. Rabenhorst. (merklich gezwungen.) Nicht sonderlich! — Aber Du? —

Ulderm. Vortreflich!

v. Rabenhorst. Nicht geträumt?

Ulderm. (mit anfangender Verwunderung.) Warum?

v. Rabenhorst. O die glücklichen Znamorato's — und was weiß ich's wer, die haben sonst nicht Zeit zum schlafen, so träumen sie.

Ulderm. Ey Du hast Recht, ich habe einen grossen Coup gemacht.

v. Rabenhorst. Ich agnoscire Dein volles Verdienst.

Ulderm. Ey ich hab auch da ein Specimen abgelegt, das jede Fakultät, wenns eine dergleichen gäbe, respektiren müßte. So ein altes inkrustirtes Herz zu verwunden, wie der Baal ihres!

v. Rabenhorst. Wirklich?

Alderm. Nun, Du beneidest mich doch nicht drum?

v. Rabenhorst. O ganz und gar nicht!

Alderm. Nein sag mir aber nur, was machst Du aber heute einmal vor eine Mine?

v. Rabenhorst. Eine alberne? Nicht wahr?

Alderm. Eine sehr alberne, muß ich Dir sagen, und das, warum?

v. Rabenhorst. Nun, muß nicht die Miene zur Rolle passen, die man spielt?

Alderm. Und was vor eine spielst Du denn?

v. Rabenhorst. Die kann ich Dir schwerlich gleich ganz beschreiben — doch ja, Du hast ja wohl die Emilia Galotti aufführen sehn?

Alderm. Ja, nun? —

v. Rabenhorst. Besinnst Du Dich auf die Mine, die Marinelli macht, wenn er vom Hofe gejagt wird. Er hatte allen Scharfsinn, alle Kunst aufgeboten: hätte mit Freuden Leib und Seele aufgeopfert, nur um eine gewisse Gunst zu fesseln, glaubte sie zu haben, und — ward davon gejagt.

Alderm. Das ist mir äußerst mystisch! — also die Deutung dazu.

v. Rabenhorst. Die, dünkt ich, wär Dir leichte. Ich habe gesagt, daß ich den Marinelli mache, habe ich nicht lange genug um Julianens Gunst gebuhlt?

Alderm. Nun hat sie Dich beleidigt, hat sie Dir eine Grobheit gemacht?

v. Rabenhorst. O nein! die Reize zu depreciren ist ganz an mir! ich hab ihr gestern bey dem Spazierengehen ein paar schöne Stunden verdorben.

Alderm. Du radotirst!

v. Rabenhorst. Ich mache Dir gar keine Vorwürfe! — selbst ihr nicht, denn am Ende, was kannst Du davor, daß Du mehr nach ihrem Geschmack bist — mehr als ich! was kannst Du davor, und sie dazu?

Alderm. Aber Du, daß Du verrückt bist, da Du doch deinen vollen Verstand haben könntest, Dich durch alberne Einbildung verrückt machst.

v. Rabenhorst. Ich hätte ein bißgen Lust, vielleicht auch einen kleinen Ansaß dazu gehabt.

Alderm. Und ließest nicht zur Ader?

v. Rabenhorst. Die Natur thats selbst. Ich konnte diese Nacht nicht schlafen, endlich heute früh blutete mir die Nase.

Alderm. Siehst Du, Du trankst gestern die Schokolade im Wein, und Abends noch Eau de Vanille.

v. Rabenhorst. Und von vier Uhr bis sechs, mehr, als alle Schokolade und alle Vanille.

Alderm. Mein sag mir nur, auf was für einem Fuß glaubst Du denn, daß ich mit Julianen stehe?

v. Rabenhorst. Sonderbare Frage! das kommt mir gleich so vor, als wenn mich der Staatsminister fragte: Was giebt's neues im Cabinet?

Alderm. Ha! ist die Vergleichen etwa omizneur? — Das soll mir lieb seyn — aber wie kömmt Du nun auf solches einfältiges Zeug! ich habe ja nicht einmal ein Wort allein mit ihr gesprochen?

v. Rabenhorst. Ausser, wenn ihr euch ins Ohr flüstert!

Alderm. Nun kommt's da heraus! — da ich sagte, der Mann, der diese Gänge angelegt hätte, hätte sehr fürs Tete a Tete gesorgt, so winkte sie nach der alten Vaal, und sagte mir: Nun wohl bekomm's Ihnen?

v. Rabenhorst. Ach ich fodre gar nicht Rücksenschaft von Dir!

Alderm. Und ich will Dir auch gar keine geben, brauch's auch gar nicht, aber es liegt mir auch so wenig an dieser Gesellschaft, daß ich Dir sagen muß, ich bin gar nicht willens wieder hinzugehen.

v. Rabenhorst. Ach meinetwegen brauchst Du Dich nicht zu geniren.

Alderm. Rabenhorst, dein Ton und die ganze Art, mit der Du Dich bey der Sache genommen hast, verdient's eigentlich gar nicht, aber ich will

als Freund mit Dir reden. Das Mädchen zeigt wirklich mehr Verstand, als ich ihr bey ihrer Erziehung zugetraut hätte. Sie fühlt's, daß eure Unterhaltung einförmig würde, um sie also mannigfaltig zu machen, sucht sie das Gespräch zu erweitern – und Du kömst da auf Einfälle, an die sie sicher so wenig gedacht hat, als ich. Aber es wär albern, wenn ich um nichts und aber nichts, eine Liebe stöhren wollte, die euch beyde glücklich macht. Ich will Dir also hiermit versprechen, ich will nicht wieder zu ihr kommen!

v. Rabenhorst (ganz im veränderten Tone.) Ist das Dein Ernst?

Alderm. Warum sollt es nicht mein Ernst seyn, das könntest Du eigentlich einsehen. Aber Du hast gestern so ein grosses Specimen Deiner Blindheit abgelegt, daß ich auf Dein Gesicht nicht mehr rechne.

v. Rabenhorst. Liebster Aldermann! ich bitte Dich um Gotteswillen, dies halte, komm nicht mehr hin. Ich bin zwar jezo überzeugt, daß Du uninteressirt bey der Sache bist, aber wenn Dir meine Ruhe, mein Glück lieb ist, so verschone mich damit, Euch beysammen zu sehn.

Erfurth.

Sekretär Gernsdorf. Herr Klein.

Gernsdorf. Ich muß gestehen, daß ich Ihnen hierüber noch nichts kategorisch sagen kann.

Klein. Nun das werden Sie aber selbst finden, daß der Antrag allen Ansehn nach, vortheilhaft ist.

Gernsdorf. Allerdings! ich sage Ihnen, wenn ich zu wählen hätte, so wär ich höchst detrimirt. Aber ich liebe meine Schwester zu sehr, und bin ihr die Schonung schuldig, daß ich nicht den Verdacht gebe, als ob ich sie gerne von mir wegbringen wollte, und ich hab auch bey weitem zu viel Achtung für den Herrn Hofrath, um es den Eigensinn eines Mädchens zu überlassen, ihm eine abschlägliche Antwort zu geben, mit so vieler Delikatesse sie es auch thun würde, ich muß sie also erst ausforschen, eh ich ihr etwas von seinen Absichten sage.

Klein. Die Feinheit, mit der Sie in dieser Angelegenheit verfahren, verdient den Dank des Herrn Hofraths, wenn er auch nicht so glücklich seyn sollte, seinen Endzweck zu erreichen.

Gernsdorf. Ich schätze den Herrn Hofrath so außerordentlich, daß es meine grosse Schuldigkeit ist, Sie auf jeden Fall zu schonen – und es ist in der That unartig, daß ich noch nichts in der Sache

gethan habe — doch ist dies eigentlich nicht meine Schuld, sondern — —

Klein. Ich bitte recht sehr, wir sind ja darüber so präfixirt nicht. (Der Briefträger bringt Briefe.) So, ist die Post da? so muß ich mich Ihnen empfehlen. (ab.)

(Gernsdorf erbricht den Brief und liest:)

Mein Lieber!

Du weißt, wie oft wir die närrischen Kappeln von Menschen belacht, die unter dem Namen Freunde, den Weg des Lebens dahin traben. Wie sie sich mit erlogenen gemahlten Empfindungen putzen und behängen, und mit Delikatessen bebändern — daß der französische Harlekin, denn unser ehrlicher deutscher Hannswurst ist dazu viel zu simpel, kaum ihnen gleich kommt. Aber am Ende ist's doch auch gut. Viele gewinnen wirklich noch dadurch gegen ihre wahre Gestalt; und da die Leute sich einmal davon überzeugt haben, daß eine Seele diese bunten Flecken haben muß, wenn sie schön seyn soll, und glauben sichs aufs Wort, daß sie fest in der Haut sitzen — so sehr sie oft darum herum flattern, warum sollt ich nicht mein conformato dazu schreiben, wenn sie's so haben wollen. Aber nicht so unter uns. —

Dies über die Krankenbrühe von Delikatesse, die Du über die ganz gesunde Speise gegossen, die Du mir schicktest, wahrscheinlich bloß darum, wenn

etwa ein Näscher darüber kam, daß er uns nicht etwa gar für Kariben halte — so weit fürcht ich, ist die natürliche Speise verschrieen.

Du weißt die warme Achtung und Zärtlichkeit, die ich für Deine liebenswürdige Schwester gehabt habe, seit ich sie kenne, Du weißt aber auch, wie wenig Einfluß jede Leidenschaft gewöhnlich auf unsre Beurtheilung und Handlungsart hat, ich habe mich also jederzeit gehütet, der beständigen Fortdauer unserer Liebe, oder gar der Vollendung derselben zu erwähnen, so warm und laut dieser Wunsch oft in meinem Herzen ward, weil ich mich noch sehr entfernt von der Verfassung sah, in der ich dergleichen Entwürfe hinaus führen konnte, und weil ich fürchtete, daß dies Deine Schwester verleiten könnte, sich selbst Verbindlichkeiten aufzulegen, die ihr in der Folge unangenehm seyn könnten. So wie ich dergleichen, welche Versicherungen ich überhaupt anmassend oder abgeschmackt finde, denn es sollen entweder Aufforderungen zu Vertraulichkeiten seyn, die der Bescheidenheit fodert, oder es ist ein elendes Glückwerk, ein Herz zu halten, das man sich sonst nicht zu halten getraut — und das in meinen Augen noch ein sehr zweydeutiges Ding ist, wenn es weiter keine Bänden hat. — Doch wozu das alles, da Du hierüber meine Grundsätze weißt. —

Dies alles aber heißt nun nicht etwa so viel,

als ob ich nie gewünscht hätte, oder noch wünschte, durch Deine Schwester glücklich zu werden; nein! wenn ich in der Verfassung wäre, oder mich ihr nur nahe sähe, diesen schönen Plan auszuführen, und Deine liebenswürdige Schwester wollte meine süßesten Wünsche erfüllen; so würd ich gegen jeden andern Vorschlag protestiren; Aber bey der Ungewißheit meiner Aussichten, und bey dem Verhältnisse unsers Alters, wäre das, was eigentlich schuldige Erwiederung, und die gewünscheste Dankbarkeit für die herzliche Neigung dieses theuren, über alles geliebten Mädchens wäre, eine höchst unbillige Anmaßung eines verliebten Schwindelkopfes.

Sollte Sie aber, wider mein Erwarten, und ich muß sogar sagen, wider mein Hoffen, sich bestimmen für mich alleine zu leben, ich sage wider mein Hoffen, denn ich liebe die herrliche Seele so sehr, daß es mich schmerzt, wenn ich nicht höchst bestimmt vorher sehe, daß sie so glücklich seyn wird, als sie verdiente, und dies ist der Fall bey dieser so ungewissen Erwartung — so kannst Du versichert seyn, daß ich nie die Zärtlichkeit vergessen werde, die mir bey meiner vollen ungetheilten Liebe noch unendliche Verpflichtungen übrig läßt. Du weißt nun genug, um die Lage der Sache aus ihrem wahren Gesichtspunkte zu übersehn. (Amalie Gernsdorf kommt, er legt den Brief zusammen in sein Schreibepult.)

Amalie. Hast Du nicht Briefe von Göttingen?

Gernsdorf. Nein, es war einer von Kassel von Günzburgen.

Amalie. So!

Gernsdorf. Ich habe auch diesen Posttag gar keine Briefe von Aldermann erwartet.

Amalie. Ich auch weiter nicht — nur weil ich sah, daß Du Briefe mit der heutigen Post hattest. —

Gernsdorf. Zeit wärs zwar schon gewesen, denn unsre Briefe sind doch schon auf drey Wochen fort — aber — er hat mehr zu denken als auf unsre Correspondenz.

Amalie. Hat er Dir vielleicht das letztemal so etwas geschrieben?

Gernsdorf. Gott behüte! — aber ich kenne Aldermann! —

Amalie. Bist Du denn auf einmal so gegen ihn?

Gernsdorf. Ich? ganz und gar nicht, ich will auch das gar nicht in üblen Sinne gesagt haben. Sondern wer ihn kennt, findet das —

Amalie (zweydeutig.) Daß er ein Heuchler ist?

Gernsdorf. Nein, aber Du kennst ihn vielleicht nicht so ganz, denn wer ihn nur von der Seite des Gefühls kennt, kennt ihn, so zu sagen, auf seiner unbedeutensten.

Amalie. Nun wenn ich Dich recht verstehe, so ist er doch immer das, was ihr alle seyd!

Gernsdorf. Und wenn ich Dich recht verstehe, so thust Du ihm Unrecht. Es sind viele von unserm Geschlechte in diesem Sinn Heuchler, aber der ist's nicht — so wie er überhaupt nicht gern das ist, was viele sind. — — Er wird Dir nie eine Empfindung gelogen haben, die er nicht hatte, das bin ich fest überzeugt. Aber in meiner Seele, wo so viele Entwürfe — und wirklich die Talente, sie hinauszuführen sind, da kommen dergleichen Gefühle, so lebhaft sie auch vielleicht seyn mögen, sehr wenig in Betrachtung.

Amalie. Aber so sagte er nicht, und also wär er doch — was Du nicht zugeben willst.

Gernsdorf. Mein, ich kenn ihn in dem Fall zu gut, denn wir haben oft über diesen Gegenstand gesprochen. Für den gegenwärtigen Augenblick überläßt er sich ganz seinen Empfindungen; Aber allezeit so, daß er weder sich, noch andere in die Nothwendigkeit setzt, weisere Entwürfe und Fügungen in die Verhältnisse ihnen auszuopfern. Ich glaube, er könnte alle Empfindungen verläugern, wenn grössere Entzwecke es fordern.

Amalie. Pfui die Maske, wenn die Aldermann wär.

Gernsdorf. Nicht doch! Du kannst Aldermann jedes Wort glauben, das er Dir sagt, aber

Du mußt nicht auf ein einziges rechnen, das er voraus seze. (Er wird abgerufen. Amalie geht gedankenvoll wieder in ihre Stube.)

Nicht auf ein einziges rechnen, das er voraus seze! — (Sie nimmt den Young, tritt ans Fenster, nach, dem sie einige Zeit gelesen hat, so geht sie mit Thränen in den Augen an ihrem Schreibisch und schreibt:)

Wundern Sie sich nicht, mein Theurer, daß ich Ihnen schon wieder schreibe, ohne einen Brief von Ihnen zu haben. Es ist mir doch süß, mich mit Ihnen zu unterhalten, wenn Sie mir auch nicht antworten. Young rebete viel mit seinen abgeschiedenen Freunden, und Sie wissen, wie ich mit dem Manne sympathisire — sympathisiren muß, wenn ähnliche Lagen, ähnliche Gefühle wecken, denn — meine Theuren — sind mir todt!

O ihr Männer, was seyd ihr doch für Geschöpfe? und unter ihnen vollends ihr stolzen großen Seelen, die ihr alles mit einem Blick überschaut, einen Entwurf auf dem andern thürmt, und jeden Zufall, jedes Verhältniß zwingt, ihn hinauszuführen zu helfen, warum lebt ihr doch unter den Menschen, und seht ihnen so ähnlich, daß sie euch für ihres gleichen halten, und — getäuscht sind! — und warum laßt ihr euch gar zum schwachen Weibe, zum armen unschuldigen Mädchen herab, mit ihm zu tändeln, als ob ihr fühltet wie sie fühlt! als ob eine Seele die eurige füllen könnte, wie ihr

die ihrige füllt! — Aber wißt, was euch nur Tändelei der müßigen Stunden, nur Spiel — eben so leicht gespielt, als vergessen war — — ach es kostete die Ruh, das Glück einer Seele — — einer Seele, der ihr theuer war't, und ihr nahm es mit dahin!

O mein Gustav! ich fühl es nun mit voller Gewißheit, was ich längst ahndete. — Ihre Seele ist zu unbegrenzt, verdient nicht geliebt, nur bewundert zu werden; aber ich liebe Sie, muß Sie lieben, so wenig ich Erwiederung erwarten kann, wie sie die Liebe fodert — Herz um Herz, ungetheilt und innig!

Ja Theurer! ich werde Dich ewig lieben — so feurig und so wahr, daß ich nicht eine einzige Deiner Freuden erwürgen, nicht einen einzigen Deiner Entwürfe umstürzen mag. Gehe Deinen Weg, so weit er Dich auch vielleicht von mir abführt: ich will stehen und still Dir nachweinen, nie klagen — ich will mich noch mit Dir unterhalten, wie mit einem Todten — bis ichs selbst bin — wie Young mit seiner Narcissa!

Glaube nicht Theurer! Einziger! daß dies Aufforderung seyn soll, mir zu schreiben, oder mich zu sehen, oder gar mich mehr zu lieben — nein, es ist nichts, als bloße Ergießung meiner Gefühle — wie man sie nur für Gustav fühlen kann.

Ich hätte Ihnen noch viel zu schreiben, aber auch das will ich mir versagen, Ihnen mit einem Posttag mehr zu schreiben, als Sie vielleicht wünschen. Leben Sie wohl, süßer Einziger! und denken Sie zuweilen an Ihr Sie liebendes Mädchen.

Amalie. Gernsdorf.

Göttingen.

Alldermann.

Walder.

Walder. Nun Deine Freundschaft mit Rasenhorst hat doch immer lange gedauert.

Allderm. Deine desto kürzer.

Walder. Ja, der war mir zu originell.

Allderm. Original, Original, Poz daus! doch nicht fürs Narrenhaus?

Walder. Ja wohl! Ja wohl! Wie kamst Du aber drauf, Dich so lange mit den Narren abzugeben?

Allderm. Um seiner Narrheit willen.

Walder. Fast möchte ich da auch sagen Poz daus! — eine originelle Idee!

Allderm. Nein, ich sage Dir, der Mensch ist nichts, als ein sehr gewöhnlicher Charakter, mit etwas stärkern Farben gezeichnet, und unverändert.

Alldermann.

2.

Anderer wischen und schmieren an den Zügen herum, damit sie unkenntlich, aber am Ende um nichts besser werden, und die ganze Sache ist armselige Ueberkleisterung. Hier wird mir das Studium leichter. Denn diese Unstätigkeit, das kindische schwankende Wesen haben tausend Menschen mit ihm gemein, aber sie suchen nur zu verkleiden, handeln aber doch im Grunde so. Wenn ich nun diesen recht inne habe, so kann ich mit hundert auskommen, die ohne diese Paraphrase nicht zu verstehen waren.

Walder. Ist er noch an die Waaren attachirt?

Alderm. Mehr als jemals!

Walder. Nun da muß er eigentlich nährische Figur machen.

Alderm. Ja ganz posirliche! Ich habe schon vielen Spaß gehabt, nur seit dem sie von ihrem Onkel weg ist. Anfangs plagte er mich, ich sollte mit hingehen — wahrscheinlich, um seinen Triumph zu sehen. Nun ist das Mädchen ein lustigs, drolligs Ding, die eigentlich viel Geist und — ich will nicht sagen Coquetterie, aber — Weiblichkeit hat, sie mag gerne gefallen. Weil er nun immer da stand, wie der Ritter von der traurigen Gestalt, und wir schäkerten zusammen, so spielte ihm die Eifersucht erbärmlich mit; und er bat mich um Gotteswillen, nicht mehr hinzukommen. Ich that ihm den Willen und blieb weg. Nun aber

wird ihm die Zeit dort lang, und er bittet mich wieder eben so sehr, mit hinzugehen. Ich werde mich noch ein Weilchen bitten lassen, darnach geh ich auch wieder hin.

Walder. Das ist doch ein eigner Gusto, daß Du Dich nach dem Menschen so genirest, und läßt Dich von ihm commandiren, als wenn er Dein Herr wäre.

Alderm. Ja, ich laß ihn nur commandiren, was ich will: Und hier bin ich auch selbst dabey interessirt, wieder dahin zu gehen. Du weißt, welchen Antheil ich am ganzen Roman habe. Rabenhorst ist ein unbesonnener Mensch, wenn die Baal nicht sorgfältig genug ist, könnte leicht durch ihn das Mädchen unglücklich werden, und das würd ich mir zum Gewissen machen. Ich habe sie zwar schon unter mancherley Vorwande aufmerksam gemacht, (denn das gieng vor mich nicht an, daß ich die Wahrheit so gerade heraus sagte,) aber wenn ich nicht immer dahinter her bin, so fürcht ich doch, daß sie nicht genug Achtung giebt.

Walder. Aber offenherzig gesprochen, dünkt ich, diese Intrigue wäre ganz wider Deine Grundsätze gewesen?

Alderm. Ey natürlich.

Walder. Wie kamst Du denn also darauf?

Alderm. Du weißt, wie ich bin. Rabenhorst kam mir mit Entwürfen, dadurch das Mädchen

mehr litt, als durch diesen, denn hier weis wenigstens von Rechtswegen niemand die wahre Beschaffenheit, als ich, und Du, und er, und die Baal; aber Rabenhorst wird schon geplaudert haben, und ich habe das auch allenfalls vorausgesetzt; doch ließ ich mir demohngeachtet diesen Plan für die Waaren gefallen, den ich für zehn andere verworfen hätte. Denn Delikatesse ist ein ganz relativer Begriff, und jede Gattung von Menschen hat ihre eigene; nun muß Du Dir nicht unter diesem Mädchen eine Sevigne oder ihre Tochter vorstellen, sondern den Zögling eines wahren alten deutschen Bürgers, der noch mit verschiedenen Bizarrerien versetzt war; die sich aber durch ihre natürliche Lebhaftigkeit, und durch ein bisgen Lektüre, noch über meine Erwartung nachgeholfen hat.

Walder. Nun das ist immer mein Begriff gewesen, den ich mir von ihr gemacht habe.

Ulderm. Du wirst aber selbst gestehen, vor ein Mädchen von dieser Erziehung, und von diesen Begriffen, ist immer noch die gegenwärtige Wendung so fein, daß sie sehr damit zufrieden seyn würde, wenn sie auch dahinter käm. Und eben weil ich fürchtete, daß sie sich noch indelikatere Schritte würde gefallen lassen, so mußte ich vorbeugen, daß sie nicht in die Versuchung kam. War sie eine Person von ganz formirten Charakter gewesen, so war mirs nicht eingefallen, mich in den

Roman zu mengen. Er könnte auch gar nicht diesen Gang gehen.

Walder. Ich sehe nur nicht ein, was daraus werden will,

Allderm. Was wird daraus werden? — seine Unbeständigkeit und seine Verhältnisse werden über lang oder kurz dem Dinge ein Ende machen.

Walder. Da machst Du aber einmal eine ganz eigene Rolle! — denn am Ende ist doch das Mädchen betrogen!

Allderm. Eigentlich wars freylich besser gemeint, als bedacht, daß ich mich eingelassen habe; doch hab ich noch vieles dadurch verhütet, was ausserdem geschehen wär; und am Ende muß Karbenhorst ihre Ansprüche an ihm mit 7000 Rthlr. abkaufen, wenigstens habe ich es ohne ihr Wissen so vermittelt, daß ihr dieses nicht entgehen kann. — Du wunderst Dich über meine Kuppelley. — Ja, dies alles sind die nothwendigen Folgen, von dem nicht eben bedeutend scheinenden Rathe, sie anzureden, da er sich in sie verliebt hatte, dadurch ich die Liebe zum Ausbruche brachte. Seit der Zeit habe ich mich verbunden gehalten, den Roman den erträglichsten Gang einzuleiten, den er gehen wollte — und dieses war der erträglichste, so sonderbar er Dir scheint. — Du mußt nur bedenken, mit wem ichs zu thun habe. —

Albermann

(mit einem Brief in der Hand, indem er unruhig die Stube auf- und abgeht.)

Dies hatte meine Unbesonnenheit verdient! O die gute liebe dröbende Seele! — und ihre Ruhe ist dahin! — so sehr ich sie liebe! — die theure Gute! dennoch ich und sie! meine Entwürfe und ihre Jahre! — wer ich bin — wer ich werden will — werden kann — werden muß! — und mit ihr! ich müßte ganz andere Entwürfe machen — andere Bahn betreten — — aber bin ich nicht an allen selbst schuld? — hab ich nicht alles vorhersehen können? Diese Schwärmerey — alles! alles! — und bin ich ein Kind? — heute so, morgen so?

(Er setzt sich ans Schreibpult, denkt lange nach, fängt einen Brief an, wirft ihn wieder weg, nimmt einen andern und schreibt:)

Edle Seele!

Noch sitz ich in dem unnennbaren Gefühl von Stolz und Wehmuth, das ich aus Ihrem Briefe sog, und weiß nicht, was ich Ihnen zuerst sagen soll!

Sie beklagen sich über mich, daß ich Sie nicht liebe, nie geliebt habe! — o meine Theureste! wenn Sie Sich über mich beklagen wollten, so müßten Sie Sich beklagen, daß ich Sie liebte, mehr, als ich ein Mädchen geliebt habe, daß ichs Ihnen

sagte, und dankbare Mitgeföhle in Ihnen weckte. Hier, ich fühl es, hab ich gefehlt! habe nicht die Folgen durchdacht, die dieses für das Glück und die Ruhe haben könnte, die mir theurer war und seyn mußte, als meine eigene, und ist — ungerichte Amalie! — Aber was durchdenkt die Leidenschaft vor Folgen! — sagte hier mit Recht zu seiner Entschuldigung jeder andere, als ich, der auch da durchdenken will, aber leider sich hier einmal überraschen lies!

Süßes zärtliches Mädchen! wie sehr irren Sie Sich in dem Begriffe, den Sie Sich von mir und von dem Verhältnisse unsers Geschlechts gegen das Ihrige machen! — Nur das schwärmerische Auge schwermüthiger Liebe konnte mich so hoch und unmenschlich dahin stellen, als ob ich da stände, sähe herab auf alle Menschen um mich, und keiner reiche mir bis ans Herz. Theure, Ungerichte, selbst Sie nicht. — O! wenn Zärtlichkeit, wie sie das Herz eines Mannes fühlte, Ihre Liebe lohnen — erwiedern könnte, so sprach ich kühn, wir sind uns gleich! Aber so fühl ichs mit innigem Stolze, daß ich Ihr Schuldner bin!

Sie beschuldigen uns Männer, unsre Liebe sey bloß Spiel in der müßigen Stunde, eben so bald gespielt, als vergessen! und dann aller Schmerz Ihre — ungetheilt! O, wenn unser Schicksal uns dringt, einen Weg zu gehen, den wir nicht

wollten, weit von dem, den unsre ganzen Hoffnungen hinstrebten — wenn unsre Bestimmung uns auffodert, uns unsre süßesten Wünsche lange oder auf immer zu versagen? Welches Geschlecht verdient da Mitleiden? — Wo ist des ängstlichen rucklosen Strebens, der Aufopferung und des Kampfs mehr? Liebe! Liebe! Ich konnte mich noch mehr über die Ungerechtigkeit beschweren, mit der Sie über mich klagen. Aber Sie klagen zu schön! zu großmüthig! zu schmeichelhaft! O Du herrliche Seele, daß ich das Glück, das Du verdienst, erkaufen könnte, um keinen Preis sollte mirs zu theuer seyn.

Leben Sie wohl Edle, und klagen Sie nicht an, wo Sie Mitleiden haben, bürden Sie nicht auf, wo Sie erleichtern sollten!

Noch bin ich, der ich war — — und ewig

Ihr
Gustav.

(Indem er es noch einmal ansieht) zum erstenmale! ewig! ewig! ewig! — und zum letzten (Indem er den ganzen Brief zerreißt und ihn dann auf einmal entschlossen hinlegt) wer wankt! — ein schwacher Kopf und ein Kind! — Aldermann! (er legt den Brief zusammen und siegelt.)

Uldermann. Walder.

Walder. Guten Abend Uldermann! ich beklage, daß ich Dich in Trauer treffe.

Ulderm. Ich danke für deine Theilnehmung. Ja, das war doch immer ein Fall, der mir früher oder später bevorstand.

Walder. Wenn auch, doch sehr verschieden, ob früher, oder später.

Ulderm. Ja, da hast Du ganz Recht, in dessen könnt's noch früher seyn, und dann war der Unterschied noch grösser.

Walder. Wirst Du vielleicht nach Hause reisen?

Ulderm. Nein, erst gegen den Februar. Du weißt, wie sehr ich dergleichen Austritte vermeide. Ich habe dem Rath Will alles übergeben.

Walder. Aber auf Deinen Aufenthalt hier, hat das keinen Einfluß?

Ulderm. O ja, es determinirt mich, daß ich zu Ostern hier abgehen muß.

Walder. Das ist traurig! — aber wo Du hingehst, darüber hast Du noch nicht disponirt?

Ulderm. Nein, darüber muß ich mich erst noch entschliessen. Will trägt noch einmal auf die Stelle bey'm Kanzler Rothfels an, denn der vor'n Jahre hingekommen ist, hat nicht gefallen, und will daher wieder abgehen. Ich will aber auch nach Kassel gehen, und dem geheimden Legations-

rath Korb den Tod meines Vaters notificiren — und will da sehen, ob es nicht vielleicht Aussichten vor mich gäbe — da er mirs vorn Jahre doch anböth.

Walder. Ach dabey fällt mir ein, Korb wird noch in meine Familie kommen.

Alderm. Wie so?

Walder. Er wird meine Tante, eine gewisse Mademoiselle Bernheim in Darmstadt heyrathen.

Alderm. Ach, ich besinne mich, daß ich sie einmal als Kind in Deinem Hause gesehen habe.

Nun reitest Du doch wohl einmal nach Kassel, und besuchst den neuen Herrn Onkel?

Walder. Ey das versteht sich. Aber weist Du denn: er debüirt mit einem sehr albernen Streiche in meine Familie: er hat sich nobilitiren lassen.

Alderm. Wirklich? — davon hatt' ich noch nichts gehört.

— Erfurth.

Sekretär Gernsdorf. Amalie.

Gernsdorf. Ach, Malchen! der Hofrath Prater wird heute noch her kommen.

Amalie. Doch nicht zu mir?

Gernsdorf. Ja zu Dir! er will Dich invisiren, mit ihm auf den Schlitten zu fahren, die

Gesellschaft ist noch auf Morgen zu Stande gekommen. — Ist Dir's nicht recht?

Amalie. Ach ja! — Du weißt ja, daß ich mich allezeit freue, wenn Du ein Vergnügen hast. (schaltend) Du fährst doch keine Schwester?

Gernsdorf (eben so.) Und Dich ihr Bruder!

Amalie (mit verbissnen Mißfallen.) Wie Du doch so scherzen kannst!

Gernsdorf (mit untermischten Ernst.) Liebes Mädchen! wenn ich nun nicht scherzte?

Amalie. Lieber Rudolph! so irrtest Du Dich!

Gernsdorf (weich und bittend.) Aber warum?

Amalie. Der Mann ist mir ein bisgen zu angelegentlich für einen Gesellschafter.

Gernsdorf. Aber — für einen Liebhaber?

Amalie. Das wars eben, was ich meinte — gerade recht. Und Du kannst glauben, daß ihn das bey mir nicht empfiehlt.

Gernsdorf. Nun aber im Ernst, liebes Mädchen! was hättest Du gegen diesen Mann, auch in dieser Beziehung? —

Amalie. — Nichts — als —

Gernsdorf. Daß er nicht Aldermann ist! — Du weißt, wie sehr wir Freunde sind, also warum sollte ich ihn zuwider seyn? Ich kenn ihn auch so weit, daß ich weiß, eine Frau kann mit ihm nicht unglücklich seyn. Aber Dein Glück liegt

mir zu nah am Herzen, und mit Aldermann ist's sehr weit.

Amalie (schwermüthig.) Kommt vielleicht nie! —

Gernsdorf. Dies will ich nicht entscheiden, aber wie weit es noch entfernt ist, siehst Du selbst. Und — zwar kenn ich Aldermann darauf, wenn Du Dich für ihn allein zu leben bestimmtest, so wird er sichs zur Verbindlichkeit machen, nie eine andere zu wählen — aber sollte dies alsdenn vielleicht auch bloß aus Verbindlichkeit geschehen? — (Sie weint.) Ich kenne die Feinheit, das Wohlwollen und die Festigkeit seines Charakters, Du wirst's nie fühlen — ich glaube, kaum errathen können, was er aus Zwange that — aber möchtest Du wohl um so einen Preis glücklich seyn? oder vielmehr, wärst Du es so sehr, als ich es wünsche? — als Du es verdienst?

Amalie. Nein, er soll durch mich nicht unglücklich werden! Aber nöthige mich nur nicht, mich für einen andern zu bestimmen!

Gernsdorf (indem er sie mit inniger Zärtlichkeit und Thränen im Auge küßt.) Lieber Engel! warum willst Du das? Du willst nur Deinen Verstand beschwären ja zu sagen, wo er nein sagen mußte. Wenn Du Dich vor keinen andern bestimmst, so heißt das doch immer so viel, als Du bestimmst Dich bloß für ihn — wenigstens gilt's ihm das

für. — Und noch einmal, mit Prater würdest Du glücklich seyn.

Amalie. Rudolph! bin ich Dir zur Last?

Gernsdorf (der sie noch immer umarmt hält.) Nein Liebe! aber jede Deiner Bekümmernisse —

Amalie (die ihn schluchzend küßt.) Und Du mein Trost in allen! Guter Junge! ich fühl es, daß Du recht hast — aber vergieb meinen Eigensinn! ich kann nie anders wählen, als ich gewählt habe! Guter! Du vergiebst mir doch?

Gernsdorf. Ach vergeben? — ist nicht vom Wunsche Dich glücklich zu sehn, die Rede? — — Wie Du willst! Du weißt, daß ich mich freue, wenn Du mein Glück mit mir theilen willst!

*

*

*

Rath Will.

Aldermann.

Alderm. Das ist mir doch lieb, daß ich Hell'n wieder einmal treffe, es ist so ein alter Bekannter.

Rath Will. Ich glaube, er wird gar da bleiben, denn er ist, so ich weiß, von Leipzig abgegangen.

Alderm. Ist er noch wie sonst?

Rath Will. Ja, ich hab ihn nicht gesprochen — ich habe ihn nur gehen sehn. Ein bisgen eine zu freundliche affectirte Mine hatte er mir da.

Alderm. Nun morgen des Tages will ich zu ihn gehen.

Rath Will. Ich dachte, Sie wollten morgen zum Kanzler?

Alderm. Ja es ist wahr, bald hatt ich das vergessen.

Rath Will. Sie scheinen mir gar nicht viel Lust zu haben, es zu gedenken. Aber da Sie nun jezo eben weiter keine Aussichten haben? —

Alderm. Ja aber — offenherzig, was hab ich eben hier vor welche?

Rath Will. Daß Sie Sich einmal, und das in kurzen, auf eine Stelle in einem Kollegio, oder sonst Rechnung machen können. Wenn Sie da den ordentlichen Weg durch Access gehen sollten, so könnten Sie vier, fünf Jahr ohne Gehalt arbeiten, hier haben Sie zwei Mädchen, davon die jüngste zehn Jahr ist, wie lange wirds, so werden sie nicht mehr gebraucht, und rücken ein.

Alderm. Da haben Sie freylich recht. Ist denn aber auch gewiß, daß Magister Hederich abgeht?

Rath Will. Ja, er hat mirs selbst gesagt, und der Kanzler hat mirs auch gesagt.

Alderm. Nun, so wills ichs übernehmen, wenn man mir keine Schwierigkeiten darüber macht.

Rath Will. Nein, ganz sicher nicht. Denn

Sie waren seine erste Frage, da er von einer Veränderung redete. Denn er sagte, da sie vorm Jahre nur transitorische Ursachen gehabt, so glaubte er, er würde diesmal nicht vergeblich anfragen. — Und es muß ja auch nicht gerade eine Stelle in einem Kollegio seyn! Wenn Sie Sich bey Nothfelds engagiren lassen, läßt er Sie ohne gute Versorgung nicht weg. Er hielt gar zu viel auf den seligen Herrn Doktor; und überhaupt weis er sehr, für jeden seinen Platz zu finden. Ohngeachtet er mit Hedrichen nicht zufrieden ist, hat er ihm doch das Rektorat versprochen, das bald wird offen seyn, weil er gefunden hat, daß er ein guter Rektor seyn wird, wenn er gleich kein guter Hofmeister war. Nun, und der vor ihm da war, ist Lehnsekretär.

Herr Hell.

Aldermann.

Alderm. Das hat mich aber doch gefreut, daß wir einander so hier getroffen haben!

Herr Hell. Nun, wir sehen uns doch noch einmal, bey Dir oder bey mir?

Alderm. Ey das versteht sich! — Nun Du bleibest ja wohl vor immer hier?

Hell. Ich weis nicht, eigentlich dürst ich mich wohl noch einige Zeit hier verweilen — aber wie lange, das kann ich nicht sagen. Ich habe

gehört, Du wirst die Stelle als Hofmeister beym Kanzler übernehmen?

Alderm. Ich kann das so eigentlich nicht sagen. Aber ich habe gehört, daß er mir die Ehre gethan hat, auf mich zu reflektiren. Da ich nun gegenwärtig weiter keine Bestimmung habe, so könnte ich mich wohl vielleicht dazu entschließen. Ich wollte diesen Nachmittag ihm aufwarten, aber er war ausgefahren.

Hell. Ja, da Du solche Veranlassung hast, war Dir's zu verdenken, wenn Du sie nicht nutzen wolltest.

Alderm. Der Herr Magister Hedrich geht aber doch ganz freywillig ab, denn dazu möchte ich doch nicht die geringste Veranlassung geben, daß er dimittirt würde.

Hell. Ach ja, der ist sehr froh wegzukommen!

Alderm. Wie so? hat er sich nicht gut gestanden?

Hell. Nein, er ist sehr übel zufrieden gewesen. (mit etwas leiserer Stimme) Es mag gar das Haus nicht mehr seyn, das es war, da die gnädige Frau noch lebte. Du weißt, er war, sonderlich in seinem Hause, immer ein austerer Mann, seit sie nun weg ist, die ihn durch ihren sanften herablassenden Charakter noch etwas mäßigte, seit der Zeit mag gar nicht mehr mit ihm auszukommen seyn.

Alderm. (verwundernd.) So?

Hell (noch etwas leiser.) Und da hat er eine Art von Ausgeberinn, eine gewisse Mademoiselle Fabian, die dirigiret jezo alles im Hause, und wer das geringste bey der versieht, daß er sie beleidigt, der steht sehr schlecht bey'm Kanzler.

Alderm. So? — von dem allen hat mir Rath Will nicht ein Wort gesagt: Und von dem kommt mein ganzer Entwurf, in das Haus zu gehen, her.

Hell. Ach das brauchst Du auch gar nicht Dich abschrecken zu lassen, da sich der Kanzler selbst für Dich interessirt, so wirst Du dadurch sicher nicht leiden. Es soll Dir nur zur Nachricht dienen, wie Du Dich einrichten müßtest.

Alderm. Nein, ich werde mirs ad notam nehmen.

Hell. Nun da ist mirs ärgerlich, daß ich etwas gesagt habe. Was schadet Dir das weiter?

Alderm. Nein, ich habe Dir viel Obligation! — es war doch viel gewagt, und darauf möchte ich mich nicht einlassen.

Hell. Ja, der Herr Rath wird das Haus noch kennen, wie es vor sechs, sieben Jahren war — da wars ein anders!

Alderm. Die ganze Sache war ohnedies nicht so recht nach meinem Kopse. Denn es ist

Aldermann.

R

nie eigentlich mein Plan gewesen, den Hofmeister zu machen, zumal in der Maasse. —

Hell. Aber das bleibt unter uns, Du thust mir den Gefallen, und sagst auch dem Rathe nichts davon.

Alderm. Nein, nicht ein Wort. — — Du bist also gar nicht bestimmt, was Du thun willst?

Hell. Nein, ich habe zwar einige Aussichten, wenn ich wieder nach Leipzig gehe, und mich habilitire — und dies wird wahrscheinlich geschehen.

*

*

*

Herr Hell. Mademoiselle Fabian.

Herr Hell. Nun, ist er da gewesen?

Madem. Fabian. Ja — — ich muß gut zum Ruprecht zu brauchen seyn! es gieng ganz gut.

Herr Hell. Ey, ich merkt' es würkte (indem er sie in die Wange kneipt) ich machte es aber auch recht gefährlich! Und er that überhaupt ein bisgen précieux — denn er sagte: er könnte sich vielleicht entschließen es anzunehmen.

Madem. Fabian. Der Herr redete auch davon, er war böse auf ihn, und meinte, er würd es schon noch geringer geben müssen. Ich horchte nur ein bisgen, da er mit Lichtenstein davon sprach,

der war eben da. Aber so dächt man das nicht, denn er ist gewaltig höflich.

Herr Hell. Nun wird es aber doch gehen?

Madem. Fabian. Ja, ja, kommen Sie nur heute noch her. Es kann es nieman anders werden.

Im Wagen
auf dem Wege nach Kassel.

Aldermann. Walder.

Walder. Aber höre Du, Rabenhorst ist doch ein schlechter Kerl, und unbesonnen oben drein.

Alderm. Wie Du's nimmst — eigentlich nur das letztere, denn bey Lichte gesehen, ist nur Kurzsichtigkeit sein Fehler.

Walder. Nein, das nimm mir nicht übel. Es kann oft der Fall seyn, ich weiß aber auch Beyeispiele, wo er es nicht war.

Alderm. Zum Exempel?

Walder. Gestern bin ich bey Taranko. Nun es ist doch ein öffentlicher Ort, und er sprach so schlecht von Dir. Wenn (etwas wärmer) ich jemals bin in Versuchung gewesen, Handel anzufangen, so war's da.

Alderm. Da hättest Du sehr übel gerhan.

Walder. Ja, wenn Du mir nicht eingesak

len wärst, hätt ichs auch nicht so hingehen lassen, aber ich weiß, wie sehr Du das jeden verdienst.

Alderm. Natürlich! Denn das ist blos Klein: geisterey — bornirtes Wesen. Rabenhorst war gestern freylich so bitter böse auf mich, daß er mich hätte zerreißen mögen.

Walder. Aber es war doch dumm, daß er es so äusserte.

Alderm. Je nun, das ist nicht anders mit den kleinen Seelchen. Jeder Tropfen Empfindung, der ihnen auf dem Wege des Lebens vor: kömmt, und der einen andern kaum die Zehe nezen würde, ist ihnen ein Meer, dadurch sie schwimmen müssen. Was sie nun einmal sind, das sind sie ganz: Liebe und Haß, Freude und Schmerz. Mehr, als eine Idee, hat in dem Köpfschen nicht Raum, man muß also vorlieb nehmen mit dem, was gerade vorhanden ist.

Walder. Das ist wohl zu viel Gefälligkeit; man bekommt da zuweilen zu schlechte Säckelchen, wie eben gestern der Fall war.

Alderm. Ich wüßt aber nicht, wie ich auf so einen Menschen böse seyn könnte. Braucht nicht eine Seele, die so ganz von einer Leidenschaft voll ist, Entladung? und sollt' ich ihr nicht die Erleichterung gönnen? Er sagte mir selbst eine Unartigkeit gestern, da er aus der Gesellschaft gieng, ich konnte nichts thun, als darüber lachen.

Am Ende kann man doch diesen Leuten seinen Ascendant nicht mehr fühlen lassen, als durch diese Gleichmüthigkeit, durch das Nir bagatelle, damit man ihre heftigsten Bewegungen von Zu- und Abneigung ausnimmt.

Walder. Sie können einen aber doch sehr empfindlichen Schaden thun.

Ulderm. Ein Rasender kann einen unglücklich machen, — aber wer wird sich an ihm rächen wollen, wer wird nicht Mitleiden haben? — Und ist ein wirklich aufgebrachter besser? — er verdient in der That mehr Schonung und Mitleid, als gemeiniglich der Betrunkene, denn der betrankt sich willkührlich, aber der ist so unglücklich organisiert und erzogen, daß er Intervallen hat, wo er seiner Vernunft beraubt ist. Ist das nicht Unglücks genug?

Walder. Ja, wenn mans so nimmt! — Dauerts denn noch mit ihm und mit der Baaren?

Ulderm. Ja, über die kommts eigentlich her, daß er so aufgebracht wurde. Er hat selbst so oft darüber gesprochen, daß die Fort und die Lernern schlechte Personen sind, und doch hat er daran gearbeitet, und nicht eher geruht, bis die Baal mit ihnen Bekanntschaft gemacht hat; nun kommt das Mädchen mit den Leuten zusammen, und muß verderben. Ich habe schon oft dagegen geredt, aber das hilft nichts — ich thu also nichts mehr,

als daß ich mich darüber lustig mache. Also gestern bey Hartwicks wurde davon geredt, daß die Lernern, die Fort und die Waaren beysammen gewesen wären, nun wirst Du Dich besinnen, daß er in alle dreye verliebt gewesen ist. Ey, sagt ich zu Rabenhorsten, und Du nicht dabey? er fragte: warum eben? — Je sagt ich, es sieht immer jezt der gern das beysammen, wodurch er sich ein Andenken auf der Welt macht — einer seine Rinder, ein anderer seine Schriften, und Du also Deine Schwachheiten. Ey sagte die kleine Hartwich: Madam Fort, das ist eine starke Schwachheit! Ja, ich muß Ihnen sagen, erwiedert ich, Freund Rabenhorst liebt das Grosse in diesem Punkte. Im Punkte der Schwachheiten sagte sie, und lachte von Herzen, und Rabenhorst war, daß er glühte. Nein, wir dürfen ihn nicht so ins Gesicht loben, sagt ich, er wird ganz roth. Nun war er ganz aus der Fassung, nahm sogleich seinen Hut und gieng. Im Weggehen sagte er noch zu mir: Du bist sehr witzig, es ist zu beklagen, daß die Plaisans par Profession abgekommen sind, ich würde Dich sonst empfehlen! O sagt ich, da könntest Du mich selbst brauchen, denn das ist ausgemacht, daß der Narr allzeit ungleich klüger ist, als der Herr! Damit lief er fort, und da ist er also zu Taranko gegangen.

Walder. Darum redete er da von Nase

weisheit, Arroganz, und wer weiß nicht, von was.

Alderm. Das kann ich ihm gerne vergeben, es kostet ihn viel Aergerniß, und mich nichts.

Walder. Ich wollt mir's doch verbitten!

Alderm. Nein, Rache ist fast immer eine Albernheit!

Walder. Ja, wie es jede Leidenschaft ist.

Alderm. Nein, da dürste doch bey mancher der Vortheil reeller seyn, als bey Zorn und Rache. Aber eben dabey fällt mir ein etwas scappanter Fall ein. Du weißt von der Hofmeisterstelle bey dem Kanzler Nothsels, die ich auf Hell's Erzählung von der gegenwärtigen Verfassung dieses Hauses, ausschlug, und daß Hell sagte, er würde wieder nach Leipzig gehen, und sich habilitiren. Diese Woche schreibt mir Will, daß Herr Hell die Hofmeisterstelle bey dem Kanzler übernommen, nachdem er sich seit seiner Zurückkunft von Leipzig darum beworben gehabt. Dies ist nun wirklich malicieux, zumal, da es der Kanzler von mir übel genommen, und da man sich in der ganzen Stadt über meine grossen Entwürfe aufhält, die ich im Kopfe haben mußte, und aus den nichts werden würde. Unterdeß, das kann ich Dir zuschwören, und wenn ich diesen Augenblick den Menschen zu einer Stelle empfehlen könnte, an der ihm viel läge, und *nota bene*, er schickte sich dazu, so fiel mir es nicht ein,

an die Kleinigkeit zu denken. (Er sieht nach der Uhr.)
Aber wir sind bey alle dem, lange bis hierher
gefahren.

Walder. Ich kann nicht sagen, daß mir die
Zeit lang worden wär, (er sieht nach der Uhr) in der
That schon drey Stunden.

* * *

Der geheime Justizrath Korb. Aldermann.

Walder.

Korb. Was ich Ihnen rieth, war einen Acces
s in das Kammercollegio anzunehmen, der Ihnen
zu Diensten steht.

Alderm. Sie sind allzugnädig. —

Korb. Eine kleine Expectanz müssen Sie sich
freylich gefallen lassen, aber der kann man sich fast
in keinen Posten entziehen — ich will so viel, als
möglich, sie abzukürzen suchen.

Alderm. Ich werde alles mögliche thun,
mich Ihrer Protektion werth zu machen. —

Korb. Ich hätte zwar noch einen Vorschlag
gehabt. Ein gewisser Doctor Holm, ein Universi-
tättsbekannter, der ein Gut nahe bey Hannover
hat, und den ich bey meiner letzten Reise nach
Göttingen mit besuchte, schreibt ein litterarisches
Werk, damit er die Engländer und Italiener be-
nutzen will, ist aber dieser Sprachen nicht ganz

mächtig, er hat mich also, wenn ich könnte einen qualificirten Mann auffinden, der sich entschloß, gegen einen Gehalt, sich ein Jahr oder länger bey ihm aufzuhalten. Der Mann hat ehemals practicirt, folglich wären wohl bey ihm praktische Kenntnisse zu sammeln: und überdies hat er mir gesagt, daß er sehr gut mit dem Minister da steht, der ein Gut sehr nahe bey seinem hat, es gäbe also zugleich eine schöne Aussicht in der Folge. —

Ulderm. Der Antrag deucht mich äusserst vorthheilhaft.

Korb. Nun, wenn Sie Lust haben, so will ich ihm schreiben. Sie wären in allem Betracht der Mann, den er wünschen kann, und er lebt da auf einem artigen Landhause, wo Sie sich ein Jahr recht gut paßiren würden.

Ulderm. (bey sich.) Minister — Hannover — England. (zu Korb.) Da ich seit einigen Jahren keine Zeit habe auf die Litteratur verwenden können, so würd es mir auch sehr angenehm seyn, diese Kenntnisse zu recapituliren.

Korb. Nun Sie werden den Mann sehr verbinden! (zu Walder, der diese Zeit über hin nach einem rohen Buche gesehen hat, das auf dem Tische liegt) Dies Buch werden Sie wohl noch nicht gesehen haben, ich hab es erst gestern von der Messe bekommen.

Walder. Nein, von dieser Messe hab ich noch nichts gesehen.

Korb. Es ist ein trefflich Werk — ich habe noch nicht so viel interessante Ideen über Gesezgehung und Polizey beyammen gefunden (während daß Walder aufmerksam darinnen blättert) es hat auch seine Schwächen, aber die mehresten Gegenstände sind doch trefflich bearbeitet. (Walder kommt auf die Rubrik vom Bettelwesen.) Diese Materie hat er am wenigsten erschöpft; er begnügt sich mit der bequemen Hypothese, daß dieses auf keine Weise ganz abzustellen sey.

Allderm. Ja, das wird auch allezeit grosse Schwierigkeiten haben, Anordnungen zu finden, dadurch für alle diese Leute gesorgt wird. Dazu würden ungeheure Fonds erfordert, wenn man weiß, wie viel eine Unternehmung kostet, so bald sie aus den öffentlichen Kassen bezahlt wird.

Korb. Ach Gott behüte, den öffentlichen Kassen ist das gar nicht zuzumuthen. Aber es ist alles zu machen, wenn es nur recht eingerichtet wird. Durch ganz Chursachsen ist kein Bettler, und kann keiner seyn. Alle Landleute sind da, wie gemeiniglich Dörferweise, in gewisse Gemeinden vertheilt, in so eine Gemeinde wird niemand aufgenommen, der nicht darinnen geböhren ist, und von Jugend auf sein Gemeinde Recht beybehalten, oder, der sich in der Gemeinde ansäßig gemacht hat. Will aber ja ein Fremder aufgenommen seyn, der sich nicht ansäßig gemacht hat, so

muß er documentiren, daß er wenigstens eine gewisse kleine Summe besitze, damit die Gemeinde gesichert ist, daß sie ihn nicht sogleich unterhalten müsse, ehe er noch irgend etwas zur Kasse beygetragen hätte, dafür werden aber auch alle, die zu so einer Gemeinde gehören, wenn sie verarmt sind, von ihr unterhalten.

Alderm. Aber — Sie halten zu Gnaden, thut dies nicht den Fabriken Schaden?

Korb. Ganz und gar nicht. Der Entrepreneur, dem daran liegt, Arbeiter zu haben, verbürgt sich gern für jeden, da sich die Gemeinde mit einer stillschweigenden Hypothek auf sein Vermögen begnügen läßt, bis er einige Jahre da gewesen, und zur Gemeindekasse also schon mit beygetragen, da die stillschweigende Hypothek cessiret.

Alderm. Das find ich auf den Dörfern vorzüglich, aber in den kleinen Städten; wo allzeit die Armuth am größten ist, kann diese Einrichtung unmöglich statt finden.

Korb. Ja, da hat man den Vortheil, daß alle Fabriken zu sammt den Entrepreneurs durch die kleinen Städte vertheilt sind. Ausser dem bekannten Vortheil nun, daß dies die Waaren wohlfeil, folglich den Fabriken stärkern Absatz macht, hat es noch den, daß hier alle Bettelleute Arbeit und Brod, und die Armenkassen durch die reichen Kaufleute grosse Unterstützung bekommen können,

und also fällt das Betteln da ganz weg. Ueberdies ist aber auch noch durch ihre Arbeitshäuser gesorgt, die dem Lande mehr einbringen, als kosten, wenigstens die Zollhäuser noch mit unterhalten, denn da werden sie nicht auf öffentliche Rechnung erhalten, wie an andern Orten, sondern so ein grosser Fabrikant, der zum Beyspiel Wollmanufaktur hat, übernimmt ein ganzes Arbeitshaus, unterhält es für seine Rechnung, und giebt gern noch etwas ansehnliches dafür in die öffentlichen Kassen, weil er da noch immer seine Wolle weit wohlfeiler zubereitet und gesponnen bekommt, als durch gewöhnliche Lohnarbeiter.

Alderm. In der That diese Einrichtung ist nachahmenswerth! Um Verzeihung, ist's schon lange, daß der Herr geheime Justizrath da gewesen sind, und daß diese Einrichtung besteht?

Korb. Ich bitte um Verzeihung, ich bin nie da gewesen, ich habe aber Veranlassung gehabt, mich durch Ingebohrne davon zu unterrichten.

Walder. Aldermann.

Walder. Ich wundre mich gar nicht, daß der Mann ist, was er ist. Denn was er vor einen Umfang von Kenntnissen hat, das ist doch erstaunlich.

Alderm. Und noch mehr, die Gabe, jede Idee so zu sagen, daß sie etwas werth wird, kurz ein wahrer praktischer Kopf, der die magersten Theorienkenntnisse vorzutragen weiß, daß man glaubt, es seyn die längsten, exactesten, eignen Erfahrungen.

Walder. Also meintest Du, daß er da nicht allemal so recht zuverlässig sey?

Alderm. Ich will seine Zuverlässigkeit weiter nicht bestreiten, aber was so das Detail anbelangt, in das er immer geht, und das freylich die Wissenschaft erst brauchbar und praktisch macht, da spricht er zuweilen aus einem Compendio mit einem Tone, als wenn das alles Bemerkungen wären, die er aus eigener Erfahrung abstrahirt hätte.

Walder. So? nun dies hörte man ihn nicht an.

Alderm. Das sag ich eben, daß dieses ein Talent ist, das er im hohen Grade besitzt! Ich hab ihn nur ein paar mal ertappt; aber das ist mir für diese kurze Zeit genung. Zum Exempel, da er vom Forstwesen redte, sagte er, nicht nur aus Theorien, sondern auch aus sattsamen Erfahrungen sey es ausser Zweifel, daß die Plätze, wo Nadelhölzer weggeschlagen worden, wenn die Stöcke nicht mit den Wurzeln ausgerottet, und folglich der Boden wund gemacht würde, wüste bleiben

und bleiben müßten. Nun ist Forstwesen nicht mein Fach, unterdessen weiß ich doch, wie viel diese Meynung Einschränkungen leidet. Denn unser alter Forstmeister zu Hause, hat mich vom Gegentheil zu überzeugen, mich selbst auf Plätze geführt, wo die jungen Fichten so dichte und fett zwischen den alten Stöcken heraus gewachsen waren, die nun verfaulten, und den Boden gut machten, als sie auf einem besäeten Plage kaum stehen können. Und darnach, da er von dem Zustande der südlichen Provinzen Frankreichs sprach, schwärzte er noch viel mehr.

Walder. Ja, seine litterarischen Anmerkungen halt ich für zuverlässiger.

Allderm. Allerdings; und daß der Mann Solidität hat, bin ich überzeugt, aber das ist nicht möglich, daß ein Mensch das alles so im Detail wissen kann, als er es wissen will. Sprach er nicht von der innern Verfassung von wenigstens zehn Staaten, über Kleinigkeiten, als wenn er viele Jahre in jeder davon gelebt hätte; und von allen Wissenschaften, die sich nur nennen lassen, Medicin, Chymie, Metallurgie, Oekonomie, kurz, wo er nur hinkam, war er zu Hause. — Dies konnte, mit allen möglichen Respekt von Deinem Herrn Onkel, so natürlich nicht zugehen.

Walder. Nun so genau wollen wir es mit dem Respekte doch ja nicht nehmen. Aber das

wundert mich, daß Du nicht lieber hier die gewisse Stelle nahmst, als die ungewisse bey Doktor Holm? —

Alderm. Ich muß gestehen, daß mich der Einfall, wieder einmal Litteratur zu treiben, hauptsächlich dazu verführte; Und denn die Gelegenheit, mir praktische Kenntnisse zu erwerben, die ich gar zu gerne haben möchte, ohne daß ich doch Lust hätte zu practiciren.

* * *

Göttingen.

E i n S a a l.

(Man räumt eine Tafel ab, und die Gesellschaft ist an dem Fenster und in dem Nebenzimmer zerstreut.)

Aldermann. Juliane Waaren (sehn zu einem Fenster hinaus.)

Juliane. Sie schweigen? und bejahen dadurch, was ich sage?

Alderm. Ja, liebes Mädchen, ich kann nicht leugnen, ich weiß zu gut, was dergleichen Entwürfe jederzeit vor Schwierigkeiten haben, zumal wer noch so von seiner Familie abhängt, wie er. Und ich kenne Rabenhorsten, er ist ein guter Mann, der es immer herzlich aufrichtig mit Ihnen gemeint hat, aber — er ist schwach, wie ein Kind!

ich verlaß ihn ungerne! er kann leichte irren, noch leichter verführt werden.

Juliane. Und doch lieb ich ihn unaussprechlich! — selbst seine Schwachheiten sind mir theuer! — aber — er ist sehr unbeständig — und ich — sehr unglücklich — (die Thränen stehen ihr in den Augen.)

Alderm. Gutes Mädchen! Sie dauern mich, denn ich sage Ihnen offenherzig, daß ich alles von ihm erwarte, (indem er ihr die Hand drückt) selbst, daß er das liebenswürdigste beste Mädchen vergessen kann — zumal bey den Familienumständen — Darf ich Sie bitten, mir von Zeit zu Zeit zu schreiben?

Juliane (weinend.) Ja, Sie sollen alles wissen — alle meine Leiden! —

Alderm. (mit Thränen in den Augen, die er mit ihrer Hand abtrocknet.) Trösten Sie Sich, gutes Kind! vielleicht geht alles besser, als wir erwarten. Aber freylich genießen müssen Sie Sich auf alle Weise, damit Sie ihm nicht die geringste Veranlassung geben, seine Meynung von Ihnen zu ändern — selbst, wenn er Gelegenheit sucht. Sollte aber dann doch geschehen, was wir befürchten, so haben Sie doch immer die Beruhigung, daß er vor Ihre Unschuld Ehrfurcht haben muß — doch noch eins, wären Sie wohl entschlossen, wenn es aufs äusser-

ste kommen sollte, Ihre Ansprüche gegen ihn geltend zu machen?

Juliane. Mein, ich lieb ihn zu sehr, um irgend etwas von ihm zu wollen, ohne sein Herz.

Alderm. (küßt sie.) Dies zum Abschied! Gute! Seyn Sie so glücklich, als ich Ihnen wünsche.

Juliane. Und Sie, als Sie es verdienen.

Alderm. (geht fort und will vor einem Fenster vorbeigehen, wo die Kommerzienrath Lernern und Madam Fort stehen, und so eben nicht sprechen.) Nun Mesdames, werden Sie auch nicht gar zu niedergeschlagen darüber, daß ich abreise.

Mad. Fort (ernsthaft.) Nein, ist das ihr Ernst?

Alderm. (herzlich lachend.) Welches? — daß ich reise? (Sie lachen beide mit) ja —

Kommerz. Lernern. Nun, die Reise geht doch nicht aus der Welt? — Wie weit gehen Sie denn? —

Alderm. Nach Weern, eine Meile hinter Hannover.

Mad. Fort. Ach, wenn es nicht weiter ist. Sie reisen mir hier so leer nicht weg. Göttingen wird doch noch so viel Reize haben, Sie so weit her zu locken.

Alderm. Ey, daß Göttingen Reize hat, kann niemand leugnen, der hier steht, wie ich — wenn er nicht blind ist: und — ich will gehen, sonst

Aldermann.

fürcht ich, ich könnte gar nicht fort. Sollt ich nicht wieder herreisen! — (er gehet, indem Rabenhorst über den Saal schlendert.)

Mad. Fort. Wir werden ihn vermissen, er war ein guter Gesellschafter!

Kommerz. Lernern. Ja, er hatte seine Marotten, aber er war doch sehr artig, man hatt' ihn gerne. (Aldermann geht so, daß er an Rabenhorsten hin nach einem Nebenzimmer geht.)

v. Rabenhorst (der mit ihm geht.) Nun Aldermann, Du bist ja noch heute zu guter letzt recht aufgeräumt. Göttingen muß Dir eben nicht nahe gehen.

Alderm. Dies war nun noch nicht die Folge — aber am Ende weißt Du, bin ich nicht der Mann, der sich gerne etwas nahe gehen läßt. Denn, wenn mir Göttingen nahe gieng, so wärs doch immer, als wenn mich der Entschluß reute, wegzugehen, Du weißt wie wenig ich Freund davon bin, daß einem etwas reut.

v. Rabenhorst. Ja, ich glaube wirklich, daß einer besser dran ist, der in eine Thorheit verfällt, wenn er bona fide dabey bleibt, als wenn ers lange bereut, und sich heraus reißen will.

Alderm. (lachelnd.) Dies — ohnmaaßgeblich ohne alle weitere Beziehung auf mich, und aufs reue. lassen gesagt, (wieder ernst) kommt wohl auf die Thorheit an, von welcher die Rede ist — so wenig ich im ganzen für die Veränderlichkeit bin.

v. Rabenhorst. Da hast Du freylich wohl recht!

Ulderm. Da hört ich eben heute so einen Fall von Veränderlichkeit. Den Herrn von Lichtensfels hast Du wohl gekannt? er kann kaum zwey Jahr fort seyn.

v. Rabenhorst. Ja, er hat seine Güter bey Braunschweig.

Ulderm. Ja! ja — der hat jezo so einen klugen Streich gemacht. Er hatte in Braunschweig auf dem Carolino studirt, hatt die Unbesonnenheit gehabt, und sich da in ein Mädchen verliebt, blos eine Sekretärs Tochter, setzt seine Liebe noch fort, so lange er hier ist, und verspricht sich mit ihr; endlich will er sie im vorigen Jahre heyrathen. Nun aber muß seine Frau von stiftsfähigen Adel seyn, wenn seine Kinder seine Güter erben sollen, es werden ihm also viele Gegenvorstellungen gethan, sein erster Entschluß reut' ihn, und er gab diese Liebe auf. Vor Gram darüber stirbt das Mädchen. Nun fällt's ihm ein, daß er einen dummen Streich gemacht hat — oder vielmehr schon zwey, und macht noch einen dummern, und erschießt sich.

v. Rabenhorst. O das ist herrlich!

Ulderm. Was, daß er das Mädchen angeführt hat? (Rabenhorst schweigt unwillig) — Nun darinnen, daß er sich erschossen hat, seh ich nichts herrliches.

v. Rabenhorst (ironisch.) Aber in jenen!

Alderm. Auch nichts! — aber hat er durch dieses jenes gut gemacht?

v. Rabenhorst. Ja zum Theil! so weit er konnte, denn er zeigte dadurch doch den Abscheu, den er vor seiner Niederträchtigkeit hatte.

Alderm. Aber sehr transitorisch, denn sich erschiessen war doch nur die Raserey eines Augenblicks! — Doch einen Nutzen darf ich dem Entschlusse nicht ableugnen: er verhindert sie noch einmal zu begehn.

v. Rabenhorst. Das würde wohl unterblieben seyn, wenn auch die Pistole versagt hätte.

Alderm. Hättest Du Dich getraut dafür zu bürgen?

v. Rabenhorst. Natürlich!

Alderm. Ich danke für die Bürgschaft in so einer Sache, für einen Mann, den blos seine Leidenschaften beherrschen. Der Gang unserer Gefühle. —

v. Rabenhorst. Ist Natur und Kraft.

Alderm. Wie der Gang der Meeres Welle. Rabenhorst! nicht wahr, Du bist mein Freund, und warst es schon, seit wir uns kennen?

v. Rabenhorst. Nun! Warum?

Alderm. Aber vorm Jahre am achten October, da wir zusammen spazieren gegangen waren, die Baal und die Baaren, besinnst Du Dich, das

Donnerwetter hätt' uns bald erhascht, nicht wahr!
da warst Du's nicht.

v. Rabenhorst. Ja, Du bist mein Freund,
aber Liebe geht über alles!

Allderm. Ey das meyn ich eben — aber eine
Liebe über die andere — neue über alte.

v. Rabenhorst. Wie meinst Du das, (mit
dem Tone, als wünscht er, daß etwas anders gesprochen würde)
hast Du mir denn das noch nicht vergessen?

Allderm. Noch nicht daran gedacht hab ich,
darum böß auf Dich zu seyn, aber ich wollt Dir
nur hier das Memento mori zurufen, daß Du be-
dächtest, wie Deine Imagination die Sachen bald
so, bald anders anzuschau'n beliebte, und Du in tiefs-
ter Unterthänigkeit, wie Deine Imagination will.

v. Rabenhorst. Zweifelst Du daran, daß
ich Dein Freund bleiben werde?

Allderm. In der That — mein Lieber! Deine
Freundschaft ist mir theuer und werth, aber offens-
herzig, Du kannst's seyn, kannst's nicht seyn, ich
werde Dir nie einen Vorwurf machen. — Du
darfst nur dies nicht für Geringschätzung anrech-
nen. Du kennst mich darauf, ich hätte gern alle
Menschen zu Freunden, aber mein Vater, den ich
als Vater liebte, hätte auf mich können böse seyn,
und wenn ich unschuldig gewesen wäre, ich wür-
de nicht sehr unruhig darüber geworden seyn;
es ist jemand der mehr bey Dir interessiert ist,

mehr durch Dich gewinnt, mehr durch Dich verlieren kann. —

v. Rabenhorst. Juliane?

Allderm. Ja, Juliane! Vergiß nicht, daß Du das Mädchen ganz unglücklich machst, wenn Du sie sitzen läßt.

v. Rabenhorst. Wie kommst Du aber darauf?

Allderm. Lieber Rabenhorst! Warum soll ich Dir die alte Litaney wiederholen? — Kurz, folge nicht der Leidenschaft, die Dich aufwiegelt, Deinen Eyd zu brechen. (warm) Ich sag es noch einmal, ich wünschte, daß ich an der ganzen Sache nicht Theil genommen hätte, aber die Freundschaft verführte mich, Deine Leidenschaft zu begünstigen, und das Glück eines Herzens auf Spiel zu setzen. Ich leugne nicht, Du hast Schwierigkeiten zu überwinden, aber hast Du es nicht so gewollt? — hab ich Dir eine einzige verschwiegen? — oder leichter gemacht? —

v. Rabenhorst. Um Gotteswillen Aldermann, was willst Du aber? ich schwöre Dir bey allen was heilig ist, daß ich nicht einen einzigen der Gedanken gehabt, die Du zu argwohnen scheinst.

Allderm. (wie oben.) Und wenn Du sie nicht gehabt hast, so wirst Du sie haben. Aber mache nicht ein Mädchen unglücklich, das Dich unaussprechlich liebt: Freund! denk an Lichtensessen und

an seine Stellberg! — Juliane würde ihr Schicksal haben. (Er geht wieder in den Saal.)

v. Rabenhorst (noch vor sich.) Das soll sie nicht, und wenn noch zehn Marianen wären!

Ein Professor (der eben in das Zimmer kommt wie Aldermann abgeht, und Rabenhorsten in Gedanken stehen sieht.) Herr Aldermann nahm gewiß von Ihnen Abschied?

v. Rabenhorst (noch nicht gesagt.) Ja — wir haben uns oft zusammen gefreut — er ist ein guter Gesellschafter.

Der Professor. Und dabey ein fleißiger Mann und ein grosser Kopf. Ich hab' ihrer wenig in meinem Auditorio, wie diesen. Seine Ausarbeitungen waren immer nicht Uebungen, sondern Muster.

v. Rabenhorst. Aber ein Mann von sonderbarer Kälte des Charakters.

Der Professor. Ja ein sehr gesetzter Mann; zumal für sein Alter. —

Kommerz. Lerner (zu Aldermann, der unterdessen am Ende des Saales zu ihm gekommen ist.) Ach ich danke Ihnen wegen der letztern Briefe, ich habe sie gehörig erhalten. — Der alte Gabel wird bald ein Narr über das Mädchen, und sie über ihn, — aber freylich, ich darf nicht murren, wenn sie den Pflegevater den rechten vorzieht — (kust.)

Alderm. Nein, das wird sie nie! Sie

glauben nicht, wie Sie die Trefliche liebte. — Aber wissen Sie was mein lieber Herr Kommerzienrath? — ich gebe Ihnen jezo meine Abschiedsvisite!

Der Kommerz. Wie so?

Alderm. Ich gehe von hier weg. — Und es ist in der That, als wenn die Gesellschaft mein wegen angestellt wär. Ich liebe meine Freunde so sehr, daß ich nichts unangenehmer finde, als eine eigentliche Abschiedsvisite, und doch möchten Sie mich nicht verstehen, wenn ich so heimlich durchgienge. Glücklicherweise find ich sie nun hier alle beysammen.

Der Kommerz. (theilnehmend.) Sie wollen wirklich fort?

Alderm. Ja Morgen früh um vier (indem er näher an den Kommerzienrath tritt, und ihn bey der Hand nimmt, vertraulich) lieber Herr Kommerzienrath! wir halten uns was wir versprochen, übrigens denken Sie zuweilen an einen Mann, der warmen Antheil an Ihren Hause nahm.

Der Kommerz. (der ihn bey der Hand hält, indem er fort will.) (warm) Und der an mir einen grossen Schuldner zurück liesse, und wenn er mir auch noch mehr Gelegenheit gegeben hätte, ihm zu dienen. — Uneigennütziger Mann, wär denn gar nichts, dadurch ich Ihnen meine Erkenntlichkeit bezeugen könnte?

Alberm. (ebenfalls lebhaft.) Mein Guter! mit nichts können Sie mich verbindlich machen, als damit, daß Sie eine gewisse Sache nehmen wie sie war — gut gemeint, und gut geglückt, — das letztere war mir mehr Lohn, als ich verdiente! (er will wieder fort.)

Der Kommerz. (der ihn noch hält, immer wärmer.) Mein! ein Andenken! — wenn Sie mich nicht kränken wollen! — Ich habe hier eine Uhr (er zieht sie aus der Tasche) ich kaufte sie meiner seligen Frau nur ein paar Wochen vor ihrem Tode, und darnach bestimmt ich sie für meine Tochter, aber seit diese von mir ist, trag ich sie beyden zum Andenken. Denn sehn Sie, dies ist meine Frau, und hier ihr Name (indem er das Gemälde darauf zeigt) in Demanten Henriette Leonore Verner — ist ihr nicht die Tochter in beyden gleich? — (höchst zutraulich) dies können Sie nicht ausschlagen.

Alberm. Redlicher Mann! wenn ich jemals bin in Verlegenheit gewesen. — (indem er erst auf den Kommerzienrath und denn auf das Bild sieht) doch dieser Mann und dieses Bild! — (er nimmt die Uhr) tausend Dank! — Sie machen mich sehr stolz! Dies Andenken, das Ihnen so werth war, ist mir Bürge, daß ein Edler mehr mein Freund ist.

Die Kommerz. Verneru (ruft am Ende des Saals.) Herr Aldermann!

Alberm. Was befehlen Sie?

Die Kommerz. Wir müssen heut noch ein paar Noc en pole's L'hombre zusammen spielen. (Da er bey ihr steht) was stehen Sie denn ewig dort bey meinem Alten!

Alderm. Ich habe Sie bey'm Manne verflagt, daß Sie vorhin den Herrn von Rabenhorst küßten — hätten Sie mich auch geküßt, hätt ich nichts gesagt.

Die Kommerz. Hätten Sie mirs gesagt, so hätt ich Sie freylich bestochen.

Alderm. Ist's nicht noch Zeit?

Die Kommerz. (küßt ihn.) Nun, um der Zukunft willen. Aber (indem sie sich nach dem zubereiteten Spieltisch umsieht, bringt Madam Fort die Blätter) Rechts so! (Sie ziehen und setzen sich.)

Seite 7 Zeile 4 lies Prämissen statt Prämisten. S. 7 Z. 15 l. den st. denn. S. 13 Z. 12 l. Marins st. Marcus. S. 17 Z. 20 nach geübt, fehlt, hat. S. 32 Z. 21 nach schönen fehlt neuen. S. 34 Z. 29 l. auf st. an. S. 38 Z. 5 l. Passagie st. Passagi. S. 43 Z. 21 l. bin st. hier. S. 53 Z. 13 l. so zusammen st. sehn, zusammen. S. 54 Z. 8 l. Amalien st. Amalia. S. 60 Z. 10 l. je st. ja. S. 73 Z. 10 l. beorisch st. poetisch. S. 79 Z. 7 l. Hause. S. 81 Z. 16 l. und st. so. S. 90 Z. 1 l. Zutraulich st. zudrollig. S. 93 Z. 7 l. ennährten st. amüsiren. S. 100 Z. 20 l. ennährten st. amüsiren. S. 114 Z. 21 l. Eckstase. S. 115 Z. 6 da für (getrennt. S. 118 Z. 15 l. eine einzige Schwierigkeit. S. 145 Z. 12 l. eines st. einen. S. 149 Z. 25 l. weil st. weiln. S. 160 Z. 8 l. satis et ultra. S. 164 Z. 22 l. Reinholden st. Reinhardten. S. 168 Z. 10 l. nie st. eine. S. 178 Z. 8 l. unbesonnenern st. unbesonnenen. S. 180 Z. 27 l. Resurren st. Reseaur. S. 192 Z. 12 l. vorstohlen st. verhöhlen. S. 195 Z. 6. l. Herr Waaren. S. 208 Z. 24 l. Ach Lieber! S. 220 Z. 18 l. ich Pratern st. ich sogleich Prater. S. 27 l. eingeschränkt. S. 226 Z. 20 l. Alghieri st. Algieri. S. 235 Z. 18 So wie ich dergleichen, (muß weg). S. 238 Z. 9 l. in einer st. in meiner. S. 185 Z. 15 16 ist grosse Schrift statt kleine zu lesen.

